Ueber falschen und wahren Protestantismus.

Ein Beitrag

zu

den Verhandlungen über die Hallische Streitsache;

mit

besonderer Beziehung auf das theologische Bedenken

des

Herrn Professors D. Ullmann.

Von

einem evangelischen Geistlichen.

Zerbst, 1830.

bei Gustav Adolph Kummer.

V o r w o r t.

Der Verfasser dieser Schrift, deren Inhalt ihren Titel irgendwie rechtfertigen möge, findet sich veranlaßt, hier gegen seine Leser über folgende Puncte sich zu erklären.

Es ist ihm e r s t l i c h nicht unbekannt, daß diejenige Sache, welche er als die Sache der evangelischen Wahrheit an seinem Theile vertheidigen hilft, in weit g r ö ß e r e n Kreisen durch das bekannte S e n d s c h r e i b e n des Herrn Oberconsistorialraths und Generalsuperintendenten D. B r e t s c h n e i d e r, als durch das t h e o l o g i s c h e B e d e n k e n des Herrn Prof. D. U l l m a n n in ein ungünstiges Licht gestellt worden ist. Wenn nun gleichwohl auf d i e s e s in der vorliegenden Schrift, Behufs der Nachweisung mancher in der Zeit gangbaren Sophismen und mancher sich durch ihren liberalen Anstrich vielen Zeitgenossen empfehlenden Vorurtheile, Kraft wel-

cher man dem theologischen Rationalismus einen wohlbegründeten und wohlerworbenen Besitzstand in der evangelischen Kirche meint zusprechen zu können, fast ausschließlich ist Rücksicht genommen worden: so findet dieß darin seine Erklärung, daß dem Verfasser die Ullmannsche Schrift gerade in edleren Kreisen, unter vielen solchen Geistlichen namentlich, die sich eines geheimen Zuges zur biblischen Offenbarung nicht zu erwehren wissen, den Sieg des Evangeliums vorläufig aufzuhalten geschienen hat. Denn, wie jenes Bedenken sonst auch gefunden werde, es läßt sich doch nicht leugnen, daß es, abgesehen von einzelnen in ihm vorkommenden Stellen, welche ein nicht ganz von bittrer Persönlichkeit freies Gefühl bekunden, einen noch immer dem positiven Christenthume befreundeten Geist athmet.

Ueberdieß ist aber der Verf. der gegenwärtigen Schrift auch überzeugt, und ihm däucht, Jeder, der irgend ein unbefangenes Urtheil hat, müsse es mit ihm seyn, daß des Herrn D. Bretschneider viel gelesenes, und von denen, welche dem Zeitgeiste huldigen, viel gelobtes erstes Sendschreiben an dem Verfasser des schlagenden Aufsatzes in der evang. Kirchenz. Nr. 50. ff., an dem Verf. der Bemerkungen über die Hallische Streitsache, Leipzig bey Reclam, und an dem

Herrn D. Rudelbach in seiner Schrift: Das Wesen des Rationalismus und das Verhältniß desselben zur christlichen Kirche und zum christlichen Staate, Leipzig bey Reclam, so wie an manchen andern Vertheidigern der festen Burg des evangelischen Glaubens, Trotz dem, wie in dem zweiten Sendschreiben über diese alle abgesprochen wird, so siegreiche Gegner gefunden hat, daß es einer ferneren Bestreitung seiner mancherley Sophismen, die jetzt nur für diejenigen Gebildeten noch einen gewissen blendenden Schein behalten, welche den herrschenden Zeitgeist für den Geist der Wahrheit halten, kaum noch bedürfen möchte.

Indessen der Verf. des gegenwärtigen Büchleins sieht es zweitens auch keineswegs darauf zunächst ab, das Ullmannsche Bedenken zu befehden und dem von ihm gefürchteten nachtheiligen Einflusse steuern zu helfen; sondern es kommt ihm, bey dem lebhaften Streite, zu dem es sich gewendet hat, vornehmlich darauf an, zur Vorbereitung eines entschiedenen Sieges der evangelischen Wahrheit über unevangelische Truggebilde, die Blicke unpartheyischer Männer auf gewisse praktische Momente des Volkslebens dieser Zeit hinzulenken, so weit sich nemlich dasselbe nach dem Rationalismus bereits

gestaltet hat, und nach ihm, wenn er seine Herrschaft in der Kirche fortbehaupten sollte, mehr und mehr gestalten würde; so wie es denn auch als ein besondrer Zweck dieser kleinen Schrift möge angesehen werden, zu einer aufmerksamern Betrachtung des Gegensatzes anregen zu helfen, in welchem dasjenige evangelische Christenthum, welches heut zu Tage nicht wenige irrende Wohlgesinnte so nennen, zu dem steht, welches die entschiedenen Anhänger des altkirchlichen Lehrbegriffs sich und ihrer vom Staate sanctionirten Kirchengemeinschaft nicht wollen entwinden lassen. Eben zu diesem Behufe aber schien gerade das Bedenken des Herrn D. Ullmann bequeme Anknüpfungspuncte darzubieten.

Der Leser wird dritens bald finden, daß in dieser Schrift eine dem Rationalismus völlig abgeneigte Gesinnung sich kund gibt. Daraus wolle doch aber Niemand schließen, daß ihr Verf., weil abgeneigt der Sache, auch abgeneigt den Personen seyn müsse, welche die rationalistische Richtung begünstigen. Es fühlt sich derselbe vielmehr zu dem öffentlichen Geständnisse gedrungen, daß er sich selbst, von Kind auf, in der Bildung und Pflege von meistens rationalistischen — zum Theile kindlich von ihm geliebten — Lehrern befunden hat, daß von diesen ihm nicht wenige, durch Gottes Fü-

gung, in einem besondern Sinne dankbar lebenslang zu ehrende Wohlthäter geworden sind, deren er, so viele ihrer noch am Leben sind, fort und fort nicht anders gedenken kann, als mit dem inbrünstigen Flehen, Gott wolle sie aus seiner Gnadenfülle des höchsten und reichsten Segens für Zeit und Ewigkeit theilhaftig machen. — Dagegen darf er versichern, daß er bis hieher von jenen, auf Anlaß der Hallischen Streitsache, viel geschmäheten evangelischen Lehrern fast nicht einem einzigen persönlich verbunden gewesen ist — nur einen hat er im November v. J. auf ein Viertelstündchen gesprochen — und nie mit irgend einem von ihnen schon Briefe gewechselt hat.

Der Verfasser will sich viertens keineswegs hinter dem Schilde der Anonymität verstecken. Er nennt sich vorläufig nur deßhalb nicht, weil er durch die Erfahrung hinreichend belehrt ist, daß gar zu gewöhnlich die Berücksichtigung der Sache unter der Rücksichtnahme auf die Person, die über jene sich vernehmen läßt, leidet. Sein Name steht sofort Freunden und Gegnern zu Gebote, sobald die öffentliche Nennung desselben erforderlich scheint.

Möge denn diese kleine Schrift, wie sie zur Förderung wahren evangelischen Glaubens und Le-

bens gemeint ist, durch Gottes Gnade auch wirklich zur Förderung wahren evangelischen Glaubens und Lebens irgendwie beitragen müssen!

L. in der preuß. Provinz Sachsen,
am 5ten October 1830.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung. S. 1–5.

Erster Abschnitt. Der Rationalismus, ob bloß eine wissenschaftliche Differenz zwischen den Theologen. S. 5–77.

Zugeständniß, daß wissenschaftliche Differenzen in der Theologie die Laien nichts angehen. — Der Rationalismus gehört nicht in diese Kategorie.

Rechtfertigung dieser Behauptung — aus den unzweideutigen, von dem Zeitgeiste begünstigten Bestrebungen der rationalistischen Lehrer. — Rücksichtnahme auf Einwendungen — aus den bereits unter den Laien wahrzunehmenden traurigen Wirkungen des rationalistischen Geistes — unter den gebildeten Laien — unter dem großen Haufen.

Widerlegung des scheinbaren Einwandes, daß gleichwohl die protestantische Gemeinschaft einem Jeden in dem Bibelworte die Quelle der christlichen Erkenntniß öffne. — Die Bibel und ihr Inhalt, dem Volke nicht so zugänglich, wie wohl vorausgesetzt wird. — Viele können die Bibel gar nicht lesen, weil sie in Folge der Herrschaft des Rationalismus überhaupt nicht mehr lesen können.

Gegeneinanderstellung derjenigen aus dem Volke, die dem rationalistischen Geiste hingegeben bleiben und derjenigen, in welchen der Geist des Evangeliums Raum gewonnen hat.

Zweiter Abschnitt. Das protestantische Princip der Freiheit. S. 78–121.

Nachweisung einer sophistischen Begriffsverwechselung. — Genauere Begriffsbestimmung. — Active und passive protestantische Freiheit.

Hinsichtlich der Rationalisten kann der Kirche unr die Zumuthung gemacht werden, nach ihrer passiven Freiheit sich zu bezeigen. — Abweisung des Begehrens, die selbstische Willkühr des eigenen Geistes für congruirend mit der activen protestantischen Freiheit anzuerkennen. — Die Forschungsfreiheit, welche Herr Prof. D. Ullmann

und die Forschungsfreiheit, welche die Kirche vertheidigt — insonderheit hinsichtlich der Schriftauslegung. — Die Gewissensfreiheit des Prof. Ullmann und die Gewissensfreiheit der Kirche. — Die Lehrfreiheit des Prof. Ullmann und die Lehrfreiheit der Kirche.

Abwehr des Vorwurfs, daß solche Grundsätze die Forschungs-, Gewissens- und Lehrfreiheit der Rationalisten auf ihrem Gebiete beeinträchtigen. — Die passive Freiheit des Protestantismus schützt sie gegen diese Beeinträchtigungen — Erläuterung — Abweisung des Einwandes, daß man durch äußerliche Wehren und Waffen das Unchristliche zu bekämpfen suche.

Dritter Abschnitt. Die evangelische Kirche und ihre Einheit im Glauben und in der Lehre. S. 122–159.

Verwirrung über den Begriff der Kirche. — Begriffsbestimmung. — Beweis für die Richtigkeit derselben.

Die vorgeblichen Einigungspuncte zwischen den Evangelischen und den Rationalisten. — Einigkeit der Evangelischen im Glauben und Lehren. — Einwendungen dagegen. — Wesentliche Puncte. — Daß diese keinesweges unbestimmbar sind — weder, wenn man den äußerlichen historischen, noch wenn man, als Gläubiger, den Weg des Urtheilens nach eigener innerer Erfahrung einschlägt. — Gleichheit des subjectiven Princips des Protestantismus. — Gleichheit des objectiven materialen Princips. — Gleichheit des formalen Princips.

Das Trennende im Glauben und in der Lehre zwischen wahren Protestanten. — Die vorgebliche Behinderung, welche der Union der beiden protestantischen Hauptparteyen aus ihrem Beharren je bey ihren Symbolen entstehen soll. — Anderes Verhältniß zwischen den Evangelischen und den modernen Offenbarungsgläubigen. — Hinweisung auf Zeugnisse von Luther zur Vergleichung des altlutherischen Offenbarungsglaubens mit dem Offenbarungsglauben Fritzsches und Bretschneiders.

Resultat. — Praktische Folgesätze. S. 159–180.

In Absicht auf die rationalistischen akademischen Professoren der evangelischen Theologie — auf die rationalistischen Prediger in der evangelischen Kirche — auf Christenthumsunterricht in den evangelischen Gymnasien — auf den evangelischen Volksschullehrerstand — auf praktisch-christliche Lehrbücher und ascetische Schriften.

Schlußwort mit Bezugnahme auf die neuesten Zeitereignisse. S. 180–193.

Auf dem Gebiete der evangelisch-protestantischen Kirche ist in unsern Tagen ein in zwey verschiedenen Richtungen divergirendes, aber hier wie dort sehr unzweydeutig sich kund gebendes Bestreben rege geworden. Einer Seits sucht man für gewisse Ansprüche, denen die Anerkennung als ächt evangelisch-kirchlich versagt wird, Recht und Geltung gegen alle Beschuldigungen, die auf sectirerisches Treiben lauten, sich zu vindiciren; andrer Seits diese Ansprüche als unbefugte zurückzutreiben, und dagegen ganz andere, jenen zum Theile schnurstracks zuwiderlaufende, als im wohl erworbenen Besitzstande dieses Rechts und dieser Geltung — oft genug mit sehr ungebührlichen Waffen — zu verfechten.

Bey der Aufgeregtheit nun, in welche durch diesen immer offener hervortretenden Gegensatz viele Gemüther versetzt worden sind, und wohl noch mehr versetzt werden dürften, fühlt sich zu einem öffentlichen Worte auch Mancher unter denen in seinem Gewissen gedrungen, die viel lieber möchten schweigen und stille seyn, und ausschließlich ihrem nächsten Berufe die ihnen verliehenen Gaben widmen, als durch Eröffnungen, die den Meisten nun einmal unwillkommen sind, den Anfeindungen und Schmähungen des leidenschaftlichen Parteygeistes sich bloß geben. Der Verfasser dieser Blätter be-

kennt es offen, daß, wieviel ihm irgend an eigener Ehre noch gelegen ist, so starke Abmahnungen von dem Vorhaben ihm zusetzen, zu Gunsten der wahren evangelischen Kirche, welcher er mit dankbarer Freude sich zugehörig weiß, deren Sache aber jetzt hochangesehene Stimmführer, die in ihrem Schooße leben, als die Sache einer pietistischen, mystischen, fanatischen Secte zu bezeichnen wagen, vor dem großen von Parteymeinungen hin und her bewegten Publicum sich vernehmen zu lassen. Indessen, es gilt hier höhere Rücksichten zu nehmen, als die, welche das Eigene und Selbstische in uns zu nehmen verlangt. Wem es erst klar geworden ist, wie zum Dienste und zu welchem Dienste ihn der Herr der Kirche sich theuer erkauft hat, der findet nicht Ruhe, bis er mit Entschiedenheit und ohne ferneres Schwanken im Handeln zu denjenigen Schritten sich bequemt, welche von ihm, je nach seiner besondern ihm zugewiesenen Stellung, die Ehre dieses Herrn fordert, zumal, da er, je mehr die eigene Schwachheit ihm fühlbar geworden ist, unter allen Besorgnissen des widerstrebenden Fleisches desto zuversichtlicher rechnen darf auf den starken Beystand und auf die mächtige Durchhülfe dessen, der ihn berufen hat.

Solches erwägend erklärt sich denn der Verfasser offen für völlig einverstanden mit dem von dem Herrn Professor D. Ullmann zu Anfange seines vor etlichen Monaten erschienenen theologischen Bedenkens ausgesprochenen Grundsatze, daß es in der gegenwärtigen Zeit besonders wichtig sey, nicht nur bestimmt zu wissen, was man wolle, sondern es auch bestimmt zu sagen, und es soll dem zu Folge in diesen Blättern, mit besonderer Beziehung auf die gedachte Schrift, ganz rund und klar ausgesprochen werden, in wiefern die-

jenigen Evangelischen, welchen Herr D. **Ullmann** den Uebertritt zu der Brüdergemeine oder zu einem anderen ähnlichen Vereine anzurathen kein Bedenken gefunden hat, eine von der seinigen zur Zeit völlig disparate Richtung haben möchten.

Zuvor werde nur noch darauf hingewiesen, daß gerade dieß theologische Bedenken zur offenen Herausstellung des Gegensatzes auffordert, nicht etwa, weil sein Inhalt besonders abstoßend erschiene, sondern weil Herr D. **Ullmann**, ein, seinem bisherigen Rufe nach, sehr geachteter Theolog, sich durch sein Bedenken als den neuesten Repräsentanten derjenigen Geistesrichtung dargestellt hat, welche heut zu Tage von Vielen gerade unter den die evangelische Wahrheit hochachtenden Gottesgelehrten, Predigern und Laien für ächt evangelisch-protestantisch angesehen zu werden pflegt. Mit einem unverhaltenen würdevollen Ernste dringt er auf die Bewahrung der Rechte der Wahrheit und Wissenschaft, auf die dem Geiste des Protestantismus unentbehrliche Lehrfreiheit, auf eine von aller Auctorität unabhängige Schriftauslegung, auf einen tieferen christlichen Sinn und ein edleres christliches Leben. Dabey zeigt er sich entschieden abgeneigt der aufklärerischen Nüchternheit einer frühern Zeit, ist, nach seinem Wollen, nicht Rationalist, und nimmt auch den Unterschied zwischen Rationalismus und Supranaturalismus nicht für so gering und unbedeutend an, wie wohl manche andre Theologen, die sich offenbarungsgläubig nennen; sondern ist dessen gewiß, daß es sich bey diesen beiden Systemen nicht blos um das Mittelbar und Unmittelbar in der Offenbarungsweise, überhaupt nicht blos um Schuldistinctionen handle, sondern, daß eine durchgreifende Verschiedenheit in der ganzen religiösen und

zum Theil auch sittlichen Denkart, ja in der ganzen Lebensansicht Statt finde. Das Alles ist ja freilich den unleugbaren Grundsätzen des Protestantismus so sehr gemäß, daß dagegen selbst von denen, die Herr Professor **Ullmann** in seiner Schrift als Verleugner dieser Principien befehdet, allerdings nur in unprotestantischer Denkweise ein wirklicher Widerspruch erhoben seyn könnte. Wie sollte es denn nun anders seyn, als daß viele insonderheit von denen, welchen die jetzt als pietistisch und mystisch verschrieene Richtung der evangelischen Kirchenzeitung nicht zusagt, und welchen doch auch durch ein rationalistisches Christenthum nicht genügt wird, in dem Herrn D. **Ullmann** einem gewünschten Vertreter ihrer eigenen Ansicht und einen wackern Vertheidiger dessen, was ihnen ächter Protestantismus ist, anerkennen!

Hier nun ein Versuch, diesen zum Theil, um ihrer Wahrheitsliebe willen, sehr achtbaren Menschen das Verhältniß anschaulich darzulegen, in welchem sie und in welchem jene, denen sie Anmaßlichkeit, Keckheit, Buchstabenknechtschaft, sectirerisches Wesen ꝛc. vorwerfen, zu der evangelischen Kirche stehen. Wir nehmen es hierbey vorläufig als uns zugestanden an, mit dem Vorbehalt der weiter unten zu leistenden Beweisführung, daß wir nur dann den rechten Begriff der evangelischen Kirche haben, wenn wir sie so fassen, wie sie sich eigenthümlich im sechszehnten Jahrhundert gestaltet, und wie sie den Schutz und die Pflege der Staaten Kraft gesetzlicher Institutionen zugesichert bekommen hat *). So wollen wir denn untersuchen **zuvörderst**,

*) M. vgl. des Hrn. Bischofs D. **Eylert** an trefflichen Bemerkungen reiche Schrift: **Ueber den Werth und die Wirkung**

ob für diese Kirche der theologische Rationalismus wirklich bloß eine wissenschaftliche Differenz sey; ferner, wie es sich eigentlich mit dem viel angesprochenen Freiheitsprincipe des Protestantismus verhalte; und endlich, ob sich wirklich bey Betrachtung des Wesens der evangelischen Kirche die Nothwendigkeit der für sie begehrten Glaubens= und Lehreinheit ableugnen lasse.

I.

Der Rationalismus, ob bloß eine Differenz zwischen den wissenschaftlichen Theologen.

Fassen wir also den Gesichtspunct, Herr D. Ullmann rede in seinem Bedenken nicht als Repräsentant einer gewissen Partey in der evangelischen Kirche, sondern vielmehr als Vertheidiger der Grundsätze, zu welchen sich billig die gesammte Kirche, der ihr als solcher, bei ihrem Entstehen und in ihrem Fortbau, nach geschichtlich vorliegenden Zeugnissen, zugewiesenen Richtung gemäß, bekennen sollte, wie er denn meint, gerade diejenigen, für die er sich besonders

---

der für die evangelische Kirche in den Königl. Preußisch. Staaten bestimmten Liturgie und Agende. Potsdam. Riegel. 1830. S. 139. „Wie und in welcher Gestalt das System der Kirche in ihren symbolischen Büchern bey der ersten Gründung sich abschloß, und als eine wirkliche Kirche sich constituirte, hat sie allein Auctorität, und der Staat erkennt, schützt sie nur als solche in diesem ihr eigenthümlichen Charakter.“

einlegt, dürften sich am meisten auf den Besitzstand, der Geschichte und den ursprünglichen Principien des Protestantismus zu Folge, berufen können (S. 31): so haben wir zuvörderst gar kein Bedenken, dem Gutachten des verehrungswürdigen D. Neander, welches Herr Professor Ullmann in seiner Schrift völlig billigt, uns ebenfalls beistimmend zu erklären, daß die zwischen den wissenschaftlichen Theologen, als solchen, obwaltenden Differenzen vor den Richterstuhl derjenigen, die einer theologisch-wissenschaftlichen Bildung ermangeln, nicht gehören. Will es Melanchthon in seinem protestantischen Angehen gegen den Scholasticismus der römischen Kirche selbst für Theologen geltend wissen: Non est, cur multum operae ponamus in locis illis supremis de Deo, de unitate, de trinitate Dei, de mysterio creationis, de modo incarnationis: so läßt sich freilich nicht absehen, wie er für dieß Wort nicht noch weit mehr Geltung hinsichtlich der Laien begehren sollte. Wenn also über diese und dergleichen von der Wissenschaft allerdings nicht ganz zu trennende Speculationen die Theologen der Kirche sich im gelehrten Zwiespalte befinden, so mag man ja billig fordern, daß diese Disceptationen zur Aburtheilung über dieselben nicht den Laien vorgelegt werden.

Unbegreiflich ist es nun aber, wie der ehrwürdige D. Neander in den Bereich dieser bloß wissenschaftlichen Differenzen die Mittheilungen der evangelischen Kirchenzeitung in Absicht auf den Rationalismus der Universität Halle hat ziehen und um jener Mittheilungen willen von jeder ferneren, auch nur nominalen Theilnahme an der gedachten Zeitschrift sich hat lossagen können. Wüßte es der

mit gutem Rechte in weiten Kreisen hochgeachtete Christ und Gelehrte, wie sehr durch seine berühmt gewordene Erklärung hinsichtlich der evangelischen Kirchenzeitung die heilige Sache nicht etwa bloß der äußern evangelischen Kirchengemeinschaft, sondern auch der von ihm so ernstlich vertheidigten unsichtbaren Kirche Christi bei vielen schwachen, im Glauben noch unbefestigten und unter dem Hinneigen zu der einigen göttlichen Wahrheit von bedeutenden menschlichen Auctoritäten noch nicht unabhängigen Gemüthern beeinträchtigt und gefährdet worden ist: gewiß, es würde ihm innigst leid thun, den entschiedenen Gegnern seines eigenen Glaubens dergestalt Milde und Schonung bewiesen zu haben, daß darüber viele seiner zur Zeit noch leicht beweglichen Mitgläubigen, ohne mit einer gleichen Milde und Schonung bedacht zu seyn, einer Verwirrung ihrer Gewissen fast nicht entgehen können (Röm. 14, 1). Sollte aber obenein dem ehrwürdigen Manne die Stimme der Erfahrung über kurz oder lang zu der Ueberführung verhelfen, daß es sich, wo die rationalistische Behandlungsweise des Evangeliums offen der Kirche vorgelegt wird, keinesweges bloß um Differenzen handelt, die zwischen den wissenschaftlichen Theologen obwalten, so hat es für alle diejenigen, die den evangelischen Sinn dieses Gottesgelehrten kennen, gar keinen Zweifel, daß er vor dem Herrn über sein dießmaliges, vielen seiner schwachen Mitgläubigen für jetzt noch zum Schaden werdendes Fehlgreifen tief sich demüthigen und nach der gewonnenen Versichernng, es wolle der Herr, nach seiner Macht und Gnade zum Besten seiner bedrängten Kirche auch dieß menschliche Irren wenden, eben so öffentlich seine irrige Voraussetzung widerrufen wird, wie er sie öffentlich als zweifellos gewiß und eben dadurch in ei-

ner den Schwachen im Glauben Aergerniß gebenden Weise ausgesprochen hat. Von Herzen wünschen wir dabey, daß es dem Herrn D. Ullmann, der sich im Wesentlichen der christlichen Ueberzeugung mit dem Herrn D. Neander eins zu wissen bekennt, durch Gottes Gnade eben so gut werden möge.

Differenzen, die bloß obwalteten in der wissenschaftlichen Theologie, wären die weit aus einander gehenden Lehren des Rationalismus und des in den Symbolen der Kirche bekannten evangelischen Glaubens? Wie? Sind denn auf einmal die beiden hinsichtlich des Inhalts ihrer Lehren einstimmig geworden, so daß fortan nur in Absicht auf das wissenschaftliche Wie der Offenbarungsweise ein Unterschied noch vorhanden ist? Das leugnet ja sehr stark selbst Herr D. Ullmann, wie denn auch jeder andere Sachkundige wohl wird zugeben müssen, daß in Hinsicht auf das Wesen der Sünde, auf das göttliche Gesetz und die göttliche Gnade, auf die Ursachen der Menschwerdung und des Kreuzestodes Jesu Christi — von welchen Lehrstücken der milde Melanchthon urtheilt, daß er denjenigen, der in ihnen der rechten Erkenntniß ermangele, einen Christen zu nennen Bedenken tragen müsse (non video, quomodo Christianum vocem) — ein gar nicht auszugleichender Unterschied zwischen den Bekennern des symbolischen Evangelismus und des seither öffentlich vertheidigten Rationalismus*) Statt findet. Nun, so hat man wohl das Geheim-

*) Es ist zwar heut zu Tage nicht ungewöhnlich, daß insonderheit Geistliche, die nach ihrer eigenen Aussage dem Rationalismus zugethan sind, sich darüber beschweren, daß man ungerecht in vielen Puncten dem Rationalismus aufbürde, was doch nur dem von ihnen selbst verworfenen Naturalismus zur

niß entdeckt, die von der Kirchenlehre divergirenden rationalistischen Ansichten innerhalb der Schranken der wissenschaftlichen Region festzuhalten und sie in das kirchliche Gebiet nicht hinüber zu lassen? Um gewahr zu werden, wie wenig dieß bis hieher der Fall ist, bedarf es in der That nur eines flüchtigen Blicks auf die Ansprüche, welche laut genug innerhalb der Kirche durch seine bedeutendsten Wortführer der Rationalismus erhoben hat und fort und fort erhebt. Herr D. Röhr in seinen Briefen über den Rationalismus erklärt unumwunden die rationalistische Ansicht für wohl vereinbar mit dem Zwecke des christlichen Volkslehramtes. Er meint aber nicht ein Lehramt, welches die Partei, deren Sache er vertheidigt, sich unter dem Volke mit des Wortes überwältigender Kraft erst neu aufzurichten habe. Nein, wie er selbst als ein verordneter Prediger und Generalsuperintendent in der an die Symbole des 16ten Jahrhunderts,

Last falle. Allein einer Seits wollen wir hierauf bemerken, daß ein Hauptstimmführer der Rationalistenpartey D. Röhr in seinen bekannten Briefen S. 11–14. die Identität des Rationalismus und Naturalismus ausdrücklich zugestanden hat, und andrer Seits beiläufig erklären, daß wir nach unsrer Stellung, als einen Rationalisten einen Jeden ansehen — ob er auch selbst sich offenbarungsgläubig nenne — der die wesentlichen Lehren der Religion eben so vollständig, deutlich und zuverlässig, wie dieselben ihm die heilige Schrift darreicht, aus seiner Vernunft behauptet, schöpfen und entnehmen zu können und darum auch über den Inhalt der Offenbarung nach seiner Vernunft zu entscheiden befugt seyn will, vergl. die Schrift Voigtländer's: der Rationalismus nach seinen philosophischen Hauptformen und in seiner historischen Gestalt. Leipzig 1830. Vogel.

als an ihre öffentlich anerkannte Lehrnorm gewiesenen evangelischen Kirche seinen Rationalismus mit gutem Rechte den ihm Anvertraueten glaubt lehren zu dürfen und dabey unbedenklich sich die Miene giebt, als müsse selbst gerade so den Grundsätzen dieser Kirche zu Folge gelehrt werden: so sucht er auch gar ernstlich in jenen Briefen, unter widerholter Berufung auf Garve, als einen anerkannt stimmfähigen Urtheiler *), den sämmtlichen rationalistischen Lehrern in der evangelischen Kirche, die zu den Grundwahrheiten aller Religion nicht mehr und nicht weniger rechnen, als die Lehre vom Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, und daß nur durch moralische Verbesserung die Gnade Gottes erlangt und der Zustand nach diesem Leben glücklich werden könne, das Recht zu vindiciren, ihrer Ueberzeugung gemäß, nur diese — vorgeblichen — Grundwahrheiten aller Religion mit ihren Folgesätzen im christlichen Volksunterrichte zu treiben, wobey es ihnen nur anzurathen sey, sich von ihrem rationalischen Standpuncte zu der religiösen Begriffsweise des großen Haufens mit Weisheit hinablassen. Herr D. Röhr geräth zwar in einige Verlegenheit durch den Hinblick auf die auch von den rationalistischen für den Dienst der Kirche angestellten Lehrern eingegangene Verpflichtung auf die symbolischen Bücher. Er meint, es sey dringendes

*) Garve gesteht doch übrigens bescheidentlich, er wisse sich selbst auf eine ihn befriedigende Art aus den Schwierigkeiten nicht herauszuwickeln, die der Widerspruch zwischen den Amtspflichten eines Geistlichen, den Forderungen seiner Gemeine, den Bekenntnissen seiner Kirche und zwischen seinen innigsten Ueberzeugungen in unzähligen Fällen verursache.

Bedürfniß, auf eine zeitgemäße Abänderung derselben Bedacht zu nehmen, da sie sich offenbar längst überlebt hätten, und den **rechtlichen** Mann in die peinlichste Collision zwischen ihren Aussprüchen und seiner bessern Ueberzeugung setzten, und die auf sie einzugehende Verpflichtung in den Augen der **Leichtsinnigen** immer mehr zu einer altväterischen Formalität machten. Indessen ist es ihm, ob auch diese Einrichtung ferner noch festbestehe, ein viel zu erhebliches Moment: der öffentliche Volkslehrer kann seinen individuellen Ueberzeugungen die eben so pflichtmäßige Rücksicht auf seine zeitliche Subsistenz nicht aufopfern. Nur, wenn Jemand einen Glauben hat, der Berge versetzt oder ein Generalpächtervermögen besitzt, bei dem er seine zeitliche Subsistenz nicht auf ein Lehramt gründen darf, so mag man es ihm zumuthen, daß er kein öffentliches Lehramt annehme, oder es, wenn er es schon hat, niederlege, falls er sich von der Lehre, welche die Bekenntnißschriften unsrer Kirche enthalten, nicht überzeugen kann *). Daher müht er sich denn ab,

*) Es ist um so nöthiger, daß an diese empörenden, den Anforderungen der christlichen Ethik öffentlich Hohn sprechenden Grundsätze, zu welchen der Mann sich zu bekennen kein Bedenken getragen hat, welchen so Viele als einen der würdigsten Vorfechter der wahren Interessen der evangelischen Kirche laut rühmen und preisen, immer wieder zu erinnern, da einer Seits das Gerede noch immer nicht verstummt ist, der Rationalismus befördere bey Weitem mehr, als das altkirchliche System eine sittlich reine Gesinnung und Handlungsweise, und da andrer Seits manche rationalistische Parteygänger, die selber nicht recht wissen, was für welche sie an denen haben, deren Fahnen sie um des Ruhmes der Vernünftigkeit willen folgen, auf das Dreisteste behaupten, so etwas

seine Leser zu überreden, es vermöge gleichwohl der rationalistische Lehrer mit sich selbst und seiner Pflicht im Frieden zu bleiben, ob er — der rechtliche Mann — seiner eingegangenen Verpflichtung auf die Symbole der Kirche — unrechtlich — auch nicht nachlebe. Denn was Anderes ist es denn, als Unrechtlichkeit, wenn man als verordneter Diener der altprotestantischen Kirche, nach dem Vorschlage des Herrn D. Röhr, den Schein sich giebt, als stimme man mit den Bekenntnißschriften, da man es doch gar wohl weiß, daß man nicht mit ihnen stimmt? Der rationalistische Lehrer soll in seinen öffentlichen Vorträgen bei den Wahrheiten, welche er mit den Orthodoxen gemein hat, am längsten verweilen. Wie viele aber sind denn dieß? Und die Beiden gemeinschaftlich seyn sollen, sind sie denn es wirklich, wenn man genauer zusieht? Müssen nicht bey den meisten allerley Künste und Blendwerke sophistischer Trügerey zu Hülfe genommen werden, um sie als beiden gemeinschaftlich darzustellen? Der rationalistische Lehrer soll sich in seinem Vortrage der Ausdrücke und Formen des alten Systems bedienen. Wie dieß gemeint werde mag man ja wohl am besten aus gewissen im Drucke erschienenen Predigten des Herrn D. Röhr selbst abnehmen *) Er nennt ja freilich auch

---

habe der würdige Röhr gewiß nie gesagt und nur aus Consequenzmacherey werde dergleichen ihm aufgebürdet.

*) Man vergl. insonderheit die neueste: Predigt am Jubelfeste der Augsburgischen Confession, und beachte, unter Berücksichtigung des zweyten Abschnittes dieser Schrift, was in der gedachten Predigt aus der christlichen Glaubens- und Gewissensfreiheit, auf

Jesum unsern Herrn, den Sohn Gottes, den Heiland, spricht auch von Sünde, Gnade, Erlösung, bedient sich ebenfalls der Ausdrücke Buße, Glaube, Versöhnung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Kindschaft, Licht, Finsterniß, Satan ꝛc.; aber deßhalb zu behaupten, daß mit diesen Formen den Zuhörern und Lesern zu denselben Begriffen verholfen werde, auf welche das kirchliche System es absieht, könnte doch nur einem der Sache ganz Unkundigen einfallen, wie denn auch zugestandener Maßen der rationalistische Lehrer, beim Gebrauche dieser Ausdrücke, der Materie nach, ganz andre Vorstellungen und Gedankenreihen, als wie sie die symbolische Kirchenlehre will, in den Seelen festzustellen beabsichtigt. Doch wir finden nachher Gelegenheit, über diesen trügerischen Gebrauch der Formen des alten Systems von Seiten der Rationalisten im Volkslehramte noch ein Mehreres beizubringen. Vorläufig fordert es schon nach dem bisher Gesagten Zugeständniß, daß, wenn das Rationalismus ist, was als solchen Herr D. Röhr bisher öffentlich verfochten hat, auf keinen Fall die Behauptung zulässig ist, es handle sich bei dem Streite gegen denselben bloß um Differenzen, welche zwischen den wissenschaftlichen Theologen obwalten und es sey mithin für eine zunächst auf ein praktisch-christliches Interesse berechnete Zeit-

---

welche ja freilich unsre Kirche besteht, durch des Herrn D. Röhr rationalistische Behandlungsweise geworden ist. Sähe man es nicht mit Augen, so möchte man es kaum glauben, wie dieselbe zu ihrem Zwecke auch die Handhabung selbst solcher Bibelzeugnisse nicht verschmäht, welche nach der Bedeutung, die sie in ihrem Zusammenhange haben und im Geiste der heiligen Schrift gebraucht, allem rationalistischen Wesen innerhalb der Kirche tödtliche Geschosse sind.

schrift nicht geziemend, diese Sache vor den Richterstuhl derjenigen Glieder der Kirche zu bringen, welche einer theologisch-wissenschaftlichen Bildung ermangeln.

Oder hätte, seitdem jene Briefe erschienen sind, der Rationalismus nur noch den alten Namen, aber keineswegs mehr die alten gegen die biblische und symbolische Lehre sich erhebenden Irrthümer? Es denken wirklich so vortheilhaft von dem heutigen Rationalismus viele wohlmeinende Geistliche, die sich durch die klüglich geübte Herablassungskunst der rationalistischen Tonangeber und durch die vernünftig orthodox klingenden Tiraden vielgelesener Zeitblätter, welche der Rationalisten Predigten anpreisen, haben irre führen lassen. Aber wer unter diesen seiner Täuschung gewahr werden will, lese doch das in Neustadt bei Wagner vor Kurzem erschienene Glaubensbekenntniß denkgläubiger Christen, dessen die Darmstädter Kirchenzeitung in ihrem Litteraturblatte Nr. 40 wegen der häßlichen und verderblichen Schlacken eines hochfahrenden lieblosen Sinnes zwar tadelnd gedenkt, dem sie aber gleichwohl das Lob ertheilt, daß diese Schlacken das Gold der reinen Lehre enthalten.

Allein, könnte man einwenden, wie man es häufig auch thut, von dem praktischen Rationalismus des D. Röhr und derjenigen, die seinen Fußstapfen folgend auf eine unerlaubte Weise mit ihren rationalistischen Lehren in der Kirche schalten, ist in diesem Falle gar nicht die Rede. Der Rationalismus, wie er als ein wissenschaftliches System auf einer namhaften Universität gelehrt wird, ist von einem Laien und zur Aufregung der Laien gegen den Lehrinhalt der Vorträge wissenschaftlicher Docenten in der öffentlichen Kirchenzeitung öffentlich angefochten worden. Also in

wissenschaftliche Untersuchungen und Streitigkeiten, die mit dem praktischen evangelischen Christenthume gar nichts zu thun haben, hat man eine unberufene Einmengung des Gutachtens der Laien versucht.

Der Einwand hat einigen Schein; doch werden wir bald gewahren, es ist bloß ein Irrlichtsschein. Ich beziehe mich zunächst auf das, woran neuerlich der Verfasser des schlagenden Aufsatzes in Nr. 44 und 45 der evangelischen Kirchenzeitung: „Der Rationalismus und die Agende" gar nachdrücklich erinnert hat, daß es nach gerade einer Verständigung darüber bedarf, ob unsre theologischen Facultäten mehr zur Pflege und Förderung theologisch-wissenschaftlicher Forschungen, ohne Rücksicht auf irgend eine bestehende äußere Kirche, oder mehr zur Vorbildung der Theologie Studirenden für das künftige Lehramt in einer zu gewissen bestimmten Glaubensansichten und Lebensprincipien sich bekennenden Kirchengemeinschaft angeordnet sind. Will man für das Erstere entscheiden, so ist freilich unsre evangelische Kirche so lange gar übel daran, bis anderweitig für die Diener am Worte, deren sie bedarf, eine ihren von Staats wegen anerkannten Grundsätzen mehr förderliche Bildungsschule eröffnet seyn wird. Denn in dem, wie alsdann die theologischen Universitätslehrer die Geister zu lenken befugt wären, hätte die Kirche durchaus keine Bürgschaft dafür, daß ihren gerechten Anforderungen an ihre zu bestellenden Lehrer abseiten der wissenschaftlichen Theologen, die jene ihr zuzubilden haben, nicht entgegengestrebt, sondern vielmehr wahrhaftig gedient werde. Entscheidet man dagegen für das Letztere, so ist es nun — vorbey mit einer freien Entwickelung der theologischen Wissenschaft, mit einer unbefangenen gelehrten For-

schung selbst auf unsern Universitäten, diesen zu geistiger Selbstthätigkeit geordneten Bildungsanstalten? Mit nichten! Auf das Ernstlichste wollen wir uns im Voraus gegen diese Consequenz wehren, zu deren förmlicher Abweisung nachher sich Raum finden wird.

Thatsächlich ist es nun schon seit manchem Jahrzehend so gewesen, daß von den meisten theologischen Facultäten, als solchen, so verfahren worden ist, wie wenn ihnen hauptsächlich die Begünstigung des theologischen Forschungsgeistes bey den Studirenden, ohne Rücksichtnahme auf den künftigen Beruf der meisten von diesen, Verkündiger des Worts nach einer so oder so genau bestimmten Lehrnorm zu seyn, zur Aufgabe gestellt wäre. Das rationalistische System, mehr oder weniger consequent durchgeführt, ist daher den meisten von denen, welche seit zwanzig bis dreyßig Jahren ins evangelische Predigtamt gekommen sind, auf der Universität nicht bloß vorgetragen, sondern auch als das Ergebniß eines vernünftigeren Denkens und mehr in die Tiefe hinabgehender Forschungen angepriesen worden, ohne daß man wegen des Widerspruchs, in welchem sich dasselbe gegen die öffentlich auctorisirte Kirchenlehre befindet, sich eben Bedenklichkeiten gemacht hätte. Denn der freien Wissenschaft — war die Loosung — darf ihr Recht durch keinerley Rücksichten auf das Hergebrachte verkümmert werden, so dasselbe nun einmal vor der vernünftigen Forschung nicht besteht. Was Wunder, daß die große Menge der jungen Theologen von den vorgeblich ganz neuen, durch die bedeutenden Fortschritte auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit und insonderheit des philologischen, historischen und philosophischen Wissens — wie behauptet wurde — vermittelten rationalistischen Ansichten sich

angezogen fand und ihnen Beifall zollte! Für vernünftig gelten will gern ein Jeder, insonderheit mag das jugendliche Gemüth der ihm dargebotenen Befugniß, den Reihen derer sich anzuschließen, die von dem herrschenden Zeitgeiste als die Vernünftigsten gepriesen werden, nur sehr schwer sich begeben. Hier aber war ein System, das gar kühn auf Alleinvernünftigkeit Anspruch machte. Und mußte man es auch einräumen, daß hie und da einzelne gelehrte Theologen, von denen noch eine anders lautende, das Lehrsystem der in den Staatsverband aufgenommenen altprotestantischen Kirche vertheidigende Stimme ausging, gar gründliche und mit reichen Kenntnissen ausgestattete Forscher seyen, so verschlug dieß darum nicht viel, weil es ihnen entweder an einer tüchtigen philosophischen Durchbildung gebrechen sollte, oder weil ihnen durch besondere Umstände tief gegangene Jugendeindrücke und durch vieljährige Gewöhnung festgewurzelte Vorurtheile an einer unbefangenen Prüfung oder an einem freimüthigen Wahrheitsbekenntnisse hinderlich würden. So bereitete sich je länger je mehr der Rationalismus auf den deutschen Universitäten eine freie offene Bahn in die Gemüther, und wurde, wie er ursächlich die Richtung des Zeitgeistes mit bestimmen half, eben wieder durch diese Richtung in seinen Bestrebungen mächtig begünstigt.

Auf die Aussprüche der gesunden Vernunft sich zu berufen war Ton geworden fast in allen Kreisen des Lebens. Und was verstand man gewöhnlich unter diesen Aussprüchen? Waren es nicht in der Regel bloß jene sensus communes, von welchen schon Tertullian sagt, daß sie freilich ihre Einfachheit der Menge leicht empfehle und daß sie für desto zuverlässiger gehalten werden, weil sie das aussagen, was

bloß und offen da liegt und Allen bekannt ist? Was aber Neander *) über jene von den Gnostikern vielfach angesprochenen Entscheidungen des gemeinen Menschenverstandes treffend urtheilt, läßt es sich nicht mit dem unleugbarsten Rechte anwenden auf die unter dem rationalistisch gelenkten Geschlechte dieser Zeit gangbar gewordenen vernünftigen und verständigen Reden? „Man verstand unter jenen sogenannten Aussprüchen der Vernunft eines Jeden oft nichts Andres, als die von der Oberfläche abgeschöpften, über die alltägliche Erfahrung nicht hinausgehenden Urtheile, in welchen die Meisten leicht übereinstimmen eben weil ihr Leben nur auf der Oberfläche ruht, die tiefere Betrachtung ihrer selbst und der Welt ihnen fehlt. Eine Scheinaufklärung, welche dieses gewöhnliche oberflächliche Urtheil zur höchsten Norm macht, kann eben so leicht um sich greifen, als der auch nur an den Schein sich haltende Aberglaube." Ja, fürwahr, „der göttlichen Wahrheit Grund liegt in der Tiefe und nicht auf der Oberfläche **)." Indessen, jene sensus communes hatten nun einmal eine bedeutende Herrschaft in der Zeit gewonnen, sich als höchste Norm auch bei der Beurtheilung des Bibelworts und der kirchlichen Lehre im Haus-, Schul- und Staatsleben häufige Geltung verschafft, und boten so dem theologischen Rationalismus der Universitäten ein immer weiteres Feld zur Aussaat seiner die kirchliche Lehre offenbar bestreitenden Meinungen dar, die man durch unbefangenes gründliches Forschen gewonnen haben wollte.

---

*) in seinen Antignostikus S. 405 u. 406.

**) Ratio divina in medulla est, non in superficie. Tertullian.

Man halte nur den Gesichtspunct fest, von dieser Aussaat sollte nun dem Studirenden als Frucht ein solches Lehrmaterial werden, das er in seinem künftigen Berufe als verordneter Diener einer Kirche, deren klar ausgesprochene Grundsätze jenen rationalistischen großen Theils contradictorisch entgegen stehen, zum nöthigen Bau eben dieser Kirche, welche durch den Einfluß jenes Mode gewordenen flach verständelnden Wesens vieler ihrer Glieder immer mehr als verwüstet sich darstellte, füglich gebrauchen könnte. Die Folge, welche davon sich voraus sehen ließ, trat denn auch immer offener als die Kirche in ihrem Grundwesen zerstörend hervor. Es gab bald in ihr nur noch wenige Kanzeln, auf denen nicht in der Schule des Rationalismus gebildete und demselben ergebene Prediger standen, und zwar trugen diese meistens, von dem verständelnden Sinne der Gemeine, welchen der Zeitgeist genährt hatte, dabey begünstigt, unbedenklich ihre rationalistischen Lehrsätze als die gemeine Lehre der evangelischen Kirche vor, ja es kam dahin, daß viele, viele Prediger die socinianische oder rationalistische Lehre, welche sie führten, gar nicht mehr für unkirchlich hielten, und daß sie daher, gerade wenn sie es mit ihrem Berufe ernstlich meinten, gegen die evangelisch-kirchlichen Stimmen, welche hie und da in des Geistes Kraft sich wieder vernehmen ließen, als dienten dieselben entschieden den finstern Zwecken des Mysticismus, Fanaticismus, Jesuitismus rc., sich laut und eifernd erhoben, wie wenn sie um der Vertheidigung des wahren Protestantismus willen dazu verbunden wären. Ist es doch auch nicht zu verwundern, daß es bis dahin in der Kirche gerieth, wenn man bedenkt, wie viele deren nach gerade das Predigtamt in ihr verwalten, welche

in ihrer Vorbildungszeit nur die Dogmatik des Rationalismus kennen lernten, und so viel auf die akademischen Vorlesungen ankam, an die sie in diesem Betrachte gewiesen waren, nur diese Dogmatik kennen lernen konnten, wie es zu seiner Zeit auch dem Verf. dieses ergangen ist *).

Wie ist es nun gegenwärtig mit dem größten Theile der Theologie Studirenden? Unter den mächtigen Einwirkungen des Rationalismus und der sensus communes, welche im häuslichen, im Gymnasial- und im öffentlichen Leben ihre Herrschaft weit verbreitet haben, groß geworden, kommen die meisten auf die Universität. Es fällt ihnen kaum ein, daran zu zweifeln, daß man sie im ächt protestantischen Geiste gebildet und erzogen habe; der Rationalismus stimmt so ganz zu den Verstandesbegriffen, welche man bisher in ihnen entwickelt, und zu den Lebensansichten, welche man bisher als absolut vernünftige ihnen gegeben hat. Dazu sind gemeiniglich von sorgsamen, in ihrer Stellung es wohlmeinenden Vätern und Lehrern dringende Mahnungen an sie ergangen, ja die Vorlesungen der als freisinnig gepriesenen Professoren mit allem Fleiße zu benutzen, und dagegen vor allen, wie man durch die gelesensten Zeitblätter und auch wohl durch einzelne eigene Erfahrungen Kunde davon haben will, sich arg wieder regenden Machinationen des alten Obscurantismus und neuer pietistischer, mystischer und

*) Daß man in die altprotestantische Dogmatik wahrhaft eingeführt werde, wenn man ihre Dogmen nur vorgetragen bekommt, damit sie sofort als unhaltbar und widersinnig nach der rationalistischen Ansicht bestritten werden, wird doch schwerlich ein Unbefangener behaupten.

jesuitischer Umtriebe wohl auf der Huth zu seyn. Sonach ist es ja nicht im Mindesten befremdlich, wenn die meisten jungen Theologen sich angesprochen finden von demjenigen Systeme, welches ihnen ein Aufgeben ihrer bisherigen von dem stolzen Herzen gern für vernunftmäßig gehaltenen Denkweise nicht zumuthet, und welches, nach ihren schon mitgebrachten Vorurtheilen, die Rechte gerade des ächten Protestantismus vertheidigt; nicht im Mindesten befremdlich, wenn ihnen dagegen die Vorträge und Schriften derjenigen auf unsern Hochschulen sich wieder mehrenden Docenten, welche den wahren Interessen der evangelischen Kirche zu dienen suchen, von den sensus communes aber als Mystiker, Pietisten, Jesuiten ꝛc. verschrieen werden, fast wie frevlerische Verdunkelungsversuche in einer aufgeklärt und vernünftig gewordenen Zeit bis zu dem Grade erscheinen, daß sie, einem großen Theile nach, auch nicht einmal von Neugierde bewogen, sich zum Selbsthören und Selbstlesen entschließen.

Ob nun dem Allen auch so sey, mag man entgegnen, so stehen wir immer noch auf dem vorigen Puncte. Der künftige zum Dienste der Kirche verordnete Prediger, der auf der Universität wissenschaftlich zuzubilden ist, und auf keine Weise den in der Zeit vorhandenen Kämpfen und Gegensätzen entnommen werden kann, soll ja, nach evangelischen Grundsätzen, der Gemeine nicht darreichen, was dieser oder jener Theologe lehrt, sondern was Christus und die Apostel lehren. Sehr wahr! Aber er muß doch nothwendig zuvor selbst lernen, was Christus und die Apostel lehren, wenn er es Andern verabreichen soll, und das leugnen wir eben, nach unsern kirchlichen Grundsätzen, daß ihm zu diesem

nothwendigen Lernen, welches nur auf dem Wege eines nach dem göttlichen Worte der Schrift und nicht nach der eigenen subjectiven Vernunft geordneten Lebens gewonnen werden kann, der Rationalismus an sich die erforderliche Hülfe zu leisten vermöge. Der wissenschaftliche Vortrag auf unsern Hochschulen, wird hierauf wohl weiter gesagt, welches System derselbe auch vertheidige, soll es absehen auf Anregung der Geister zu freier Selbstthätigkeit und, seinem Wesen nach, dem jurare in verba magistri kräftig entgegenstreben; mithin folgt nicht, daß aus der Schule des Rationalismus nothwendig rationalistische gegen die evangelische Kirchenlehre sich in Opposition stellende Prediger hervorgehen müssen. Allein man vergißt hierbey, daß eines Theils dem Soll der Theorie das Ist der Praxis oft so gar wenig entspricht, wie denn insonderheit auf die bisher beliebte Methode der allermeisten rationalistischen Universitätslehrer gewiß nicht ungerechter Weise Baco's Klage bezogen werden mag: Scientiae intra certos descriptos auctores coërcentur atque ita cohibitae adolescentibus instillantur, ut jam (quod cavillatus est Cicero in Caesaris annum) stella Lyrae ex edicto oriatur et auctoribus pro veritate, non veritas pro auctoritate sit; und daß andern Theils die heutigen Studenten der Theologie, sehen wir auf ihre Gesammtheit, noch immer eben so geartet sind, wie die Lehrjünger einflußreicher Männer zu allen Zeiten, und noch eben so gern die Lehrsätze des Meisters als gewisse zuverlässige Wahrheit, um der Auctorität des Meisters willen sich gefallen lassen, wenn sie auch dabey sich aufreden, das als Ergebniß ihrer eigenen vernünftigen Forschung zu haben,

was sie doch eigentlich nur der ihnen geltenden Auctorität zu Liebe behaupten. Wird man nicht häufig in unsern Tagen bei dem Bezeigen vieler Zöglinge des neuern theologischen Rationalismus unwillkührlich insonderheit an die Manichäer erinnert, die auch, obwohl sie ihre Vernunft unter alle Aussprüche Mani's, als göttliche Offenbarungen gefangen nahmen, dennoch für die Rechte der Vernunft eiferten und als die allein Vernünftigen angesehen seyn wollten, indem sie allein das Vernunftgemäße und das Vernunftwidrige in dem N. T. sondern zu können meinten.*)

Zudem wäre es auch eine ganz ungegründete Annahme, daß die ratinalistischen Universitätslehrer das Resultat ihres vorgeblich tiefen Forschens ihren Zuhörern bloß zur Anregung eines wissenschaftlichen Geistes aufstellen und daneben es ihnen überlassen, wie sie mit den bey ihnen angestrebten wissenschaftlichen Ueberzeugungen die Anforderungen ihres künftigen Berufs, als Lehrer der bestehenden evangelischen Kirche, auf irgend welche Weise in Einklang bringen mögen. Nein,

*) Siehe Neanders Kirchengeschichte 1ten Bandes 2te Abtheilung und Augustis Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. Band 6.

Faustus sagt: Me quidem Manichaea fides reddidit tutum, quae mihi non cunctis, quae ex salvatoris nomine scripta leguntur passim credere persuasit, sed probare, si sint eadem vera, si sana, si incorrupta; esse enim permulta zizania, quae in contagium boni seminis scripturis pene omnibus noctivagus quidam seminator inspserserit. Augustin c. Faust XVIII, 3. Ist dem nicht das rationalistische Gerede unsrer Zeit völlig analog?

den rationalistischen theologischen Professoren liegt es erfahrungsgemäß nicht wenig an, durch ihre Vorträge darauf hinzuwirken, daß von ihren Schulen die angeblich auf der breiten Basis des gesammten philologischen, historischen und philosophischen Wissens der neuern Zeit begründeten Dogmen des Denkglaubens unvermerkt in die evangelische Gemeine gebracht und den für antiquirt und der gesunden Vernunft widersprechend erklärten Dogmen der alten Kirchenlehre substituirt werden. Will man Beläge darüber haben? Zahlreiche sind schon öffentlich gegeben worden und können noch gegeben werden. Hier genüge es, die Anleitung, die dem Verfasser selbst, da er einst Dogmatik hörte, hinsichtlich der Behandlung der Lehre von der Erbsünde, von der Versöhnung und von der Rechtfertigung im praktischen Volksunterrichte, dargereicht worden ist, mit diplomatischer Genauigkeit mitzutheilen.

Erbsünde. „Es kann nach deutlichen Aussprüchen der Bibel und Vernunft keine eigentliche Erbsünde, für welches Wort sich in der Bibel kein ähnlicher Ausdruck findet, kein angeerbtes moralisches Böses im Menschen, keine durch Adams Sünde verderbte, zum Guten untüchtige, nur zum Bösen geneigte, von Geburt an Gott mißfällige und der Verdammniß würdige Natur angenommen werden, sondern nur Schwäche, Verführbarkeit, daß der Mensch durch sinnlichen Reiz sich zu dem verleiten läßt, was gegen seine Vernunft und gegen Gottes Willen ist. Die Apostel wie die griechischen Philosophen setzten den Grund davon in den Körper, daher er Röm. 6, 6. σωμα της ἁμαρτίας heißt. — Sünde entsteht nur, wenn die Vernunft den Reiz sinnli=

cher Begierden nicht besiegt.*) Wollte man nun jene moralische Schwäche Erbsünde nennen, so könnte es nur geschehen, in sofern dieselbe in der Natur des Menschen gegründet, und daher von den ersten Menschen fortgepflanzt seyn muß. ꝛc."

„Da nun das Wort Erbsünde nicht biblisch ist und leicht gemißdeutet werden kann, da der kirchliche Lehrbegriff von der Erbsünde auf höchst unrichtige und unwürdige Vorstellungen von Gott und der menschlichen Natur leitet, da sich aber ein andrer mit Vernunft und Erfahrung übereinstimmender Lehrtypus findet, so ist's im **populären Unterrichte** besonders wichtig, diesen hervorzuheben und dem Worte Erbsünde die richtige Deutung unterzulegen. Man benutze Stellen, durch welche das Gewissen geschärft und ein reges Gefühl der sittlichen Kraft in ihm geweckt wird z. B. Röm. 2, 3. Jac. 4, 17. Gal. 5, 6. Joh. 8, 32. Phil. 2, 12. Matth. 5, 48. Petr. 1, 16. 1 Corinth. 15, 58. Man suche wichtige Begriffe von Got-

---

*) Um den Gegensatz recht bemerklich zu machen, siehe hier Calvins Wort aus seinem Commentar zum Evangelio Johannis III. 6: Insulse Papistae theologastri ad partem, quam vocant, sensualem restringunt carnem quia hoc modo ineptum esset Christi argumentum, secunda nativitate opus esse, quia pars nostri vitiosa sit. Quodsi caro spiritui opponitur, tanquam corruptum integro, perversum recto, pollutum sancto, inquinatum sincero, inde colligere promtum est, totam hominis naturam uno verbo damnari. Omnes cordis affectus pravi sunt, quia carnales. Vgl. auch Luthers Vorrede zum Briefe an die Römer.

tes Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu verbreiten, und zu überzeugen, daß alle Gebote unnütz wären, wenn der Mensch nicht durch sich selbst die Kraft besäße, sie zu erfüllen. ꝛc."

Versöhnung. „Wenn nach gründlicher Prüfung der biblischen und kirchlichen Versöhnungslehre nicht geleugnet werden kann, daß sie mit den reinen biblischen Vorstellungen von Gottes Eigenschaften und mit der moralischen Natur des Menschen nicht vereinbar ist, daß vielmehr die allegorische und bildliche Darstellung dieser Lehre in der heiligen Schrift selbst oft Winke zu höhern, veredelten Ansichten enthält, und daß jene Lehre ganz nach der damaligen Zeit, dieser Zeit auch besonders angemessen und nützlich war: so kann sie nicht als allgemein gültiger Haupttheil der reinen christlichen Religion für alle Zeiten betrachtet werden."

„Dessen ungeachtet war jene Lehre für die damalige Zeit sehr wichtig, in sofern Juden und Heiden, an Opfer gewöhnt, durch Anknüpfung des neuen Glaubens an ihre alten Vorurtheile leichter gewonnen werden konnten. Sie wurde dadurch unter Leitung der Vorsehung mit großem Nutzen vorgetragen Hebr. 9, 26. Durch diese Ansicht von Jesu Opfertode verlor die Ansicht vom Kreuzestode des Messias ihr Anstößiges bei den Juden, indem sie ihn nun als allgemeines Versöhnungsmittel ansehen konnten, wodurch der levitische Cultus aufgehoben sey. Der Tod Christi konnte als ein Bundesopfer zur Bestätigung der neuen Religion den Juden von großer Bedeutung seyn. Hebr. 9, 15."

„Auch jetzt kann die alte Form der Versöhnungslehre, so viel als möglich, moralisch unschädlich dargestellt, noch

Mancher Bedürfnissen angemessen und zur Beruhigung wichtig scheinen, besonders wenn sie noch nicht zu reineren religiösen Ansichten gelangt sind, wenn schon durch früheren Religionsunterricht vergefaßte Meinungen zu fest bey ihnen gegründet sind, oder sie noch solcher Zeichen bedürfen, um sich der Gnade Gottes zu versichern. Der öffentliche Religionslehrer wird daher mit weiser Schonung jene Vorstellungsart behandeln, nicht öffentlich bestreiten, sondern dahin zu arbeiten suchen, daß nicht blindes Vertrauen auf eine fremde Hülfe den Menschen träge und gleichgültig gegen Tugend mache Röm. 6, 1. 2. 15. Gal. 2, 17, und daß die Menschen nach und nach zu reineren Vorstellungen geleitet werden, damit Niemand eine Entschuldigung für seine Sünde in der Versöhnungslehre zu finden meine."

„In dieser Absicht ist eine symbolische Benutzung der Lehre zu empfehlen, wobey man Jesu Tod als eine symbolische Handlung oder Thatsache betrachtet, gleich den symbolischen Handlungen der alten Propheten, wodurch Wahrheiten sinnlich stark und rührend sollten dargestellt werden. So vermeidet man manche Schwierigkeit und erblickt den Tod Christi in einem Lichte, welches Vernunft und Gefühl nicht empört. Der erhabene, schuldlose Gottessohn stirbt nicht, um erst Begnadigung zu bewirken, sondern um seine Lehre von dieser dadurch zu bestätigen, und seiner wohlthätigen Bestimmung nicht ungetreu zu werden. Sowie die Alten an die Opfer die Vorstellung knüpften, daß der sich bessernde Gottes Wohlgefallen wieder erlange, so ist auch für Christen, die dessen noch bedürfen, in Christi Tode ein solches Sinnbild aufgestellt. Aber sowie

durch die Opfer Gott nicht eigentlich erst versöhnt, nicht zur Begnadigung erst bewogen werden konnte, eben so wird nicht erst durch Christi Tod diese Gesinnung bey Gott hervorgebracht, sondern er ist nur sinnbildliche Darstellung jener Wahrheit, und in sofern ist Christus Versöhner, als er durch seine Lehre und sein Beispiel den Weg gezeigt hat, wie sie sich gleichsam mit Gott versöhnen, Gottes Wohlgefallen wieder erwerben können. Nur dann sind wir durch Christum mit Gott versöhnt, wenn wir durch ihn uns begeistert fühlen, für Sittlichkeit Alles aufzuopfern."

Rechtfertigung. „Es ist diese Lehre, wie die von der Versöhnung und Genugthuung aus Zeitbegriffen hervorgegangen, und aus dem Bestreben, die neue Religion an diese anzuknüpfen. Auch die spätere scholastische Form derselben ist vorzüglich durch das Bemühen, den Gegensatz der Reformation gegen den Katholicismus zu vollenden und hervorzuheben, und durch die Streitigkeiten in der lutherischen Kirche selbst gebildet worden. Sie kann daher nicht mit allen ihr durch die Zeit aufgeprägten besondern Modificationen und antithetischen Bestimmungen als eine wesentliche, für alle Zeiten gültige Lehre des reineren Christenthums betrachtet werden. Denn alles dasjenige, was bloß einen temporellen Charakter und bloß einen historischen Werth hat, was bloß durch historische Beleuchtung verständlich gemacht werden kann, ist nicht als ein wesentlicher Bestandtheil einer für alle Menschen und Zeiten bestimmten Religion zu betrachten, und kann nur noch in sofern nützen, als es einer zweckmäßigen symbolischen Benutzung fähig ist rc. — Der Mensch kann auf keine andere

Weise während seines Erdenlebens seiner wahren Rechtfertigung oder der Erlangung des göttlichen Wohlgefallens gewiß werden, als durch seine Vernunft und durch sein richtig geleitetes Gewissen, deren oberstes Richteramt in religiöser und moralischer Hinsicht die Bibel selbst bestätigt Röm. 2, 15. 16. und das nur von schwachen oder irre geleiteten Mystikern bezweifelt werden kann. Dieses wird auch selbst durch die kirchliche Lehre in sofern bekräftigt, als sie zugesteht, der Mensch könne aus zureichenden Merkmalen sich von der geschehenen Vergebung der Sünden und der Erlangung des Gnadenstandes versichern."

„Wird der Rechtfertigungsbegriff von allen nur historisch erklärbaren und temporell nothwendigen Modificationen entkleidet, so enthält er die allgemeine Wahrheit, der Mensch könne nur durch lebendigen Glauben, d. h. nur durch ein vollkommen sittlich-religiöses Verhalten *) zu dem beruhigenden Bewußtseyn gelangen, daß er des göttlichen Wohlgefallens und einer ewigen Seligkeit in eben dem Grade immer würdiger werde, in welchem er an seiner Besserung und Veredelung ernstlich arbeitet. Der Eifer im Guten

---

*) Das ist doch zugeständlich noch nicht einmal die fides formata der Scholastiker und des Tridentinums, nicht einmal der Glaube in synekdochischer Bedeutung, in welchem alle Tugenden als mit eingeschlossen gedacht werden. Man vergleiche mit dieser Definition des rechtfertigenden Glaubens Melanchthons Mahnung: Seponamus Augustinianas illas vel aliorum speculationes et cum audis, fide nos iustificari, non cogites ideo nos iustificari, quia sit virtus in nobis digna, quam adprobet Deus, aut quia alias virtutes pariat, sed memineris obiectum ostendi extra nos, cum audis vocabulum fidei.

hält dann dem Bewußtseyn der vorhergegangenen Schuld ein wohlthätiges Gleichgewicht, und das Bewußtseyn, immer besser und vollkommner zu werden, beruhigt ihn einiger Maßen über das Bewußtseyn, vorher nicht immer seine Pflicht erfüllt zu haben."

Ich habe wohlbedächtig diese bereits vor mehr denn 15 Jahren in einem dem Vortrage der kirchlichen Dogmatik gewidmeten Collegio geflissentlich gegebene Anleitung zur Einschwärzung rationalistischer Irrthümer in den kirchlichen Volksunterricht abgeschrieben, damit daraus, wer sich, unter dem lebhaftesten Interesse an dem Gedeihen des wahren evangelisch-christlichen Lebens in der Gemeine des Herrn, gleichwohl bisher wohlmeinend beredete, es betreffe der erhobene Streit gegen den Rationalismus der Universitäten bloß gewisse in der wissenschaftlichen Theologie obwaltende Differenzen, seines Irrens deutlich gewahr werden möge.

Indessen, ein anderer Einwand dürfte leicht nun noch erhoben werden. Wie man den Glauben der Gemeine als unabhängig von den Lehrsystemen der wissenschaftlichen Theologen darstellt, so könnte man ihm auch wohl, will man einmal die Sache auf die Spitze stellen, die Unabhängigkeit von dem Lehrvortrage der Kirchendiener zu vindiciren versuchen. Und in gewissem Betrachte mit gar gutem Grunde. Der Glaube hat nimmermehr seine Bedingung in menschlichem Worte, sondern in Gottes Kraft. Nicht gebunden an die Rede des Predigers soll ja freilich, nach ächt protestantischen Grundsätzen, die Gemeine aus dem allein lautern Quell des göttlichen Worts, unter dem Hingeben in die Berathung des heiligen Geistes, ihre Ueberzeu-

gungen schöpfen. Aber sollte man es denn wirklich außer Acht lassen können, daß man sonach, wenn jene Behauptung bis an ihre äußersten Grenzen urgirt werden soll, das Predigtamt ohne Weiteres abschaffen dürfte? Wenn nicht unmittelbar, sagt treffend Calixt, so beruht doch mittelbar der Glaube auf der Theologie, und wir setzen hinzu, auf dem Predigtamte! Darum muß es deren geben, welche lehrhaftig sind und das Wort der Wahrheit recht theilen. Daß nun an solchen durch den Einfluß der rationalistischen Theologie ein so großer Mangel in unserer Kirche geworden ist, will man behaupten, das habe unter den Laien keinen oder doch nur geringen Schaden bisher angerichtet? Herr D. Neander meint freilich, diese hätten solche Versuchungen und Kämpfe nicht zu bestehen, um ihren Glauben siegreich zu erhalten, wie die wissenschaftlichen Theologen. Wir wünschten wohl lebhaft, dem ehrwürdigen Manne hierin Recht geben zu können; allein unsre unabweislichen Erfahrungen, denen zu Folge der Rationalismus den Laien in allen Ständen noch weit leichter und verderblicher bethört, als den Theologen, verbieten uns dieß. Auch Herr D. Ullmann spricht davon, als von etwas ganz Unzweifelhaftem, daß die protestantische Gemeinschaft die Quellen der christlichen Erkenntniß Jedem öffne, daß Jeder seine Ueberzeugung selbstständig aus Gottes Wort und seiner lebendigen Erfahrung und Betrachtung sich bilden könne, daß ein gesunder Glaube sich durch theologische Zeitmeinungen nicht irre machen lassen werde. Aber wird denn da, wo die rationalistische Denkungsart unter den Laien einer äußerlich zur altevangelischen Kirche gezählten Gemeine die Herrschaft gewinnt, das Wort Gottes als die Quelle

christlicher Erkenntniß noch anerkannt und in Ehren gehalten? Nehmen denn also die Irregeführten ihre Ueberzeugungen aus diesem Worte? Haben sie denn also einen gesunden Glauben in evangelischer Bedeutung, der nur aus dem Worte Gottes kommen kann? Aber das ists eben, was viele unsrer wohlgesinnten Gelehrten immer noch in Täuschung befangen hält. Man merkt es ihnen an, sie kommen bei ihrem isolirten wissenschaftlichen Leben nicht dazu, es selbst zu erfahren, welche ungeheure Verwüstungen der seit Jahren auf dem Gebiete der evangelischen Kirche unbedenklich gepredigte Rationalismus schon angerichtet hat — Verwüstungen, über welche zum Theile selbst viele rationalistische Universitätslehrer erschrecken würden, so es ihnen einmal klar werden sollte, welche Mißgestaltungen die neue Weisheit unter der Pflege der nicht geringen Menge von Volkslehrern schon hervorgebracht hat, welche nie zu freier Geistesthätigkeit erwacht, immer an die gerühmte Auctorität ihrer gewesenen rationalistischen Lehrer sich lehnend, bloß aus Trägheit, Bequemlichkeit und aus einem um das Höchste sorglosen und unbekümmerten Wesen die Partey der Aufklärung und eines sogenannten vernünftigen Glaubens genommen haben. Von Herrn D. Neander glaube ich es zu wissen und Herrn D. Ullmann traue ich es zu, sie hätten schwerlich in dieser Sache geschrieben, wie sie geschrieben haben, wenn ihnen bekannt gewesen wäre, bis zu welchem Grade unzugänglich eine zahlreiche Menge im Volke, unter dem Einflusse des rationalistischen, als evangelisch-kirchlich sich geltend machenden Treibens für das wahrhaftige Wort vom ewigen Leben geworden ist. Es sagt zwar auch der verehrungswürdige D. Twe-

sten in seinen Vorlesungen über die Dogmatik rc.: „Die Masse der lutherischen Kirche, das Volk, ist wie von den Mängeln der alten, so auch von den Umwälzungen der neuern Theologie nur wenig berührt. Hat es auch nicht an Versuchen gefehlt, es zu bearbeiten, so hat doch die veränderte Denkweise weder sehr tief, noch sehr allgemein in dasselbe eindringen können; es ist im Ganzen dem Glauben der Väter treu und anhänglich geblieben." Ich weiß nicht, von welchen Districten der deutschen evangelischen Kirche, außer von dem Bergischen Lande, wo es aber eben dem Rationalismus fast noch gar nicht gelungen ist, sich durch Diener der Kirche vernehmlich zu machen, dieß günstige Urtheil mag mit Recht gefällt werden dürfen. Denn selbst von Schleswig-Holstein scheint es, nach den bey Gelegenheit des Thesenstreits von Harms gegebenen Andeutungen, nicht zu gelten. Nur das weiß ich, hinsichtlich großer und weiter Gebiete ist es entschieden nicht treffend, wie es auch wohl viele mit mir nicht werden zugestehen können, daß sich in ihren Lebenskreisen bei denen, die dem Glauben entfremdet worden sind, wie von demselben Gelehrten gesagt wird, die Achtung gegen Recht und Pflicht, der Sinn für das Gute und Edle nicht verringert habe, sondern vielmehr durch eben die Philosophie, der die Mehrzahl der Gegner der alten Kirchenlehre anhängt, belebt und erhöht worden sey.

Wir wollen nicht den Sinn für Gutes und Heiliges, bei welchen er sich zu unsrer Zeit finde, ob sie dabei auch dem kirchlichen Glauben sich abhold bezeigen, gehäßig verkennen; wir wissen wohl, daß es in allen Ständen und Classen noch Einzelne giebt, welche, wenn auch dem göttlichen

Worte der Bibel abgewendet, in dem sittlichen Ernste, der in ihnen ist, zu der Stunde, die Gott ihnen ausersehen hat, dem Zeugnisse der evangelischen Wahrheit einen bequemen Anknüpfungspunct darbieten werden. Allein von der Mehrzahl der Mitglieder der evangelischen Kirche läßt sich, der Erfahrung zu Folge, keinesweges diese gute Meinung hegen.

Sehen wir zunächst auf die gebildeten Stände — tritt es denn nicht unleugbar hervor, daß den meisten ihrer Mitgenossen, unter dem Einwirken des rationalistischen Zeitgeistes die Bibel ein gar ungekanntes, verachtetes und ungebrauchtes Buch geworden ist, ob es auch dabey sich nachweisen lasse, daß es die eitelsten Trugschlüsse sind, durch deren Künste die heilige Schrift ihren Einfluß auf diese Gemüther verloren hat? Wenn die zahlreichen gebildeten Laien, welche jetzt nach allen Richtungen hin gegen die Hallischen sogenannten Frömmler, Mystiker, Obscuranten, Jesuiten &c., als gegen erklärte Feinde und Widersacher des ächten Protestantismus hoch entrüstet sind, ehrliches lautes Zeugniß darüber geben wollten, ob sie und wie oft sie, zu irgend welchem Zwecke, in der Bibel lesen, wie viele verneinende und die beträchtlichsten Zeitdistanzen bezeichnende Antworten würden zu vernehmen seyn müssen! Haben doch ihrer manche, wenn nicht etwa das äußere Bedürfniß der Kinder für die Schule die Anschaffung fordert, das heilige Buch weder in ihrer Handbibliothek noch selbst in ihrem Besitze, geschweige denn, daß sie für sich oder gar in ihrem Familienkreise das bei ihnen in Nichtachtung oder Verachtung gerathene gebrauchen sollten. Ach nein, es sind Schriften ganz andrer Art, aus welchen in unsern Tagen die große Menge der gebilde-

ten und halbgebildeten Laien ihre Lebensweisheit schöpft und zum Angehen wider die verrufenen Mystiker und Pietisten sich ermuntert. Eben fleißiges Bibellesen gilt ja vielen Gebildeten und Halbgebildeten schon für ein Zeichen von einer mystischen Richtung, weil ihnen die Bibel selbst viel Mystisches zu enthalten scheint, wie denn auch Herr D. Röhr, und zwar in seiner Stellung ganz richtig, manchen von Jesu eigenen Aeußerungen einen mystischen Pathos zuschreibt, und es einräumt, daß derselbe auf einen mystischen Anstrich der Denkart Jesu hindeute, falls man nämlich die wörtliche Authentie jener Aeußerungen annehme *) Mystisch will man nun aber durchaus nicht seyn und nicht werden; so liest man lieber, um des Mysticismus willen, auch die heilige Schrift nicht, sondern greift vielmehr, wo sich ja einmal ein religiöses Bedürfniß regt, nach den nicht mystischen (und doch gar arg mystischen) Stunden der Andacht oder nach ähnlichen Phantasiegebilden eines schwärmerischen Deismus. Doch geschieht auch dieß mit einigem Ernste fast nur vom weiblichen Geschlechte. Kurz, die Bibel ist für die größere Zahl unsrer heutigen Gebildeten keinesweges die Quelle, aus der sie ihre religiösen Erkenntnisse und Ueberzeugungen entnehmen. Man sage aber nicht, sie werde ihnen doch wenigstens durch die Texte einiger Maßen bekannt, welche auch die rationalistischen Prediger ihren Vorträgen unterlegen, so wie durch die Bibelstellen, deren sie in ihren Reden — seit etlichen Jahren — viele pflegen anzuführen. Weiß man denn nicht, wie wenig gemeiniglich jene rationalistisch Gesinnten unter den gebildeten

*) S. seine Briefe über den Ratiolismus.

Laien an dem Hören und an dem Lesen selbst der rationalistischen Predigten Geschmack finden, es sey denn, was jedoch immer der seltenere Fall seyn wird, daß in denselben eine gewisse ästhetische und oratorische Sprache, eine empfindelnde und den eigenliebischen Gefühlen schmeichelnde Redekunst, eine mit Witz und Scharfsinn beliebte Zeitmaterien behandelnde Weise etwas Anziehendes für sie habe? Sonst behagt diesen der Bibel Entfremdeten der Grundsatz des Rationalismus von der Autonomie der Vernuft gar wohl, aber eben, weil er ihnen behagt, wollen sie auch, und zwar ganz folgerecht, mit ihrer eigenen Vernunft autonomisch verfahren und an die von ihnen oft sehr gering geachtete Vernunft des rationalistischen Predigers nicht gebunden seyn. „Ich gehe nicht in die Kirche, sagte ein in seiner Berufswissenschaft wohl unterrichteter Mann. Religion habe ich deßhalb doch. Denn wie von der Kanzel der Prediger die Religion verkündigt, die er aus seiner Vernunft hat, so muß ich als Gebildeter im Stande seyn, mir selbstthätig meine Religion aus meiner Vernunft zu entwickeln." Wie viele aber möchten doch gefunden werden, die derselben Ansicht zugethan sind! Daher offenbart sich denn auch nach gerade unter den gebildeten Laien bey denen, welche das positive Christenthum höchstens nur als die für den großen Haufen geeignete Religion anzusehen gewohnt sind, eine Unwissenheit hinsichtlich der Bibel, ihres Ursprungs und Inhalts, eine Begriffsverwirrung auf dem sittlichen Gebiete, eine Entschiedenheit des trostlosesten Unglaubens, eine Zurückstellung dessen, was Pflicht ist, hinter dasjenige, wozu die Lust am Eiteln, die Aussicht auf zeitlichen Gewinn, die Begierde nach Genüssen und Ergötzungen der Sinne hinlockt — allenfalls noch unter

einiger Berücksichtigung der Anstands- und Schicklichkeitsgesetze — daß man unwillkührlich, bey den hiefür Zeugniß gebenden Aeußerungen, sich hingenommen fühlt jetzt mehr von Verwunderung und Erstaunen, daß es inmitten der evangelischen Kirche bis dahin hat kommen können, und dann wieder mehr von schmerzlicher Theilnahme und inniger Betrübniß, daß unter den Gebildeten, die den protestantischen Namen tragen, zahlreiche arme Herzen bis zu dem Grade für die evangelische Wahrheit unzugänglich geworden sind. Ich will nur aus vielen einige Beispiele anführen, deren Wahrheit ich verbürge, und denen leicht, wie von mir selbst, so von achtsamen Mitarbeitern im kirchlichen Lehramte eine Menge ähnlicher beigefügt werden könnte.

Ein sehr angesehenes Mitglied der Kirche hatte zwar, unter dem fleißigen Lesen naturalistischer, deistischer und rationalistischer Schriften, die Ueberzeugung festgehalten, daß der Mensch ohne Religiösität eines gar schätzbaren Vorzuges entbehre, glaubte aber dabey nach den Ergebnissen der weit vorgeschrittenen Zeitaufklärung, objectiv zwischen der Religion der Volkommneren und der ungebildeten großen Menge unterscheiden zu müssen. Seinem gebildeten Geiste, seinem vermeintlich ernsten Suchen nach Wahrheit, seinem für ächt christlich religiös gehaltenen Sinne und Leben ward auch die vielfach ausgesprochene hochachtendste Anerkennung von Seiten der aufgeklärten Welt und selbst vieler evangelischen Geistlichen. Bei Gelegenheit des Aufsehens nun, welches die Probabilia des Herrn D. Bretschneider unter den Theologen erregten, äußerte jener gebildete evangelische Christ, wahrscheinlich durch eine Recension der gedachten Schrift von den Zweifeln ihres Verfassers an der Aechtheit des Jo-

hanneischen Evangeliums unterrichtet, es sey ihm schon immer befremdlich gewesen, das man so lange dieß Evangelium auf guten Glauben dem Johannes zugeschrieben habe, da man es doch längst als etwas Ungereimtes hätte erkennen sollen, dieß Buch für das Product eines Mannes zu halten, der es doch nur, so man das unglaublichste Wunder glaube, geschrieben haben könne, da ihn ja Herodes lange vor Jesu Hinrichtung habe enthaupten lassen.

Dieselbe Person bezeigte ihre Freude über den in verschiedenen Zeitschriften erwähnten Beschluß der Londoner Bibelgesellschaft, die Verbreitung des opokryphischen Theils der Bibel durch ihre Mittel nicht mehr zu fördern, und meinte, wenn man auch in Deutschland erst Bibeln mit Ausschluß des Apokryphischen habe, so werde auch sie und ihre Geistesverwandten mehr Geschmack an der Bibel gewinnen. Auf die an sie gerichtete Frage, warum ihr gerade die Apokryphen so entgegen seyen, lautete die Antwort: Der gebildete Geschmack kann sich doch einmal nicht befreunden mit so indecenten Geschichten von rohen und brutalen Vorfällen, wie sie in den Büchern Mosis, Josua, Richter, Ruth rc stehen, und eben so wenig mit den vielen Wundererzählungen, und mit sonstigen anstößigen Stellen, die auch im N. T. vorkommen. Das Alles aber ist doch wohl unstreitig zu dem apokryphischen Theile der Schrift zu rechnen? —

Als einst eben diese gebildete Person dem Rathe, eine heranwachsende Tochter fleißig in der Bibel lesen zu lassen, Folgsamkeit zu beweisen angefangen hatte, erklärte sie doch bald, diese Erlaubniß forthin nicht unbedingt gewähren zu können, selbst nicht hinsichtlich des neuen Testaments, denn wie möge doch ein junges unschuldiges Mädchen z. B. das

schmutzige Capitel Römer 4, ohne Anstoß zu nehmen und ohne mit einer Schamröthe überzogen zu werden, lesen können?!

Einem Manne, der freilich in den Wissenschaften nicht viel gethan haben mochte, der aber doch zu den studirten Leuten gehörte, war in leiblicher Drangsal bange um Trost. Er ward hingewiesen auf den allein gewissen und bewährten Trost des göttlichen Worts. „Des göttlichen Worts? fragte er. In wiefern nennen Sie es denn göttlich? Hat es nicht ein Mensch, wie unser einer, geschrieben, und noch dazu in einer finstern unaufgeklärten Zeit? Jetzt hat man ja doch mehr geläuterte Begriffe von dem, was göttlich ist, wie **Luther** sie haben konnte." Auf die Entgegnung, **Luther** sey ja doch nur Uebersetzer der heil. Schrift, und wie ihm durch dieselbe der Geist Gottes Zeugniß gegeben habe, so gebe er auch heute noch durch sie Zeuguiß Allen, die auf ihre Stimme achten, ward gesagt, es sey doch jetzt die Ansicht vieler Aufgeklärten, daß **Luther** selbst die Bibel gemacht habe. — Wie unglaublich die Geschichte auch klingen möge, so ist sie doch — wahr.

Ein für sehr unterrichtet geltender und wegen seiner ausgezeichneten Berufskenntnisse hochgeachteter Staatsdiener gestand gelegentlich, daß er zwischen Moralität, wie sie die kirchliche Predigt anzustreben habe und zwischen Legalität, wie das bürgerliche Gesetzbuch sie fordere, durchaus keinen Unterschied wisse.

In einer politischen Zeitung — sie war obenein datirt vom Jubeltage der Augsburgischen Confession *) — begeg-

---

*) Als ein bedeutsamer Beitrag zur Charakteristik des Geistes,

nete neulich dem Auge folgende Todesanzeige: „Am 26sten April hörte mein ernstgeborner Sohn W. auf zu seyn und ging zum ewigen Schlaf. — Heute Morgen folgte ihm mein jüngstgeborner Sohn auch dahin — wo kein Wiedererwachen ist. — Nicht um Worte — des Trostes — die es hier nicht giebt — sondern nur zur Nachricht zeige ich diese Verluste meinen Verwandten und Bekannten an."

„Tugend, sagte ein gebildetes Frauenzimmer, fordere ich vom Manne nicht; sie gehört unerlaßlich doch wohl nur zu den Leistungen einer edlen Weiblichkeit; (aus dem Zusammenhange ergab sich, daß unter Tugend insonderheit das Reinbleiben von offenbaren Unkeuschheitssünden verstanden wurde) den Anspruch jedoch mache ich an den Mann, daß er Verstand habe und edelmüthig sey."

Ließen nun gewiß dergleichen aus dem Leben gegriffene Beispiele sich bis zu einer solchen Menge zusammenstellen, daß sie zur Bezeichnung des Standpunctes der gegen den Glauben der jetzt sogenannten Mystiker eingenommenen gebildeten Laien füglich dienen könnten, so wird man doch

---

der in Vielen unter dem gebildeten Geschlechte dieser Zeit sein Wesen hat, stehe auch hier noch eine Strophe aus dem in derselben Zeitung mit Beziehung auf den 25sten Juny 1830 mitgetheilten Gedichte **Martin Luther**:

Unerschüttert stand er, eine hohe Eiche,
Fest im kräft'gen Wollen, fest in herber Noth;
Was ich anfing, sprach er, drob (sic) ich nimmer weiche
Sich vertrauend: Unsre feste Burg ist Gott!
Nichts vermochte seinen Eigensinn zu beugen,
Nicht um Menschen konnte seine Stimme schweigen.

schwerlich die Behauptung durchzuführen wagen, daß die den gegenwärtigen Zeitgeist also bestimmenden sensus communes und rationalistischen Maximen bey dieser Classe von Laien in der äußern Kirche das von menschlicher Anleitung unabhängige Schöpfen christlicher Ueberzeugungen aus dem Worte Gottes begünstigen. Wahr ist es, in der älteren also gearteten Generation ist meistens noch immer ein christliches Element, ihnen selbst unbewußt, auf gewisse Weise regsam: die meisten sind der Nachwirkung des einst irgendwie empfangenen Unterrichts im positiven Christenthume und eines, wie viel Verkehrtes es auch hatte, noch immer christlich sich gestaltenden Haus- und Familienlebens auch jetzt noch nicht ganz entnommen. Was soll doch aber werden, und was ist zum Theil schon jetzt mit dem jüngern Geschlechte, das unter den Einflüssen dieses theoretischen und praktischen Unglaubens heranwächst, das der Anleitung zur Kenntniß der Bibel und des Katechismus zum Theil gänzlich ermangelt, das in der Regel statt des einfältigen schriftmäßigen Evangeliums von Jesu Christo ein Gemisch von metaphysischen und moralischen Brosamen, allenfalls noch mit einer christlich aussehenden Anrichtung, während seiner Schulzeit als Seelenspeise empfängt, das alsdann, wenn ein gewisses Lebensalter erreicht ist, vielleicht sechs bis acht Wochen *) von einem Prediger in der Religion des sogenannten vernünftigen Christenthums gemeiniglich akroamatisch unterwiesen und hierauf, wohl mit einer empfindsamen und

---

*) Daß hiebey die vaterländische Kirchengesetzgebung nicht verschuldet ist, die vielmehr diesen wichtigen Unterricht sehr ernstlich behandelt wissen will, werde für Beurtheiler, die darauf Beziehung nehmen wollen, ausdrücklich bemerkt.

prächtigen Confirmationsrede und unter reichlich fließenden Thränen, den selbstständigen Mitgliedern der evangelischen Kirche unbedenklich zugesellt, und endlich zu dessen Besiegelung — oft genug zum ersten und zum letzten Male — der heiligen Comunion theilhaftig gemacht wird? Man gestehe es doch, daß ein gesunder Glaube, den Zeitmeinungen und Systeme nicht irre machen können, bey allen den Vielen, die unter so bewandten Umständen die Zahl der Kirchenglieder mehren helfen, schwerlich vorausgesetzt werden darf.

Aber in der eigentlichen Masse der evangelischen Kirche steht es doch vielleicht so übel nicht? In das Volk hat doch vielleicht die durch den Rationalismus verbreitete Denkweise nicht eben tief und allgemein eingegriffen? — Mögen diejenigen für das biblische Christenthum eifrig wirkenden Männer, welche in ihren Erfahrungskreisen Anlaß dazu finden, mit dieser Vorstellung ihren Schmerz über die von arger Irrgeisterey vieljährig heimgesuchte evangelische Kirche besänftigen! Der Verfasser kann es nach seinen Erfahrungen nicht. Er sieht im Allgemeinen durch das rationalistische Treiben nicht bloß den Mittelstand der Städte, sondern auch die gemeinen Landbewohner des evangelischen Glaubens ihrer Väter beraubt und für denselben in hundert Fällen gegen einen fest verschlossen. Man halte doch einmal gelegentlich Nachfrage im gewöhnlicheu Bürgerstande, ob und wieviel noch Kenntniß der Grundwahrheiten der Bibel- und der alt evangelischen Kirchenlehre in den Gemüthern vorhanden sey — man wird betroffen werden und staunen über das Resultat; man wird gestehen müssen, die Führer dieses Geschlechts haben die Sache, auf die es ihnen ankam,

klüglich anzufangen und durchzusetzen gewußt. Wie mag man aber, trotz allen Suchens, Früchte finden, wo die Bäume dürre geworden sind? Die Rücksichten auf eigenen Nutzen, auf eigene Ehre, auf zeitlichen Gewinn oder Einbuße, auf sinnliche Lust oder Unlust, auf fleischliches Wohl= oder Mißbehagen sind nicht bloß die mächtigen Triebfedern des großen Haufens, sondern sie gelten ihm auch für die unbedenklich zulässigen und — wird sein Blick dahin erhoben — auch für die selbst von Gott geordneten.

Der Nothstand der Kirche erheischt ja das freimüthigste Reden von den in ihr vorhandenen argen Krankheiten und Schäden. Soll mans denn nicht sagen, da es doch wahr ist, daß es im Hausstande Vieler, die zum evangelischen Volke gezählt werden, erschrecklich aussieht, daß hier zahlreiche Ehebündnisse fortbestehen mit nichten um Gottes und seiner heiligen Ordnung, sondern bloß um zeitlicher und fleischlicher Rücksichten willen, dort zahlreiche aufgelöst werden, weil im schnödesten Erdensinne und ohne irgend einen Gedanken an Gott und sein unverbrüchliches Gebot, bloß nach dem gefragt wird, wodurch etwa fortan, bey so oder so veränderten Umständen, das allein auf diese Zeit berechnete Leben an Reiz und Annehmlichkeit gewinnen könne? *) Soll

*) Wenn ein Einzelner auf dem engen Raume von höchstens einer Quadratmeile, in einem wegen Sittenverfalls durchaus nicht berüchtigten Gebiete, vier bis fünf Fälle nachweisen kann, wo Ehegatten ihre gerichtliche Scheidung vermittelst trügerischer Vorspiegelungen durchzusetzen gewußt haben, um bald oder gleich nach derselben in dem alten traulichen Ehe=verhältnisse, in der alten Haus=, Erwerbs= und Nahrungs=gemeinschaft — nur fortan in gewünschter Ungebundenheit

man's nicht sagen, da es doch wahr ist, daß die Zahl derjenigen Kinder und Schwiegerkinder unglaublich zugenommen hat, welche ihren alten Eltern mit Worten und Thätlichkeiten auf das Empörenste zusetzen, und dabey gleichwohl ihrer Versündigung gar nicht geständig sind, sondern vielmehr alle Schuld dem unverträglichen Bezeigen des Vaters und der Mutter aufbürden, wie denn auch das gemeine Publicum, ohne alle Rücksichtnahme auf das göttliche Recht, sich bey der Beurtheilung solcher Vorfälle fast einstimmig dahin zu erklären pflegt, man wisse ja freilich nicht, wer eigentlich von beiden Theilen den Zwiespalt und Streit möge veranlaßt haben, und wer mithin am meisten — bey Mißhandlungen, die Eltern von Kindern erlitten haben!! — verschuldet sey. Soll mans nicht sagen, da es doch wahr ist, daß im bürgerlicheu Leben feine und grobe Veruntreuungen und Betrügereyen nicht bloß etwas Gewöhnliches sind, sondern, zumal wenn sie gegen den Staat namentlich durch Steuerdefraudationen verübt werden *), weder bey dem

---

und auf Seiten des Mannes bigamisch — fortzuleben, und von der Sündlichkeit ihres Wandels sich nicht überführen lassen oder wo von Personen, die kaum seit etlichen Wochen mit einander verheirathet sind, unter Berufung auf die Kinderlosigkeit ihrer Ehe die gerichtliche Scheidung begehrt und erreicht wird: so dürfte wohl schwerlich die oben gegebene Darstellung zu grell gefunden werden.

*) Die Hinweisung auf das Ehemals ist hier nicht am unrechten Orte. „Tertullian konnte sich darauf berufen, daß, was der Staat an Tempeleinkünften durch die Ausbreitung des Christenthums verliere, leicht aufgewogen werde durch das, was er in Rücksicht der Zölle und Abgaben gewinne, wenn

Betrüger selbst, noch in der öffentlichen Meinung eben für Sünde und Frevel gelten, sondern, werden sie entdeckt und bestraft, nur dadurch zum Bedauern und Beklagen aufrufen, daß sie den Thäter in peinliche äußere Verlegenheit gebracht und in zeitliches Unglück und Elend gestürzt haben? Soll mans nicht sagen, da es doch wahr ist, daß heut zu Tage in manchen Gegenden viele Stimmen denjenigen weit mehr wegen seines beschränkten Verstandes und seiner Unklugheit, als wegen sei'ner sittlichen Versunkenheit und Verderbniß anschuldigt, der, wenn er ein, auch nach dem bürgerlichen Gesetze entehrendes und strafbares Verbrechen begangen hat, das aber unmittelbar ihm selbst und Andern am irdischen Besitze nicht zum Schaden wird, z. B. Blutschande, darüber von freien Stücken gerichtlich Aussage thut und sich für schuldig bekennt?

Es ist dem alten Glauben und seinem Thätigseyn in rechter Gottes- und Menschenliebe dadurch unter dem Volke der Lebensnerv zerstört worden, daß man ihm an so vielen Orten das schriftmäßige Wort Gottes und die aus diesem Worte hervorgegangenen herrlichen Kernlieder der Kirche *) schlau aus

---

man die Redlichkeit der Christen mit der gewöhnlichen Art der falschen Angaben, bey Entrichtung derselben, vergleiche." Neanders Kirchengesch. Band 1. Abtheilung 2. S. 435. Aber ubi quae vitia fuerunt, mores fiunt, deest remedii locus.

*) Der Verfasser gibt hier in tiefer Beugung Zeugniß wider sich selbst. Denn auch er hat in seinem Berufskreise, da er noch im retionalistischen Unglauben befangen war, zur Abschaffung eines trefflichem alten Gesangbuches und zur Einführung eines elenden neuen eifrigst mitgeholfen.

den Händen und Herzen gewunden hat. Ich meine nicht, daß man äußerlich die Bibel dem Volke entrissen hätte, wiewohl es hie und da auch nicht an den Versuchen gefehlt hat, ihren Gebrauch selbst in der Volksschule zu beschränken und abzuschaffen. Aber man hat statt ihres ächten göttlichen Inhalts die neuesten verständelnden Erklärungen in Kirchen und Schulen dargereicht, und diese zu einer bleibenden Vulgata zu machen mit großen Theils gewünschtem Erfolge versucht. Der gemeine Mann ist vermittelst der ihm gewidmeten Bearbeitung zu der Ansicht gelangt, daß ihm eines Theils sich selbst überlassen, das Verständniß der Bibel zu schwer sey und daß es nur den Lehrern und Predigern zugemuthet werden könne, über die Lehren der Schrift Auskunft zu geben, und daß andern Theils doch Vieles von dem nicht wahr sey, was in ihr geschrieben steht. So ist sie ihm gleichgültig und unwerth geworden; er läßt sie ungebraucht liegen und liest nur, wenns sich einmal so passen will, zum Zeitvertreibe in ihr, sie als ein Schulbuch ansehend, das um der Kinder willen ja freilich angeschafft werden muß.

Jenem Bürger, der siech und elend und die Spuren seiner geistlichen Erstorbenheit im Gesichte unherrschlich, gab Jemand, gegen den er klagend und murrend sich ausließ, den christlichen Rath, er möge sich durch sein Bedrängniß nur recht in das theure Wort Gottes hineintreiben lassen. „Wort Gottes? sagte er. Glauben Sie denn wirklich noch, daß in der Bibel Gottes Wort steht? Das meint doch ernstlich in unsrer aufgeklärten Zeit wohl kein Verständiger mehr.“ Da sie ihm nun als die zuverlässige Quelle der göttlichen Offenbarung vertheidigt wurde, entgegnete er: „Ich verstehe das nun eben nicht, aber unser seliger X — er nannte einen

sehr bekannten rationalistischen Prediger — war doch gewiß ein aufgeklärter und gelehrter Mann, der die Sache doch wohl muß verstanden haben, und — der hat es uns ganz anders gesagt, und selbst von der Kanzel ganz anders gepredigt. In derselben Stadt kann man übrigens in viele Häuser kommen, und man hört, sobald das Gespräch eine religiöse Wendung nimmt, dieselbe Stimme des Unglaubens und der Berufung auf den gefeierten Prediger desselben. In hohen Ehren gedenken die Bürgersleute seiner Person, wiewohl sie dabey zugleich der anstößigsten Dinge aus seinem Lebenswandel, als wären das nur kleine Fehler und Schwachheiten, pflegen Erwähnung zu thun. Bey dieser Gelegenheit vollen wir die Bemerkung nicht zurückhalten, daß überhaupt in den schon länger rationalistisch geführten Gemeinen die Duldsamkeit selbst gegen grobe Ausschweifungen und Laster z. B. Trunkliebe, unkeusches und ehebrecherisches Leben bey ihren Predigern und Schullehrern, so dieselben sich nur sonst mild und sanft, gefällig und nachgiebig in ihrem Berufskreise bezeigen, unglaublich zugenommen hat. Wie häufig hört man in unsern Tagen ganz ungesucht von den Mitgliedern gewisser Landgemeinen über ihre zu herrschenden Unordnungen und Lastern fügsam schweigenden Pfarrer fast einstimmig Urtheile fällen, wie dieses: „O unser Pastor ist ein lieber, guter braver Mann! Er hat wohl seine Fehler — aber fehlen ist ja menschlich! Er trinkt wohl stark und liebt lustige Gesellschaft, weßhalb er denn auch das und das Mal nicht predigen konnte und auf eine ganz sonderbare Weise bey X getauft und den Z. getrauet hat. Aber er ist doch ein menschenfreundlicher umgänglicher Mann, der dem geplagten Volke auch einmal ein Vergnü-

gen und eine Lustbarkeit gönnt, und — er hat ein gutes treues Herz." Sehe man auch ganz davon ab, ob Urtheile dieser Art, in sofern sie für den Geistlichen nachtheilig lauten, irgend Wahrheit enthalten, so wird man sie doch zur Bezeichnung des sittlichen Standpunctes derjenigen, von welchen sie ausgehen, für wichtig erkennen und sind sie in gewissen Gegenden und Ortschaften allgemeiner Ton, das in Betracht der Zwecke der evangelischen Kirche höchst Bedenkliche dieses Standpunktes einräumen müssen.

Wie wird nun diese rationalistische Abführung des armen Volkes von der lautern evangelischen Wahrheit und von ihrer den Sinn und das Leben erneuernden und heiligenden Kraft jetzt insonderheit begünstigt durch die mit lautem Preise aufgenommene, zunächst für die Lehrer der Volksjugend gedruckte Vulgata — durch die Dintersche Schullehrerbibel! Bisher sprach doch gewöhnlich nur der rationalistische Prediger seine irrige Lehre in den Predigten und in dem Unterrichte der Katechumenen aus, und der Schullehrer — war er seines Sinnes — unterstützte ihn dabey hauptsächlich nur in den wenigen Religionsstunden, die gegenwärtig in den Volksschulen gehalten zu werden pflegen nach Maaßgabe der Lehrbücher, die ihm etwa zu Gebote standen. Jetzt hat sich das Verhältniß geändert; der Schullehrer kann nun weit wirksamer dem Prediger vorarbeiten. Sonst ließ er wohl Vieles in der heiligen Schrift lesen, ohne auf's Erklären und Erläutern sich einlassen zu können; nun aber ist es ihm ja möglich und leicht gemacht, die liebe Jugend früh in ein — wahrhaft vernünftiges Verständniß der Bibel einzuführen; denn nur beschränkte Mystiker sollen es ja seyn, die diese Brauchbarkeit des von Dinter gelieferten Hülfsmittels be-

zweifeln oder leugnen. Sonst hieß es doch in der Regel nur beym Religionsunterrichte der Confirmanden: „Eine eigentliche Erbsünde ist wider die Vernunft und wird in der Bibel nicht gelehrt. So oft ihr das Wort höret, habet ihr zu denken an die dem Menschen so natürliche Neigung, der Sinnlichkeit mehr zu folgen, als dem Sittengesetze, welche Neigung an sich noch nicht strafbar ist. Jetzt wird auch beym Bibellesen schon der Stelle Röm. 7, 17. die verständelnde Erläuterung beigegeben: „Auch im gemeinen Leben spricht man zuweilen, mein besseres Ich und meint damit Ich, so lange Vernunft, Pflichtgefühl und Freiheit in mir vorherrschen. Die Sünde, die mir inwohnt d. h. die angeborne Sinnlichkeit, mit der das bessere Ich im Streite liegt und die mich reizt das Böse zu thun"; und bey Johann. 3, 6. Was vom Fleisch geboren wird rc., wird gar gesagt: „Euch (Juden) hat Fleisch, euch haben sinnliche, von sinnlichen Erwartungen irre geleitete Lehrer gebildet rc." Sonst kam es wohl schon im Religionsunterrichte der Confirmanden vor, daß dreist gelehrt wurde, nicht etwa erworben habe Jesus Vergebung der Sünden durch sein Leiden und Sterben, wohl aber könnten aus demselben wie aus der Lehre Jesu diejenigen, welche zu Gott, zur Wahrheit und Tugend sich zurückgewandt hätten, die bedeutsame Versicherung entnehmen, daß Gott ihnen ihre Sünden verzeihen wolle. Jetzt wird auch beym Bibellesen schon, wo irgend Stellen vorkommen, die von der Versöhnungskraft des Todes und Blutes Christi Zeugniß geben, bey denen achtsame Kinder ohne die irre leitenden Winke des Lehrers leicht die rechte Vorstellung sich bilden würden, jene unevangelische und von der Kirche für verkehrt gehaltene Heilsordnung ge-

flissentlich eingelehrt. Sonst war es wohl schon bey mancher Confirmandenunterweisung der gewöhnliche Lehrtypus: „Nur durch Tugendsinn und ein rechtschaffenes Leben wird der Mensch Gott wohlgefällig und würdig der ewigen Seligkeit; wer aber Christi Namen trägt, bey dem muß es billig durch Christi Lehre zum Glauben und durch den Glauben (sic!) zur Buße kommen!“ Jetzt schärft der Jugend auch schon beym Bibellesen der an seinen Dinter gläubige Schullehrer mit allem Ernst es ein, damit ja das schlichte Schriftwort mit seinem wahren Sinne z. B. Röm. 3, 28 sich in den Gemüthern nicht festsetze, und aufgeklärteren Religionsbegriffen den Zugang nicht erschwere: „Der Mensch wird nicht durch die Werke gerecht d. h. er wird nicht durch die Mosaischen Gebräuche gerecht. Es wird also hier nicht gesagt, die Tugend könne den Menschen Gott nicht wohlgefällig machen. Sie kanns; sie solls! Nur muß die Christentugend aus dem Glauben an Jesum und seine Lehre hervorgehen. Guter Mensch, vor Gott werden deine guten Thaten höher angeschlagen, als du sie selbst anschlägst.“

Nun bedenke man, daß diese der evangelischen Kirche dargereichte Vulgata in Kraft der ungemeinen Auctorität, welche des Herrn Consistorialraths Dinter Name unter dem Prediger- und Schullehrerstande gewonnen hat, bereits in 30,000 Exemplaren verbreitet ist. Man rechne sehr mäßig auf jedes Exemplar im Durchschnitte jährlich nur vierzig Seelen, die unmittelbar oder mittelbar dem Einflusse desselben Preis gegeben sind, so ist hienach in jedem Jahre 1,200,000 Mitgliedern der äußern evangelischen Kirche das geflissentliche Bemühen gewidmet, dieselben von der lautern evangelischen Wahrheit, wie sie nach dem Zeugnisse ihrer öffentlich san=

ctionirten Symbole die von dem Geiste Gottes erleuchtete Kirche aus der heiligen Schrift entnommen hat und immerfort entnimmt, unvermerkt abzuleiten, und ihnen zu dem Sumpfwasser der rationalistischen Lehre unter dem prunkenden Vorgeben, hier eben sey das wahre lebendige Wasser, den Weg zu weisen.

Man nehme dazu, wie dieses Schriftauslegers von ihm selbst verfaßte, ebenfalls in tausenden von Abdrücken besonders dem Volksbildnerstande dargereichte Biographie, die Jemand gar treffend als eine Realencyklopädie des rationalistischen Cynismus bezeichnet, unter Predigern und Schullehrern gewöhnlichen Schlages, denen sie erfahrungsmäßig wohl mundet, die Begriffsverwirrung über die höchsten Gegenstände unsäglich begünstigt, den flachsten Urtheilen über Christlich und Unchristlich, über Tugend und Laster, mit einer gewissen Ueberführungskraft für das in seiner argen Verderbniß sich nicht kennende eigenliebische Herz das Wort redet, und gerade da, wo es dem Gewissen doch einmal däuchten will, als werde die Finsterniß der erwählten Lebensmaximen von dem Lichte des Evangeliums bestraft und als Finsterniß kenntlich gemacht, zu einem behaglichen Anlehnen an Dinter, als an ein laut gepriesenes Muster christlichen Sinnes und Wandels lockend ermuntert! Wir wissen zwar wohl, daß selbst unter den Rationalisten solche Männer, die eines ernster und tiefer sittlichen Strebens sind, diese für Eltern und Erzieher, für Pfarrer, Schulinspectoren und Schullehrer geschriebene Lebensgeschichte zu Unwillen, Widrigkeit und Ekel aufgeregt hat. Aber von dem großen Haufen derer, denen beim Einblicke in diesen Spiegel das eigene Leben sich auch allenfalls noch

als ein lobwürdiges, als ein christlich frommes und tugendhaftes darstellt, läßt sich dieß leider! nicht sagen. Die lassen sich nun um so sorgloser leichtfertig gehen, und haben auf jede ihnen zukommende ernstere Mahnung die das Gewissen beschwichtigende Berufung auf den lieben, ehrwürdigen Dinter zur Hand. Daß nun dieses leichte und behagliche Christenthum auch dem Volke, dem es als die rechte christliche Weisheit angepriesen wird, sich gerade hinsichtlich derjenigen praktischen Licenz, die es ihm läßt und gibt, empfehlen werde — wer möchte daran zweifeln? Und um wie viel mehr noch wird dieß sogenannte praktische Christenthum Dinters und seiner zahlreichen rationalistischen Freunde und Mithelfer sich der Köpfe und Herzen des evangelischen Volkes bemeistern, wenn erst die angekündigte neue Bibelübersetzung und die zu einem Erbauungsbuche zugestutzte heilige Schrift in einem ähnlichen Verhältnisse, wie die Schullehrerbibel den Liebhabern zu Gebote stehen wird, so es nämlich Gott gefallen sollte, auch durch diese Berechnung des weltklugen rationalistischen Geistes keinen Strich zu machen, und noch fort und fort, zur Bestrafung dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, ihnen nach 2 Thessal. 2. kräftige Irrthümer zu senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit!

Bey so bewandten Umständen sollte man ja wohl meinen, die Herren D.D. Neander und Ullmann beständen nicht ferner auf der Behauptung, daß der von evangelischen Laien erhobene Streit wider den Rationalismus von Professoren der evangelischen Theologie bloß Differenzen betreffe,

die zwischen den wissenschaftlichen Theologen obwalten. Allein noch ein Scheingrund, auf dem leicht diejenigen, welche den Rationalismus der Universitäten als bloß den Wissenschaften angehörig betrachtet wissen wollen, festen Fuß zu fassen versuchen dürften, werde ihnen in seiner Unhaltbarkeit aus dem praktischen Leben nachgewiesen.

Wir leugnen es nicht, mag man sagen, daß der theologische Rationalismus, wie er auf Universitäten gelehrt wird, einer einseitigen und falschen Geistesrichtung auch unter den evangelischen Laien förderlich werden könne. Aber das menschlich Verkehrte, welches den Gemüthern statt der rechten Wahrheit aus Gott anempfohlen wird, findet doch wohl, nach ächt protestantischen Grundsätzen, sein starkes Gegengewicht in der göttlichen Kraft des heiligen Bibelwortes. Nun ist unbestreitbar die Bibel noch in den Händen auch des unter rationalistischem Einflusse stehenden evangelischen Volks, und kann in seinen Händen, kann durch die Gunst der Bibelgesellschaften unsrer Zeit auch in den Händen der Aermsten seyn. Würdigen aber auch ihrer Viele die Bibel nicht nach Verdienst, widerstreben sie noch in Selbstverstockung der aus der Schrift zu ihnen redenden gewaltigen Stimme des Geistes Gottes, so gilt es dennoch die Zeit abzuwarten, und nicht etwa dem Worte Gottes, das freilich nicht so schnell fortgeht, wie es ungeduldiger menschlicher Eifer verlangt, unbesonnener Weise vorzugreifen. Es werden wohl Viele, was zu bedauern ist, durch die falsche Lehre irre geleitet; aber kein Mensch kann das ändern. Auch für das gemeine Volk ist es wahr, der eigene Kampf kann, genau genommen, Keinem erlassen werden. Kämpft es jetzt noch nicht mit den Waffen der

Wahrheit gegen den ihm zusetzenden Irrthum, so hat man ruhig der Stunde zu harren, wo es dem Anregen des Geistes Gottes folgsam werden und zum Kämpfen bereit seyn wird. Uebrigens lehrts auch die Geschichte, daß von jeher die christliche Lehre, vermittelst der ihr inwohnenden göttlichen Kraft, durch die mannigfachsten Gegensätze menschlicher Geistesrichtungen sich hindurchgekämpft und so die rechte Ausgleichung dieser Gegensätze errungen hat.

Es ist ja einzuräumen, der evangelische Christ muß Behauptungen dieser Art, als solchen, die aus einer ächt protestantischen Gesinnung hervorgehen, von der einen Seite so sehr seine Zustimmung geben, daß er von der andern auch den in ihnen enthaltenen irrthümlichen Voraussetzungen ihren Irrthum kaum anzumerken gefährdet wird. Ja freilich, der Kraft des Wortes göttlicher Wahrheit ist mit getroster Zuversicht zu vertrauen, daß es zu der von der ewigen Weisheit bestimmten Stunde über die Gewalt der Zeugnisse menschlichen Wahns werde den Sieg gewinnen. Allein, es muß doch zu dem Ende die göttliche Wahrheit angehen gegen den menschlichen Wahn, und Niemand wird sich aufreden, daß auch diejenigen Heiden, denen nie weder mündliches noch schriftliches Zeugniß der biblischen Offenbarung dargereicht wird, in des Wortes sieghafter Kraft werden für christliche Wahrheit und Erkenntniß gewonnen werden. Nun ist aber jene Annahme, d a ß d i e B i b e l u n d i h r I n h a l t a u c h d e m a r m e n V o l k e i n d e r e v a n g e l i s c h e n K i r c h e a l s l a u t r e W a h r h e i t s q u e l l e a l l g e m e i n z u g ä n g l i c h s e y, nach gerade eben in Folge der unter der niedrigen Volksklasse durch den rationalistischen Indifferentismus schon sehr merklich, und oft gerade da verbreiteten

Verfinsterung, wo man der neuen Aufklärung viel Schönes nachzusagen weiß, in einem solchen Maaße wegen des widersprechenden Zeugnisses der Erfahrung zu beschränken, daß wohlmeinende Gelehrte, die bey einem vom Verkehre mit dem gemeinen Manne abgeschiedenen Leben, sich leicht über die Verfassung desselben mit Phantasiegebilden täuschen, nicht wenig betroffen werden dürften, wenn sie einmal einige Monate lang aus eigener Anschauung den bedeutenden Gegensatz gewahren sollten, in welchem das niedere Volk, wie es wirklich ist, insonderheit an vielen Orten auf dem Lande, mit dem niedern Volke sich befindet, wie sie es gemeiniglich sich einbilden.

Ich will dessen nur nebenbey gedenken, daß troß der gesegneten Wirksamkeit der Bibelgesellschaften, die Bibel keineswegs so allgemein unter dem großen Haufen der niedern Stände sich findet, wie man wohl gern dafür hält. Sind doch gemeiniglich diejenigen Prediger, welche sich der Bibelverbreitung geflissentlich annehmen, zu der geringern Zahl der Orthodoxen gehörig. Hingegen die größere Menge der gemein rationalistischen gibt sich in der Regel auch nicht einmal die Mühe, das Bibelbedürfniß in ihren Gemeinen zu dem Behufe zu erforschen, daß sie die ungesucht dargebotenen Exemplare umsonst oder zu einem geringen Preise für diejenigen Armen in Empfang nehmen, welche das heilige Buch sich unter solchen Bedingungen wohl noch verabreichen ließen; wie es denn von Rationalisten gewöhnlichen Schlages, die wider Tractate und deren Vertheilung namentlich in ihrem Orte und in ihrer Gegend bittrer eifern und schmähen, als sie es thun würden, wenn Jemand den Ihren leichtfertige und

lüsterne Unterhaltung darböte, gelegentlich wohl geäußert wird, daß ihnen auch die Bestrebungen der Bibelgesellschaften als Umtriebe des verderblichen Mysticismus erscheinen.

Doch angenommen, daß wirklich der gemeine Mann in der deutschen evangelischen Christenheit meistens eine Bibel als sein Eigenthum aufweisen könne, was hilft sie ihm doch, wenn er sie nicht liest und — nicht lesen kann? Wie ist das gemeint? — Ich bin es im vollen Ernste Willens, meinen geliebten Brüdern im Glauben, insonderheit denjenigen unter ihnen, welche Mitarbeiter an dem Werke des Herrn in seiner Kirche zu seyn auch den äußeren Beruf haben, die Anmuthung zu machen, daß sie auf den Grund ihrer bey der besondern Seelensorge eingesammelten Erfahrungen je eher, je lieber öffentlich Zeugniß davon geben, ob sie denn wirklich noch in ihren Kreisen, unter dem niedrigen Volkshaufen eines schon vieljährig dem Einflusse des rationalistischen Irrgeistes Preis gegebenen Geschlechtes, eine zur Verwaltung des jedem evangelischen Christen anbefohlenen geistlichen Priesterthums genügliche auch nur mechanische Lesefertigkeit vorfinden. Ja, ihr lieben achtsamen Mitarbeiter, die ihr durch eure Berufsstellung in vielfache Berührung kommet mit Genossen der volkreichen niedern Stände und durch die ihnen ernstlich gewidmete specielle Seelenpflege Gelegenheit habet, ihre Bildungsstufen genau kennen zu lernen, und ihnen nicht so geradehin zutrauet, was sich freilich von selbst zu verstehen scheint, lasset euch doch um der wichtigen Sache willen, auf die es ankommt, von allen Seiten her vernehmen, wie ihr es in diesem Betrachte unter dem großen Haufen findet, ob ihr nicht auch von Vielen wisset, die, obwohl rationalistisch unterrichtet und gebildet, sich

auf die Lesekunst — nicht mehr verstehen. Ich wollte mich von Herzen feuen, wenn die meisten unter euch zu der Erklärung guten Grund hätten, daß solche traurige Erfahrung ihnen nicht geworden sey; wie ich es denn auch gern zugebe, daß unter Gegenwirkungen, die durch anderweitige Verhältnisse vermittelt seyn können, das rationalistische Wesen, nicht überall, wo es etwa länger gewaltet hat, das arme gemeine Volk um seine bey den evangelischen Vätern nur Ausnahmsweise mangelnde Lesekunst und Lesefertigkeit gebracht haben mag. Indessen, ich selbst habe hinsichtlich eines nicht engen Raums, nach den Erfahrungen, die aus ihm mir sich aufgedrängt haben, zu solcher Freude eben keinen Anlaß. Vielmehr muß ich es laut sagen auf die Gefahr hin, daß man mich einen Verleumder und Lästerer schelte, in zahlreichen Gemeinen und Ortschaften hat es nach gerade das vulgäre rationalistische Treiben bis zu dem entsetzlichen Triumphe gebracht, daß viele Mitglieder der niedern Stände sich aufs Lesen überhaupt und also insonderheit auf das Lesen des göttlichen Worts der Bibel nicht mehr verstehen.

Man wird staunen über diese Behauptuug, man wird es kaum fassen, wie heutiges Tages aus irgend einem Winkel Deutschlands her Jemand mit einer solchen Anklage gegen solche, vorgeblich durch den Einfluß des rationalistischen Geistes dem gemeinen Volke zugefügte Unbill hervorzutreten wagen dürfe? Hallen die Stimmen nicht von allen Richtungen her wieder, welche die durch ein immer besser sich ordnendes Volksschulwesen fortschreitende Bildung auch der niedrigsten Stände im Posaunenton rühmen? Verwenden nicht schon seit vielen Jahren weise, väterlichge-

sinnte Landesregierungen auf die Pflege der Unterrichtsanstalten für das Volk, in Vergleichung mit einer früheren Zeit, die bedeutendsten Summen? Wird nicht durch Schulseminarien schon lange genug auf die Zubildung eines befähigteren und geschickteren Lehrergeschlechts mit großem Kostenaufwande eifrigst hingewirkt? Sind nicht in den meisten deutschen Staaten die Pfarrer gehalten, überhaupt kein Kind vor dem vierzehnten Jahre, und das vierzehnjährige nur, wenn es ihm an einer hinreichenden Lesefertigkeit nicht gebricht, zur Confirmation zuzulassen, worüber ehedem so strenge Vorschriften durchaus nicht bestanden? — Und von dem Allen wäre nun das die Frucht, daß, wenn auch vorläufig nur erst in gewissen Gegenden, ein großer Theil des gegenwärtigen niederen Volkes nicht einmal soll lesen können, und zwar, wie angedeutet wird, in diesem Betrachte selbst zurücksteht hinter dem armen früheren Geschlechte, das in seiner Jugend den elendesten Schulen und Schullehrern anvertrauet gewesen ist?

Ich kann in Hinsicht auf meinen Erfahrungskreis, der nichts weniger als in dem übeln Geruche steht, daß in ihm die Sache der Volksbildung und des Volksschulwesens im Argen liege, meine ausgesprochene Behauptung durchaus nicht zurücknehmen, ja ich muß bekennen, daß es mich wundern würde, wenn in andern Gegenden umsichtige Beobachter des Volkes über ähnliche leidige Erfahrungen zu klagen wirklich nicht Ursach hätten. Warum mich dieß wundern würde?

Zuvörderst, unsre meisten Volksschulen in ihrer gegenwärtigen Gestalt, wie ihnen dieselbe seit etlichen Jahrzehenden der rationalistische Zeitgeist gegeben hat, sind gar nicht

darauf eingerichtet, die erforderliche Lesefertigkeit bey der großen Schaar von stumpfen Kindern, die es unter dem niederen Volke zu geben pflegt, zu begünstigen. Da treibt man in den der Volksjugend auf dem Lande so sparsam zugemessenen Unterrichtsstunden das bunteste Allerley, in der guten Absicht, also ein recht aufgeklärtes und in vielen gemeinnützigen Dingen Bescheid wissendes Geschlecht zuzubilden. Man findet diesen Lehrgegenstand nothwendig, jenen nützlich, noch einen andern für etwaige künftige Verhältnisse zuträglich. So ist es denn etwas sehr Gewöhnliches, Das und Jenes der lieben Jugend darzureichen und einzuüben; aber eben so gewöhnlich ist es, daß man ihr bey dem vielgestaltigen Allerley in keinem Stücke etwas Rechtes gibt. Da sind Verstandesübungen im Brauche, durch die nichts geübt wird; da versplittert man die Zeit mit Erklärungen, die nichts helle machen; da wendet man Mühe auf Zerlegungen, die nichts auflösen *) und — zum

*) Auch auf das jetzt gewöhnliche Treiben in den Volksschulen läßt sich füglich das Wort Schleiermachers anwenden: Der Sclaverey muß ein Ende gemacht werden, worin der Sinn der Menschen gehalten wird zum Behufe jener Verstandesübungen, durch die nichts geübt wird, jener Erklärungen, die nichts helle machen, jener Zerlegungen, die nichts auflösen. — Es ist mit den Verbesserungen der Erziehung, gegangen wie mit allen Revolutionen, die nicht aus den höchsten Principien angefangen wurden; sie gleiten allmählich wieder zurück in den alten Gang der Dinge, und nur einige Veränderungen im Aeußern erhalten das Andenken der Anfangs für Wunder wie groß gehaltenen Begebenheit. So auch unsre verständige und praktische Erziehung von heute unterscheidet sich nur noch wenig — und dieß Wenige liegt weder im

Lesen, als zu einem bloß mechanischen Geschäfte, und in soweit es dieß ist, meint man mit wenigen wöchentlichen Stunden ausreichen zu können, von denen wohl noch obenein für das Zwischensprechen des in seiner Art auf Erläuterung des Sinnes denkenden Lehrers ein bedeutender Raum hingenommen wird. So gedeiht es denn wohl mit denjenigen Kindern, die gute Anlagen und häusliche Nachhülfe haben, zu einem genügend fertigen und sinnigen Lesen, aber ein großer Haufe — und das war wohl früherhin nicht so — bleibt gewöhnlich bis an das Ende seiner Schulzeit bey einem verstandlosen Herausstammeln und Zusammenrathen des ihm zufallenden Lesestückes. Denke nur Niemand, der Verfasser habe im Sinne, dem alten Schlendrian, wie er sonst in Volksschulen gång und gebe war, das Wort zu reden. Er weiß sehr wohl, wie hinderlich die ehemalige mechanische Schulmeisterweise dem fröhlichen Gedeihen einer ächt evangelischen Volksbildung gewesen ist; aber er weiß auch, daß durch die neue verständige und verständelnde noch viel weniger etwas zu Gunsten der Sache dessen gewirkt wird, der allein ist das Licht der Welt.

Will aber Jemand einwenden, wenn es wirklich, wie hier behauptet wird, sich hielte, sollten denn diejenigen, die zu Schulaufsehern bestellt sind, und die doch gewiß größten Theils, auch wenn sie der rationalistischen Richtung folgen, Bildung und Aufklärung in ihrem Sinne unter dem Volke zu fördern sich zum Ziele gesteckt haben, so Arges in un-

---

Geiste noch in der Wirkung — von der alten mechanischen. — Sie fängt an allen wahrhaft Gebildeten eben so verhaßt zu werden, als sie es mir ist. S. Schleiermachers Reden über Religion. Dritte Ausgabe. Berlin. Reimer. 1821.

sern vielgerühmten Schulen übersehen? Und sollten denn viele Prediger, auch wenn sie rationalistisch ihr Amt führen, so leichtsinnig seyn, dergleichen selbst im Lesen unfertige Kinder durch die Confirmation der Schule zu entnehmen? Auf die erste Frage antworten wir: Es bedarf oft in ganz gemeinen Dingen, um dieselben, wie sie sind, zu sehen und zu erkennen und nicht unvermerkt durch irgend welche Blendwerke getäucht und in seinem Urtheile befangen zu werden, gar schärfer und geübter Augen. Das Kunststück, welches Herr D. Dinter anwandte *), seine Schule im Sonntagsrocke vorzuführen, ist nicht ihm allein bekannt und nicht ihm allein als unbedenklich sich darstellend. Das aber verstehen viele andre Schulaufseher nicht so gut, wie er, ungeachtet des Sontagsrockes, die unter ihm versteckten Schmutzflecke und Deformitäten gewahr zu werden. Ferner auf jene andre Fragen haben wir zu sagen: Gar Vieles, was als allgemein gültige Vorschrift sehr leicht sich hinstellen läßt, wird doch oft unsäglich schwer, wegen seines Conflicts mit gewissen besondern Verhältnissen, und darum sehr häufig nur in Folge eines ernst energischen Eingreifens, allgemein geltende Vorschrift. Mancher Prediger sähe es ja freilich gern, wenn nicht sogar unwissende, selbst des Lesens wenig kundige Kinder, als Confirmanden, vor ihm säßen: aber sie um deßwillen von der Confirmation zurückweisen — das möchte ihm, nach seiner Ansicht, doch zu bedenkliche Differenzen mit seiner Gemeine bereiten. Ueberdieß däucht es ihm wohl unwahrscheinlich, daß für die Versäumten durch ihr längeres Zurückhalten in der Schule noch etwas Erheb-

*) S. sein Leben.

liches dürfte gewonnen werden. Wenn nun da die Einflüsterung Zugang findet, es stehe doch wohl nicht so ganz arg, wie es scheine, so ist dieß wenigstens nichts, worüber man, bey nur einiger Kenntniß des menschlichen Herzens, als über etwas Seltsames hoch befremdet seyn dürfte.

Doch, es werde einmal angenommen, die Jugend, welche der Pfarrer durch die Confirmation dem ferneren Schulunterrichte entnimmt, habe sich im Allgemeinen bis zu dem Grade eine gewisse Fertigkeit im Lesen erworben, daß bey fortgesetzter Selbstübung, das Befähigtseyn zum Auffassen des Wortsinnes der Bibel und der in das Verständniß derselben einleitenden populären Schriften nicht bezweifelt werden dürfe: so sind wir eben hier auf einem Puncte angekommen, wo sich uns, wenn wir achtsam um uns schauen, die gegenwärtige Weise des gemeinen Volks vieler Gegenden von einer gar dunkeln Seite darstellt.

Viele Mitglieder des niederen Volkes können in unsern Tagen deßhalb nicht lesen, weil der geflissentlich in ihnen entwickelte und gepflegte rationalistische Sinn, der von Natur in jedem Menschen steckt, bey ihnen, nach ihrer besondern Berufslage die Neigung zum Lesen und die Lust am Lesen im Keime erstickt hat.

O, ihr eifrigen Lobredner der Aufklärung unsrer Tage, sehet doch nur einmal recht zu, wie es durch den Einfluß eben des nach eurem Vorgeben aufklärenden rationalistischen Zeitgeistes unter unsern niederen Ständen nach gerade geworden ist. Ich halte dafür, diejenige Finsterniß, welche ihr wirklich weit verbreitet finden werdet, ist auch in eurem Sinne Finsterniß, und ihr seit weit entfernt davon, geflis-

sentlich dieselbe anstreben zu wollen. Ihr setzet vielmehr gern voraus, das Ziel des Wissens und Zulernens von und in allerley nützlichen und heilsamen Dingen, auf welches die Volksschule bey der Unterweisung der Jugend es abzusehen habe, werde von dem aus ihr entlassenen Geschlechte, beim weitern Vorschreiten ins Berufsleben, je länger je ernstlicher ins Auge gefaßt. Daß die fernere Uebung der in der Schule erworbenen Fertigkeiten im Ganzen nicht unterbleibe, das däucht euch, nach euren vielfältigen Aeußerungen, unzweifelhaft zu seyn. Aber ihr seid ja im Irrthume selbst hinsichtlich der meisten Genossen des Mittelstandes in größeren und kleineren Städten. Wie Vieles von dem, worauf in der Schule manche kostbare Stunde verwendet wird, läßt sich später bey einer Menge von gemeinen Leuten auch nicht einmal in erfreulichen Spuren einer gewissen, einst dadurch gewonnenen formalen Bildung nachweisen, des materialen Gewinns von manchen jetzt üblichen Lehrfächern, der oft schon nach Verlauf weniger Jahre zu Null geworden ist, gar nicht zu gedenken. Aber, möge es doch auch als Regel angenommen werden, daß es bey den Mitgliedern des gemeinen Bürgerstandes, wenn sie die Schulzeit hinter sich haben, an einer gewissen fortgesetzten Uebung wenigstens im Lesen, Schreiben und Rechnen, und besonders im ersteren nicht fehle. Der städtische Handwerker wird ja freilich heut zu Tage gemeiniglich selbst durch seinen Beruf und sein Gewerbe und seine Verhältnisse angeregt, dieß und jenes zu lesen, und sollte es auch nur die politische Zeitung, oder sonst ein gemeinnütziges Volksblatt seyn, abgesehen von der auch im gemeinen Bürgerstande durch die lockende Speise, welche die zahlreichen Leihbibliotheken

darbieten, vorhandenen bedenklichen Lesesucht, die insonderheit unter dem weiblichen Geschlechte auch der niedern Bürgerclassen nicht wenig um sich gegriffen hat. Da fehlt es ja freilich nicht an fortgesetzter Leseübung. Doch nun einmal näher heran zu dem gemeinen Landvolke der Gegenden, wo der rationalistische Irrgeist schon seit Jahren sein Wesen getrieben hat! Will man voraussetzen, auch da entschlage man sich gewiß nicht des Lesens in nützlichen Schriften! Ja allerdings, sonst that man es nicht, sonst meinte man, selbst wenn kein wahres geistliches Leben vorhanden war, eines gewissen regelmäßigen Lesens in der Bibel, im Gebet-, Gesang- und Postillenbuche für seinen Stand und sein Verhältniß und um seiner Seligkeit willen, nicht entbehren zu können. Das war freilich sehr häufig ein bloßes opus operatum; indessen es blieb doch dabey auch die erstorbenste Seele, um des gebrauchten Gnadenmittels willen, für die Gnadenwirkung des heiligen Geistes immer noch zugänglich. Jetzt aber — ich leugne es nicht, daß noch Einzelne aus dieser Classe, sey es das Wort Gottes oder sonst irgend etwas, zuweilen lesen — von dem großen Haufen jedoch zahlreicher Landgemeinen behaupte ich es kühn, daß ihn der mittelbare Einfluß der rationalistischen Denkungsart selbst um seine sonstige äußerliche Leseübung und mit ihr um seine sonstige Lesefertigkeit gebracht habe! Zürnet ihr, wohlmeinende rationalistische Prediger, die ihr es euch bewußt seyd, mit nichten solch ein Ziel euch vorgesteckt zu haben, zürnet ihr, daß die öffentliche Beschuldigung gewagt wird, zu solch einem Ziele führe das arme Volk der rationalistische Weg? Ich will mich euch Preis geben, ihr möget über die schnöde Lüge und Verläumdung eifernd zür-

nen, wenn — als eine schnöde Lüge und Verläumdung ihr sie erfindet und nachweisen könnet. Aber gehet ja — die Ermittelung der Wahrheit ist ja hier auch nach eurer Ansicht dessen wohl werth — gehet ja beym Nachforschen mit Umsicht und Unparteylichkeit zu Werke, lasset euch nicht bestechen durch Vorliebe gegen euer System und durch Abneigung gegen das meinige, und dann — gebet Zeugniß als ehrliche Männer!

Werden eure kirchlichen Katechisationen vom jungen Volke, von Knechten und Mägden, abgewartet und benutzt, wie in früherer Zeit die Katechisationen eurer bibelgläubigen Vorgänger? Und wenn nicht, wie denn eurer Viele, nach ihrem eigenen desfalls laut redenden Klagen, um des Mangels an anderweitiger Theilnahme willen, die Katechisationen mit den bereits Confirmirten längst haben eingehen lassen, und sich auf das Katechisiren mit der Schuljugend, die ebenfalls sparsam genug zu erscheinen pflegt, beschränken müssen, — saget doch, was treibt denn das arme Geschlecht zur Schadloshaltung für jene früheren durch den jetzigen Zeitgeist ihm verleideten Uebungen? Haltet ihr wirklich dafür, daß es, ob ihm jene kirchliche Unterweisung auch abgehe, dennoch in Folge eigenen Lesens und Forschens eben so oder noch besser, als das ältere Geschlecht in der Blüthenzeit der evangelischen Kirche, seine religiöse Erkenntniß erweitere und berichtige? Ich kann nicht glauben, daß ihr Alle, die ihr noch irgend dem blindlings Parteynehmen abhold seyd, eine solche Behauptung wagen solltet. Es liegt euch ja zu nahe vor Augen, daß der große Haufe des jungen gemeinen Volks an nichts weniger denkt, als um der Förderung seiner religiösen oder anderweitigen Erkenntniß willen sich irgendwie mit dem Bücherlesen zu befassen, wie er denn auch wirklich dazu, bey der sich ihm von

selbst verstehenden Folgsamkeit gegen die Anforderungen des Erdensinnes und der Vergnügungslust, keine Zeit übrig behält. Nun, so nimmt er doch wohl wenigstens Theil an den gemeinsamen häuslichen Andachten, an dem lauten Vorlesen des täglichen Morgen- und Abendsegens, der evangelischen und epistolischen Perikopen zur Vorbereitung auf den Feiertag, und eines Abschnitts aus Arnds wahrem Christenthume oder einer Predigt aus einer Postille bey den unter dem Volke üblichen Hausgottesdiensten? Wir wissen ja freilich, daß diese Hausgottesdienste, diese Privaterbauungsstunden unter dem niedern Volke der evangelischen Kirche etwas statarisch Gewordenes, etwas sehr allgemein und weit Verbreitetes waren. Aber ihr Männer, lieben Brüder, gebet doch Zeugniß, findet ihr es denn noch als Regel vor in euren Gemeinen?*) Und wenn ihr es, bey der in alle Stände irgendwie eingedrungenen Zeitaufklärung, etwa in alter Form und Weise nicht mehr findet, bezeichnet doch die neue, zu welcher es sich, in Folge des vielgerühmten geläuterteren Christenthums, umgestaltet hat, saget uns doch, was das rationalistisch unterwie-

*) „Noch immer findet man in den Wohnungen der Bürger „und in den Hütten der Landleute neben der heiligen Schrift „und dem Gesangbuche, ein Gebet- und Erbauungsbuch aus „der ältern Zeit. Noch heute liest der Bürger und Bauer, „wenn er in seinem stillen Kämmerlein sich vor Gott sammeln und beten will, am liebsten die erbaulichen Schriften „der Reformatoren und solcher Männer, auf denen ihr Geist „ruhete, wie z. B. eines Franke, Spener und Arnd — „und die mit jeder Messe neu werdenden Fluthen moderner „ascetischer Schriften konnten sie nicht verdrängen. Wenn „diese nur in den höhern Ständen der sogenannten Lesewelt, „auf kurze Zeit, wieder von andern weggespült, ein kleines

sene gemeine Volk, statt der auf die Seite gelegten altmodigen Gebetbücher, statt der ehemals beliebten Sonntagsperikopen, statt des Arnd und der altfränkischen Postillen zu lesen pflegt. Sehet, diese liegen von der Väter Zeit her, mit dickem Staube bedeckt, als ein Fraß der Würmer auf dem Gesimse, oder sind auch wohl von da längst schon verschwunden und auf den Boden gebracht, oder zum Krämer getragen. Ich gewahre aber kein anderes Buch, das jener Stelle zu ersetzen bestimmt wäre; ich frage, was man denn zu seiner Erbauung pflege zu lesen, und — in diesem Hause, in jenem, in noch einem, in einem vierten, fünften und sechsten — ach in den meisten! — von Bauern, Handwerkern und Tagelöhnern wird mir die Antwort: Man hat denn seine volle Arbeit! Zum Lesen will sich freilich eben nicht Zeit finden! An Gott denkt man denn doch und hat ihn im Herzen! Ich halte mich daran, setzt hier wohl Einer hinzu, thue Recht und scheue Niemand! (es irrt ihn dabey nicht, wenn er auch schon wiederholentlich selbst als ein Dieb ertappt seyn sollte). Ich denke, sagt ein Andrer, mit dem Spruche:

„Publicum finden, so behaupten jene fortdauernd ihre wohlbegründete Auctorität, und werden dem gemeinen Manne „in ihrem innern Werthe eben so wenig alt, wie das ein„fache, gesunde, hausbackene tägliche Brot." S. D. Eylerts Schrift über den Werth und die Wirkung der für die evangelische Kirche in den Königl. Preuß. Staaten bestimmten Liturgie und Agende. S. 123.

Wir wünschten wohl lebhaft, daß wir diesem Urtheile des Herrn Bischofs, das den Volksgeist als einen fortwährend der altevangelischen Richtung hingegebenen sehr günstig bezeichnet, beystimmen könnten, können es aber, in Hinsicht auf unsern Erfahrungskreis, durchaus nicht.

dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen ꝛc. komme ich durch die Welt! Etliche Minuten nachher fließt wohl sein Mund schon wieder über von unflätigen Zoten und schrecklichen Schwüren und Flüchen. Das macht ihn aber nicht bedenklich. Spaß, spricht er, muß doch seyn. Ohne ein Fluchwort wills nun einmal nicht gehen. Sinds doch auch bloße, nicht böse gemeinte Worte!

Habet ihr, redliche, unparteyische Männer, andere günstigere Erfahrungen gemacht in Landgemeinen, wo bereits eine längere Reihe von Jahren nach dem sogenannten gesunden Menschenverstande in der Schule und in der Kirche gelehrt worden ist? Sprechet es unverholen aus und saget es, wenn das Volk solcher Gemeinen, wie ihr dieß schwerlich leugnen werdet, an den alten Büchern seiner Väter keinen Geschmack mehr findet, welche neueren es denn sind, die ihm besser munden, und die es sich mit einer gewissen Einmüthigkeit an die Stelle der zurückgelegten alten angeschafft hat. Ich zweifele aber, daß es euch vergönnt seyn wird, in diesem Betrachte viel Erfreuliches, das in euren Kreisen irgend eine allgemeinere Geltung hätte, zu melden. Ihr werdet wohl gestehen müssen, daß es unter dem verständelnd auferzogenen Volke eine nach gerade weit verbreitete Regel geworden ist, weder auf das Lesen alter noch neuer Erbauungsbücher sich einzulassen.

Aber vielleicht lesen sie doch andere, für ihren äußern Stand und Beruf nützliche Schriften? Wir wollten uns freuen, wenn vorläufig auch nur dieß den Gliedern vieljährig rationalistisch geführter Gemeinen mit Grunde nachgerühmt werden dürfte. Aber es steht zu bezweifeln, daß unbefangene Beobachter selbst zu diesem Rühmen

eben Anlaß finden werden. Man merke doch einmal gelegentlich darauf, wie viele selbst der Schulzen und Schöppen, zu welchen bekanntlich gern die klügsten und umsichtigsten Männer im Dorfe erwählt werden, über allgemein wichtige oder über ihr besonderes Verhältniß betreffende Verordnungen im Amtsblatte der Königlichen Regierungen, das sie Berufs wegen nicht ungelesen lassen sollen, Auskunft zu geben wissen. Man habe doch einmal Acht, wozu der große Haufe des gemeinen Landvolks, wo man ihm länger schon die vulgären Aufklärungsbegriffe beygebracht hat, seine Feierstunden, deren es selbst an den heiligen Tagen der Kirche, um der als Hauptsorge geltenden Sorge der Nahrung willen, nur sehr wenige für ihn gibt, fast einmüthig verwendet, und ich zweifele nicht, man wird schon in diesem Betrachte geneigt werden, das günstige Vorurtheil schwinden zu lassen, der gemeine Mann habe in unsrer aufgeklärten Zeit manches nützliche Volksbuch zu und in seinem Gebrauche. Nun aber sehe man noch genauer zu, wie es meistens im Hausleben des der alten Kirchenlehre entfremdeten Landvolkes hergeht — von Erfahrungen, daß in vielen Familien, sey es auch nur am Sonntage, irgend etwas gelesen werde, wird man schwerlich zu reden bekommen. Ich sage es noch einmal, es mag Ausnahmen geben, und gibt deren gewiß. Allein in der Regel liest das niedere Volk, wenn ihm das Wort Gottes nicht mehr anziehend ist, **gar nichts.** Schenket ihm selbst vielbelobte Volksbücher, angenommen werden sie mit Dank; man blättert auch wohl etliche Male zum Zeitvertreibe in' ihnen; aber alsdann legt man sie auf das Gesimse oder schließt sie in die Lade, wo sie fortan — ungelesen liegen. Der Ackerknecht merkt es wohl, daß es ihm dennoch gelingt,

zur Zufriedenheit der Herrschaft seine Pferde oder Ochsen abzuwarten, zu pflügen, zu eggen, zu mähen, zu dreschen u. s. f., ob er auch nicht in Büchern lese. Eben so merkt es die Magd, daß es mit dem Krautholen, Viehfüttern, Melken, Spinnen u. s. f. gleichwohl geht, ob sie auch nie ein Buch in die Hand nehme. Nicht anders ist es bey dem Bauersmann und der Bauersfrau, nicht anders bey dem Tagelöhner und der Tagelöhnerin. Sie sehen, in Absicht auf ihr äußeres mechanisches Geschäft und auf ihren zeitlichen Erwerb können sie des Lesens entbehren, ja sie sind obenein dem „Wirthschaften und Haushalten aus Büchern," wie sie sich ausdrücken, in der Regel sehr abgeneigt. So lesen sie denn zum großen Theile kaum anders, als beim Mitsingen der Lieder in der Kirche. Dort werden sie aber auch keineswegs, nach alter ländlicher Weise, regelmäßig in den Gottesdiensten gefunden. Daher ist ihnen auch nicht einmal dieß Lesen, dessen sie zum Singen bedürfen, ein geläufiges, sondern oft genug kann man von ihren Lippen statt „nach dem Himmel streben" nach dem Himmel sterben, und statt „die Furcht des Herrn" die Frucht des Herrn gleichlautend erschallen hören. Läßt sich aber wirklich Jemand öfters in seinem Hause beim Lesen antreffen, so ist es ein gar nicht seltener Fall, daß er deßhalb in der Achtung seiner Genossen eher fällt, als steigt.

Wenn es aber so steht unter demjenigen armen Landvolke, welches bereits seit mehreren Jahrzehenden statt der Worte, die Geist sind und Leben, verständelndes Gerede hat gelehrt und gepredigt bekommen, wäre es denn wirklich zu verwundern, so die meisten Erwachsenen die ihnen in der Schule etwa noch gewordene Lesefertigkeit längst eingebüßt hätten? Mag man es denn leugnen, daß jede erworbene

Fertigkeit der fortgesetzten Uebung bedarf, daß insonderheit aber von den Genossen eines Standes, dem Berufsgeschäfte der Art zugewiesen sind, welche an sich die Festhaltung der Lesekunst auf keine Weise begünstigen, dieselbe geflissentlich geübt werden muß, wenn sie nicht je länger, je mehr ihnen fremde werden soll?

Gehet nun, berufene Seelsorger, in das Erfahrungsfeld und nehmet achtsam der Gelegenheiten wahr, wo ihr euch überführen könnet, ob euren gemeinen Leuten im Ganzen wirklich darf nachgesagt werden, daß sie noch lesen können, oder daß nicht. Ich fürchte aber, es wird eurer Vielen gehen, wie mir. Ihr werdet wohl hie und da einen Großvater und eine Großmutter finden, die sich von ihren alten Büchern noch nicht haben trennen können, in denselben Bescheid wissen und aus ihnen fertig und sinnig, wenn auch in dem eigenthümlichen Tone, den sie in ihrer Schulzeit sich mögen angeeignet haben, vor euch etwas lesen. Gebet doch aber Acht, wie dabey die Söhne und Töchter, die Enkel und Enkelinnen sich erweisen, ob sie nicht vielleicht auch selbstgefällig und hoffärtig zu euch sagen: „Das muß man gestehen, aufs Lesen und Beten halten die Eltern sehr. Sie haben denn freilich zu ihrer Zeit auch nichts weiter in der Schule zu lernen gehabt. Unser Eins hat ja müssen mehr lernen." Nun fraget einmal nach dem Mehreren, so mag es wohl auch zu euch heißen: „Wir lernten ja freilich auch schreiben und rechnen und hatten Geographie, Naturgeschichte rc. — Ich brauche, wenn ich vor Gericht zu thun habe, keine drey Kreuze zu machen, ich kann meinen Namen schreiben; — das haben denn freilich die Alten nicht gelernt." Lasset euch doch aber nun einmal die Jungen ein Stück aus dem

Buche lesen, so werdet ihr wahrscheinlich staunen und erschrecken über den grellen Abstand des verstandlosen Stammelns und Rathens der aufgeklärten Jungen von dem sichern und fließenden Lesen der unaufgeklärten Alten. Und wenn ihr nun den Jungen euer Befremden darüber zu erkennen gebet, so dürfte wohl auch euch mehr mit einem gewissen Freimuthe als mit geziemender Beschämung eine Antwort der Art gegeben werden: „Vater und Mutter sind freilich das gewohnt. Sie haben auch immer Muße genug dazu gehabt. Unser Eins kann ja das nicht so haben; man hat zu viel Noth und Sorge der Nahrung; da kommt man denn aus der Uebung." Ich kann versichern, mir hat solche Erfahrung, und zwar bey Gliedern verschiedener Gemeinen, sich schon sehr häufig wiederholt, und ich fürchte, es werden nicht wenige meiner Mitarbeiter unter dem Volke, wenn sie genauer zusehen, über gleiche Erfahrungen zu klagen Anlaß genug finden.

Daß nun aber auch dergleichen Erfahrungen dem Rationalimus aufgebürdet werden, mag Manchem eine große Ungerechtigkeit däuchten. „Ist es wirklich, mag man mir entgegen rufen, in manchen Gegenden und Ortschaften so bestellt, wie du aussagst, so haben doch entschieden die rationalistischen Lehrer darauf nicht hingestrebt; sondern sie trauern, wie du, daß hie und da die jetzt unter dem Volke so übermächtige Sorge um die Nothdurft des leiblichen Lebens es abstumpft und es gleichgültig macht gegen die Mittel und Gelegenheiten in nützlicher und heilsamer Erkenntniß zu wachsen und zuzunehmen." Ich habe keinen Grund, das Nichtbeabsichtigte bey dieser durch den Rationalismns, der in die Kirche eingedrungen ist, zum

Theil schon erfolgten Verfinsterung unter dem armen niederen Volke in Abrede zu stellen. Aber, ich habe guten Grund die Ueberzeugung festzuhalten, daß es, wenn überall in Kirchen und Schulen und bey der speciellen Seelsorge mit evangelischer Kraft und Salbung die lautere Bibellehre dargereicht wäre, wie dieselbe in den Symbolen der beiden protestantischen Hauptkirchen ausgesprochen ist, mit einer großen Menge, die den evangelischen Namen trägt, in solch nächtliches Dunkel, das so Viele, wie laut man auch die Aufklärung der Zeit preise, umlagert, nicht hineingerathen seyn würde. Man achte doch auf diejenigen, selbst aus den niedrigsten Classen, welche sich, im demüthigen Anerkenntnisse ihres elenden Sünderzustandes mit Entschiedenheit von der Finsterniß zum Lichte bekehrt haben, und welche der Weltsinn, ob er es ihnen auch zugestehe, daß sie in ihrem Stande und Berufe sich unsträflich und ehrenwerth bezeigen, dennoch als Fromme, Pietisten, Mystiker &c. in böses Geschrey zu bringen pflegt und sie mit der Schmach, die um des Namens Christi willen zu tragen ist, zu belegen gewohnt ist — siehe, die können alle lesen, die lernen es, so sie es etwa bey ihrer Erweckung noch gar nicht oder nur mangelhaft konnten, sie lernen es, wie sehr es ihnen auch durch ihre äußeren Umstände und Verhältnisse und durch ihre bedrängte Lage erschwert werde, sie lernen es selbst im Mannesalter noch mit dem rüstigsten Eifer, wofür sich Beispiele genug anführen ließen. Man könnte dieß übrigens schon muthmaßen, so man es aus sprechenden Erfahrungen nicht wüßte, wie man es aus solchen doch wissen kann. Wird doch fürwahr das biblische Christenthum, wo es unter den niedern Ständen unseres deutschen Volks irgend eindringt und durchs Herz geht,

hier seine Umbildungs- und Erneuerungskraft nicht minder beweisen, als es sie unleugbar bey den Bewohnern der Südseeinseln, bey den Grönländern und Eskimos, bey den Hottentotten und Kaffern beweist, von denen Alte und Junge, Große und Kleine zu den Missionarien nicht bloß in ihre Predigten, sondern auch in ihre Schulen kommen, um — das Wort lesen zu lernen, von dem sie im Glauben wissen, daß es ihre Seelen selig machen könne. O, man gebrauche doch nur seine Augen zum Sehen, man beobachte doch nur ganz gemeine Leute, denen Christus in seiner Versöhnersgestalt zu mächtig geworden ist, die mit starken Glaubenshänden Ihn als ihre einige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ergriffen haben, die nun, wie sie den Herrn Christum Jesum haben angenommen, auch in Ihm wandeln und in Ihm gewurzelt und erbauet sich durch ihr Leben zeigen, die also nicht jenen verkrüppelten Aftermystikern und Afterpietisten*) gleichen, gegen welche der Hrr. Bischof D. Eylert in sei-

*) „Wer verschiedene Stände kennt, findet in den geringeren derselben Menschen von ausgezeichneten Einsichten in die Wahrheiten der Religion. Leider bleiben sie auch um deßwillen ungekannt, weil Andere ihres Gleichen, die es weniger redlich meinen und deren Herz minder wiedergeboren ist, so sehr sie sich der Wiedergeburt rühmen, als Schwärmer und Wäscher laut werden, und den Gelehrten Anlaß geben, zu glauben, in dieser Classe wohne höchstens geistliche Träumerey; daher diese wieder anfangen, es für ein Unglück zu achten, wenn der Laie sich auf das Bibelstudium einläßt. Erkundigten sich diese Gelehrten genauer, so möchte wohl Einer und der Andere unter ihnen beschämt wer-

ner mehrgedachten Schrift mit vollem Rechte sich erklärt, sondern vielmehr den ächten Zöglingen der Reformatoren und der Spener-Frankischen Schule; gewiß, wer irgend noch Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit besitzt, wird dann in das gemeine Geschrey über Pietismus, Mysticismus, Jesuitismus, Obscurantismus rc. nicht ferner einstimmen mögen. Denn er wird gewahren, daß, gerade in den niederen Ständen, selbst diejenige Aufklärung, welche abgesehen von dem Religiösen, die Welt so zu nennen pflegt, die Aufklärung nämlich über die Dinge, Angelegenheiten und Verhältnisse des zeitlichen Lebens hundert Mal gegen ein Mal bey denen wohnt, welche in ihren Kreisen für Fromme, Pietisten und Mystiker gelten; er wird sich überführen, daß diese gemeinen Leute durch ihr entschiedenes Christenthum auch im Aeußern eine Bildung, eine Brauchbarkeit für ihren irdischen Beruf, eine Kunde ihrer Hausstands-Gemeingenossen- und Unterthanenpflichten und eine Entschiedenheit in Erfüllung derselben gewonnen haben, gegen welche die Art und Weise derer, die sonst ihres Gleichen sind, in der Regel gewaltig absticht; er wird bekennen müssen, daß insonderheit jener Hohn, welcher vor etlichen Jahren über Tholucks beiläufig gethane Aeußerung ausgegossen ward, in den Brüdergemeinen finde man bey den Genossen der geringen Stände eine größere Bildung, als dieselbe bey uns in den niederen Lebenskreisen sich antreffen lasse, seine Entschuldigung und Rechtfertigung

---

den von den Stillen im Lande, denen das Geisteslicht heller aufgegangen ist, als keinem Wahngelehrten; und die letzten scheuen sich denn natürlich auch vor dieser Entdeckung." S. des Senators D. v. Meyer Bibeldeutungen. Frankfurt, Herrmann 1812.

ganz gewiß nicht habe in einer erweisbar andern Bewandniß der Sache. Dagegen forsche man doch nach, ob die Vielen aus den unteren Regionen der bürgerlichen Gesellschaft, welche im Dienste ihres eitlen irdischen Treibens immer unzugänglicher werden für die Worte des ewigen Lebens, und immer offenbarer in ihrem sittlichen Elende verkommen, sich nicht dabey zu berufen pflegen auf die Entscheidungen ihrer gesunden Vernunft und auf die Aussprüche ihres gesunden Verstandes. Der Rationalist wird freilich sagen, solche Armselige stehen am allerwenigsten unter dem Einflusse des wahren Rationalismus, ihre Unvernunft nennen sie ihre Vernunft und ihren Unverstand ihren Verstand. Wir in unserer Stellung leugnen das nicht. Aber sind sie denn nicht im Principe mit den edelsten und belobtesten Rationalisten ganz und gar einig? Diese folgen ihrer subjectiven Vernunft, wie sie eben ist, und jene folgen auch ihrer subjectiven Vernunft, wie sie eben ist, und — sie verfahren, von dem rationalistischen Standpuncte angesehen, ganz consequent, wenn sie sich nach ihrer Vernunft richten, wie sehr dieselbe auch irre, und nicht nach einer fremden. Nun aber nehme man dazu, das die rationalistische Lehre in so vielen Landkirchen und Landschulen, damit sie dem Volke zugänglich werde, jene edlere Haltung durchaus nicht behauptet und nicht behaupten kann, welche dem Rationalismus der Theologen zum Theil mag zugestanden werden. So verdankt denn unleugbar der unter den niedrigen Classen mächtig vorwaltende selbstgenügsame, des göttlichen Wortes sich nicht bedürftig fühlende Erdensinn seine kräftigsten Nahrungssäfte der Anleitung zum **sogenannten** vernünftigen Denken, mag dasselbe nun mehr in einem Verneinen gewisser positiver Lehren des

biblischen Christenthums, oder mehr in einem **Bejahen** der materialen Grundsätze der Vernunftreligion sich thätig erweisen.

Doch einmal angenommen, es wäre dem nicht so, — das steht leider als Erfahrungssache fest, der Zustand des evangelischen Volkes in der gegenwärtigen Zeit ist keineswegs so geartet, daß mit Herrn D. Ullmann statuirt werden dürfte: „Die protestantische Gemeinschaft [wie sie in der jetzigen Zeit sich gestaltet hat] öffnet einem Jeden die Quellen der christlichen Erkenntniß, Jeder kann selbstständig aus Gottes Worte und aus seiner lebendigen Erfahrung und Betrachtung sich seine Ueberzeugung bilden." Was wir aus dem praktischen Leben beygebracht haben, gibt allein schon gegen diese Behauptung hinreichendes Zeugniß und ist geeignet genug zur Widerlegung des Vorurtheils, in dem selbst manche wohlgesinnte Gelehrte und ihre der Wahrheit zugeneigten Freunde befangen sind, daß nämlich der theologische Rationalismus das praktisch-christliche Interesse nicht berühre und daß es sich in dem wider ihn zu führenden Streite nur um wissenschaftliche Differenzen handle, die dem nicht theologisch-wissenschaftlich gebildeten Laien fern lägen und fern gehalten werden müßten. Nein, aus leidigen Erfahrungen läßt es sich nachweisen, daß bisher die rationalistische Denk- und Lehrart auf das praktische Leben des deutschen evangelischen Volks nichts weniger als wohlthätig eingewirkt hat.

II.

Das protestantische Princip der Freiheit.

Dieß behauptete verderbliche Eingreifen des theologischen Rationalismus in das evangelisch=kirchliche Volksleben ist natürlich nur beweisbar durch eine solche Induction, wie wir uns ihrer bedient haben, und deren Vervollständigung in der eigenen Erfahrung zu suchen dem Befähigten und redlichen Prüfer zugemuthet wird. Fände es nun aber auch viel allgemeineres Zugeständniß, als sich bey den Zuflüsterungen heftig aufgeregter Parteyleidenschaften erwarten läßt: so ist gleichwohl auf andre Schwierigkeiten noch Rücksicht zu nehmen, welche, werden sie nicht beseitigt, die ganze Beweisführung und jenes durch sie etwa ermittelte Zugeständniß vergeblich machen dürften.

Ein Hauptprincip des Protestantismus, das Princip der Freiheit, sieht Herr D. Ullmann und seine Partey durch den Angriff verletzt, wie ihn die evangelische Kirchenzeitung auf den theologischen Rationalismus gemacht hat. Hievon daher jetzt des Weiteren.

Es werde gleich von vorn herein zugegeben, daß die Sprecher in der evangelischen Kirchenzeitung mit dem geschichtlich vorhandenen Protestantismus, als dessen Vertheidiger sie sich darstellen, allerdings in einen argen Conflict gerathen wären, wenn sie wirklich, wie Herr Professor Ullmann es ihnen Schuld gibt, das unleugbare **protestantische** Princip der Forschungs=Gewissens= und Lehrfreiheit

für die Docenten der evangelischen Theologie nicht mehr gelten lassen wollten. Allein schon der Umstand, daß jene Männer so entschieden der Aufrechthaltung und Wiederherstellung des augenscheinlich nicht übel von ihnen gekannten symbolischen Lehrbegriffs der Kirche, welcher jenes Princip nothwendig in sich schließt, ihre Bestrebungen widmen, hätte billig den Herrn D. Ullmann bedenklich machen sollen, ob nicht ihn selbst ein Irrthum berücke, wenn er eine diesem Principe durch jene zugefügte Verletzung wahrzunehmen meinte. Es wird aber nicht leicht, wer als ein in dieser Hinsicht stimmfähiger Bekenner des symbolischen Kirchenglaubens die Erörterungen des Herrn Professors betrachtet, lange darüber in Ungewißheit bleiben, daß ihm wirklich ein solcher Irrthum den Blick getrübt habe. Welcher sachkundige Anhänger der alt-evangelischen Lehre, wie dieselbe in den kirchlichen Bekenntnißschriften bezeichnet vorliegt, möchte doch wohl diejenige Freiheit, welche Herr D. Ullmann in Anspruch nimmt, als identisch mit der kirchlich-protestantischen sich gefallen lassen? Wie es heut zu Tage so oft sich wiederholt — der Herr Verf. hat den bestimmt modificirten Sinn, welchen im Zusammenhange der alt-evangelischen Denk- und Ansichtsweise der Grundsatz hat: Ein Hauptprincip des Protestantismus ist Freiheit, völlig übersehen, hat bloß auf den abstracten Ausdruck sein Augenmerk gerichtet, und ist darüber auf ein sophisma homonymiae gerathen. Freilich diejenige Freiheit, welcher in seiner Täuschung Herr D. Ullmann das Wort redet, und durch welche, nach seiner Behauptung, das Princip der Einheit der Kirche nothwendig limitirt seyn soll, verstößt die alt-evangelische Kirche, „um ihre Existenz zu sichern," unbe-

denklich aus ihrer Mitte, aber sie hält dieselbe auch für nichts weniger, als für **protestantische** Freiheit, sondern für bloße **subjective Willkühr**; sie sieht dieselbe ganz auf einer Linie stehen mit derjenigen gewissenhaften Ueberzeugungsfreiheit, auf deren Statute, nach dem Bedünken des Herrn D. **Paulus**, die vom Staate legitimirte und zu schützende evangelisch-protestantische Religionsgesellschaft als auf ihrem sine qua non stehen und bestehen soll *), gegen welches Bedünkens Aufnahme unter die Grundsätze ihrer Kirche freilich die Altevangelischen, so lange es deren gibt, nicht aufhören werden, Protest einzulegen.

Um gewissen Mißverständnissen sofort zu begegnen, wollen wir gleich hier bemerken, daß uns däucht, es könne von der wahren protestantischen Freiheit füglich in einem zwiefachen Sinn geredet werden. **Einmal** ist sie unleugbar die große Befugniß des protestantischen Christen, unabhängig von aller und jeder menschlichen Auctorität, allein gebunden an die göttliche Offenbarung der heiligen Schrift, den Weg der Forschuug, der Gewissensbildung und des Kundgebens der gewonnenen Ueberzeugungen zu wandeln. **Fürs Andere** ist sie das dem protestantischen Christen vom Worte Gottes abgedrungene Zugeständniß, daß er so wenig, wie die Gesammtheit seiner protestantischen Glaubensgenossen, die Macht und Berechtigung habe, bey irgend einem anders gesinnten Mitmenschen die Bequemung zum protestantischen Kirchenglauben durch irgend welche äußere Mittel zu erzwingen, daß mithin die Duldung jeder unprotestantischen Ansicht und Glaubensweise und Lebenseinrichtung, möge sie nun jü-

*) S. Sophronizon XI, I.

disch oder muhammedanisch oder papistisch, oder rationalistisch oder atheistisch rc. seyn, ihm und seiner Gemeinschaft obliege, wiewohl er mit ihr der protestantischen Befugniß und Verpflichtung sich nicht entschlagen mag, was unprotestantisch ist, als solches zu bezeichnen und sich gegen die Geltendmachung desselben im Bereiche des Protestantismus aus allen Kräften zu sträuben. Wir wollen die Freiheit unsrer Kirche im ersten Sinne, die activе und im andern die passive nennen, und bemerken gleich hier, daß die letztere es ist, welche Herr Professor D. Hengstenberg in Nr. 19 der dießjährigen evangelischen Kirchenzeitung den rationalistischen Lehrern unbedenklich zugesteht, und für sie wünscht.

Herr D. Ullmann nun ist mit der Einräumung, daß nach der passiven Freiheit der protestantischen Kirche in Absicht auf rationalistische Lehrer verfahren werde, durchaus nicht befriedigt. Er begehrt, daß ihnen auch der Gebrauch der activen protestantischen Freiheit, eben um des Freiheitsprincipes der Kirche willen, zugestanden werde. Dem Begehren können sich nun diejenigen, welche Herrn D. Hengstenbergs Glaubensstellung für ächt protestantisch und die der rationalistischen Gegner für unprotestantisch halten (aus welchen Gründen wird im dritten Abschnitt erörtert werden) auf keine Weise fügen. Denn nach ihrer Ueberzeugung vertheidigt Herr D. Ullmann in seiner Schrift die selbstische Willkühr des eigenen Geistes, in der Täuschung befangen, er führe sein Schwert zu Gunsten des protestantischen Princips der Freiheit. Diese Beschuldigung fordert Beweis. Wir wollen ihn führen durch Darstellung der Gegensätze in dem Freiheitsbegriffe der Kirche und in dem Freiheitsbegriffe des Herrn Professors.

Forschungs=Gewissens= und Lehrfreiheit ist zugestandener Maßen ein unveräußerliches Princip des Protestantismus. Schon in diesem Grundsatze aber liegt es involvirt, daß man ein protestantischer Christ seyn müsse Behufs des Gebrauches und der Zulassung jener dem Protestanten zustehenden Freiheit. Wir, die wir um des für uns redenden Zeugnisses der Symbole willen den Anspruch machen, als protestantische Christen anerkannt zu werden, können consequenter Weise der Gegenpartey nicht zumuthen, daß sie auch nur in Gemäßheit der passiven Freiheit unsrer Kirche gegen uns handle; denn wir haben nirgends ein von allen ihren Gliedern einmüthig angenommenes und gebilligtes Statut, welches uns Bürgschaft dafür leiste, daß man allgemein zu Duldung unsrer Ansichten, unsrer Glaubensweise, unsrer Lebensführung sich für verbunden zu achten habe. Wir dürfen es uns hienach nicht befremden lassen, so unsre Gegenpartey, der etwaigen Gunst der Umstände gebrauchend, selbst verfolgend wider uns auftritt. Von uns dagegen ist es auch unsern Widersachern bekannt und kann ihnen bekannt seyn, daß, so wir wirklich unter uns etwa begünstigenden Umständen bis zum Verfolgen der Andersglaubenden uns hinreißen ließen, die Grundsätze der evangelisch=protestantischen Kirchenlehre von uns verleugnet würden. Wie möchten wir denn nun unsern Gegnern es zugestehen, daß sie gar im activen Sinne das Princip der protestantischen Freiheit zu handhaben befähigt wären! Nein, dazu gehört unerläßlich ächt protestantischer Glaube, die Herz und Leben bewegende und regierende Anerkennung gehört dazu, daß durchaus und für Jedermann in keinem Andern Heil

sey, denn allein in Jesu Christo dem Gekreuzigten, wie ihn die Schriften des A. und N. B. verkündigen und bezeugen, die zweifellose Ueberführung gehört dazu, daß nur beym Bleiben an seiner Rede man die immer zunehmende lebendige Erkenntniß seiner allein freimachenden Wahrheit habe und haben könne, daß nur bey der innigsten Gemeinschaft mit Ihm, der die Wahrheit selber ist, mit dem eingebornen Sohne Gottes, die Menschen recht freie Menschen werden. Wenn wir nun uns dessen bewußt sind, das dieses Glaubens Geist durch die Gnade Gottes in uns lebt und uns demnach mit gutem Grunde für Protestanten nach der Weise der theuren Bekenner desselben Glaubens im sechszehnten Jahrhundert halten, und als solche uns freimüthig äußern, unsre Gegner aber sagen es laut, daß unser Glaube durchaus ihr Glaube nicht sey, daß ihnen derselbe wie eine Art **religiöser Bestialität** vorkomme (Röhr), daß wir ihnen um unsrer veraltet und abergläubisch und unvernünftig gescholtenen Ansichten willen, als Finsterlinge, als Schwärmer, als Frömmler, kurz als Menschen erscheinen, „welche gern den Geist dämpfen, die Entwickelung der Zeit aufhalten, das Leben der Geister fesseln, das neunzehnte Jahrhundert auf das funfzehnte zurückführen möchten, oder wohl gar das Heilige zu irdischen Zwecken mißbrauchen" *), so thun wir ihnen doch fürwahr nicht Unrecht, wenn wir ihrem gerühmten freisinnigen evangelischen Christenthume, obwohl wir es als ihre subjektive Ansicht und Ueberzeugung, nach unsern Grundsätzen, gern

---

*) Worte aus einer am Säcularfeste der Augsburgischen Confession vor Gymnasiasten gehaltenen Predigt eines angesehenen Geistlichen.

toleriren, den Charakter desjenigen evangelischen Christenthums absprechen, das uns allein Wahrheit ist, und dem wir als unsrer eigenen innigsten Ueberzeugung, mit herzlicher Freude darüber, daß die von Staats wegen anerkannte evangelische Kirche eben so, wie wir, bekennt, in ihren uns Zeugniß gebenden Symbolen begegnen. Wer nun aber diesen unsern und der Kirche Glauben nicht hat, darf ja entschieden, welche Freiheit ihm nach seinem besondern Glauben auch zustehe, nicht unser und der Kirche Freiheitsprincip für sich in Anspruch nehmen.

Setzen wir den Fall, der doch wohl ein denkbarer ist, ein Muhammedaner hätte sich, nach seiner Subjectivität, aus dem Studium des Korans überführt, daß den Gläubigen an seinen Propheten auf dem Gebiete ihres genau bestimmten muhammedanischen Glaubens und unter der Bedingung des festen Bleibens bey dem Koran, als bey Gottes gewissem Worte, das Recht der von jeder menschlichen Auctorität unabhängigen freien Forschung und Gesinnung und Lehre nicht entzogen werden dürfe, und viele mit ihm wären zu derselben Ueberzeugung gekommen: so wäre doch wohl die Freiheit, die er anspräche, nicht gleich zu setzen der Freiheit des evangelischen Protestantismus, sondern, so lange er, seinem Glauben nach, ein entschiedener Muhammedaner bliebe, müßte seine Freiheit eben so durch seinen Muhammedanismus eigenthümlich bedingt seyn, wie des Protestanten Freiheit, so lange er, seinem Glauben nach, ein entschiedener Protestant bleibt, durch seinen Protestantismus eigenthümlich bedingt ist.

Wir können also davon nicht abstehen, nur Protestanten, in dem nach der Begriffsweise der Kirche bestimmt modificirten Sinne, sind befähigt zur Handhabung unseres prote-

stantischen Freiheitsprincipes. Damit sprechen wir nun allerdings diese Fähigkeit denjenigen ab, welche bloß darum den Protestanten oder Evangelischen beygezählt werden, weil sie im Schooße der äußerlichen protestantischen Gemeinschaft geboren, oder zu ihr übergetreten sind, sich später durch keinen förmlichen Act von ihr losgesagt haben und sich da, wo die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens die Bezeichnung ihrer Confession erfordern, evangelisch lutherisch, reformirt ꝛc. zu nennen pflegen, oder auch, um des ihnen anvertraueten kirchlichen Lehramtes willen, ungesucht die öffentliche Anerkennung als Protestanten und Evangelische finden, ob sie auch dabey eine völlig unprotestantische Denkungsart haben und sich den Grundsätzen des geschichtlich gegebenen Protestantismus durch Wort und Leben entschieden abgeneigt zeigen. Diesen ihr vermeintes oder wirkliches Anrecht auf den protestantischen oder evangelischen Namen, hinsichtlich *ihrer bürgerlichen Lebensverhältnisse*, abzustreiten sind wir keinesweges gesonnen. Indessen, wenn über *protestantische Freiheit* verhandelt wird, ist von einem *rein kirchlichen* Grundsatze die Rede; es versteht sich demnach von selbst, daß wir hier den Namen *protestantisch* und *Protestantismus* nur im Sinne der Kirche zulassen können. Dem zu folge sind hier für Protestanten bloß diejenigen zu achten, welche protestantisch glauben, welche, wenn sie ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer innigsten religiö= Ueberzeugungen ablegen, zu nichts anderm, als zu den wesentlichen Lehren der öffentlich anerkannten protestantischen Kirchengemeinschaft, wie dieselben, deutlich von dieser ausgesprochen der Welt vorliegen, sich bekennend erfunden werden. Es wird hierüber im dritten Abschnitte dieser

Schrift noch ein Mehreres zu sagen Gelegenheit seyn, worauf wir vorläufig verweisen wollen. Hier heben wir es nur geflissentlich hervor, daß durchaus ein Protestant im Sinne der Kirche seyn muß, wer das allein ihrem Bereiche angehörige, genau von ihrem Glauben bedingte Freiheitsprincip recht will handhaben können.

Da sehen wir nun aber gleich, daß den Herrn Prof. Ullmann wiederum ein sophisma homonymiae befangen gemacht hat. Denn mag auch der Herr Doctor wider unsre Begriffsbestimmung von Protestantismus rechten wollen, so ist dieß doch unbestreitbar, seine Schrift bekundet eine solche Auffassung des Protestantismus, daß deutlich ersehen werden kann, der alte durch die Glaubenszeugen des sechzehnten Jahrhunderts zum kräftigen Leben erweckte ist es, auf dessen Princip der Freiheit der Herr Verf. provocirt. Wie er nun von diesem alten auch anders urtheile, als wir, das kann er nicht in Abrede stellen, identisch ist derselbe mit dem heutigen rationalistischen Protestantismus auf keinen Fall. Die diesem ergeben sind, von denen prädicirt Herr D. Ullmann selbst, daß zwischen ihnen und sogar solchen Supranaturalisten, als zu welchen jener offenbarungsgläubige Gottesgelehrte gezählt seyn will, dessen Gutachten beurtheilt wird, „eine durchgreifende Verschiedenheit in der ganzen religiösen und zum Theil auch sittlichen Denkart, ja in der ganzen Lebensansicht Statt finde." Wenn dieß nun sogar zwischen Rationalisten und solchen Supranaturalisten — um wie viel mehr zwischen jenen und den entschiedenen Anhängern des altkirchlichen Lehrbegriffs! Gleichwohl achtet dessen der Herr Verf. da, wo er

vom protestantischen Freiheitsprincipe handelt, ganz und gar nicht, sondern da nimmt er ohne Bedenken Alle, die äußerlich Mitglieder der Kirche sind, für wahre Protestanten, ohne auch nur der Möglichkeit, geschweige denn der in Thatsachen laut redenden wirklichen Erfahrungen zu gedenken, daß viele, sehr viele sogenannte Protestanten, und selbst öffentlich bestellte protestantische Lehrer den Glauben der alten Kirche für einen zu antiquirenden Aberglauben ausgeben, und ihrer Seits dessen, daß sie Naturalisten, Pantheisten, Materialisten, Atheisten nach Wort, Sinn und Leben sind, gar kein Hehl haben. Und diesen Allen zu Gunsten, wie entfremdet sie dem Geiste und Wesen des kirchlichen Protestantismus auch seyen, beruft er sich auf die dem Protestanten durchaus zuzugestehende (active) Freiheit. Wir meinen, es müsse hier dem Herrn Professor und denen, die ihm beistimmen, einleuchten, daß diejenige Freiheit, die aus dem Glauben an das Evangelium stammt, wie derselbe in einem Luther oder Melanchthon war, durchaus nicht für gleichartig gesetzt werden dürfe mit der Freiheit, die aus dem Glauben an die eigene autonomische Vernunft hervorgeht, wie denselben der vorhin gedachte offenbarungsgläubige Gottesgelehrte den Rationalisten zuschreibt. Diese Vernunftfreiheit wollen ja diejenigen, die aus dem Glauben an Christum frey sind, denen, die sich an ihr genügen lassen, auf keine Weise verkümmern. Nein, diese ihre Freiheit soll ihnen bleiben, aber freilich — nur auf ihrem Gebiete und in dem durch die rationalistische Denkweise bestimmt modificirten Sinne. Mithin müssen wir dagegen allerdings protestiren, wenn uns vom Herrn Prof. Ullmann oder von wem es sonst sey, zugemuthet wird, diese rationalistische Freiheit mit unserer

protestantischen für gleichbedeutend zu halten. Das werden und wollen wir nimmermehr. Vielmehr, wenn Jene nach ihrer Freiheit einbrechen in unsre herrliche Kirche, als schlimme, gewaltige Freiherrn in ihr schalten und walten und uns das Heiligthum derselben verstören und verwüsten und sie versuchen dabey noch obenein, uns mit verfänglichen Worten aufzureden, das geschehe Alles in Kraft der edlen protestantischen Freiheit: so wollen nach unserer Freiheit wir ihnen wenigstens sagen, daß wir, wie die ganze Bibel, so auch insonderheit dieß Zeugniß des Herrn mit unserm Glauben umfassen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, Ich bin die Thür zu den Schafen (Joh. 10, 1. 6. 7.) — wollen nach unserer Freiheit es ihnen unumwunden eröffnen, daß ihre Freiheit mit nichten von uns angesehen wird für die protestantisch-kirchliche, sondern vielmehr für eine solche, die mit der subjectiven Willkühr der Einzelnen völlig congruirend ist, und des Geordnetseyns durch unsere von allen Protestanten alter Währung einstimmig anerkannte objective Glaubensregel entbehrt.

Gehen wir nun auf Einzelnes ein, wie es uns in diesem Betrachte die Schrift des Herrn D. Ullmann darbietet! In die Kategorie des zu Gunsten der Forschungsfreiheit Gesagten können wir zuvörderst stellen, was S. 15 vorkommt, wo die Freiheit das Lebenselement der

Wissenschaft genannt wird. Wir geben nun von unserem Standpuncte aus dieß der Freiheit zugetheilte Prädicat unbedenklich zu, wir sind überzeugt, daß insonderheit die Wissenschaft der Theologie zu einem fröhlich erstarkenden Leben ohne Freiheit nicht gedeihen kann; aber wir haben diese Ueberzeugung nur in Absicht auf diejenige Freiheit, die wir allein für die wahre halten, die Freiheit, zu der nur der demüthig und zuversichtlich an das geoffenbarte Wort Gottes in der heiligen Schrift sich anschmiegende Glaube denen verhilft, die ihn von dem heiligen Geiste haben in sich wirken lassen. Jede andre Freiheit ist uns nur eine sogenannte, und die theologische Wissenschaft, deren Lebenselement sie seyn soll, nur ein Scheingebilde von Theologie, und das dabey vielfach gerade von den in unserm Sinne Unfreien sich wiederholende Gerede von Wissenschaft und von der Wissenschaft Würde und Rechten nur ein leeres Geklingel und Geklimper *). Die Freiheit nun der wissenschaftlichen For-

---

*) „Man darf sagen, die Wissenschaft laborirt an nichts so sehr, als an der Unwissenschaftlichkeit, und die scheinbarsten Eiferer für die Wissenschaft sind nicht selten die unwissenschaftlichsten Menschen, in denen ein bloßes Wissen ohne innere Einheit, ohne lebendigen Odem, der dasselbe beseelte, aufgehäuft lastet. Denn Beziehung jedes Einzelnen auf einen einigen zusammenhaltenden Zweck ist es allein, wodurch die Wissenschaft zu einem gegliederten Ganzen, zu einem belebten Wesen wird. Ich meine hier nicht die Verknüpfung der wissenschaftlichen Theile durch einen leeren Schematismus; denn, weil der Schematismus todt ist, kann er unmöglich das Ganze zu etwas Anderem, als höchstens zu einer Drathpuppe machen; sondern die Einfügung jedes wissenschaftlichen Gliedes in das große lebendige Ganze

schung, deren Herr Prof. Ullmann sich annimmt, soll dadurch beeinträchtigt und vernichtet werden, daß studirende Jünglinge ihren Freunden von dem erzählen und Mittheilungen machen, was sie ihnen Auffallendes in akademischen Collegien gehört haben, und daß ihre Freunde solche Mittheilungen, um des Interesses willen, das an denselben die Kirche zu nehmen hat, unbedenklich vór das größere kirchliche Publicum bringen. Eine Freiheit aber, deren Existenz durch dergleichen gefährdet wird, ist entschieden schon um deßwillen die ächte protestantische nicht. Denn es urtheile doch Jeder, in dem von dem Geiste eines Luther und Melanchthon und der übrigen durch den Glauben freien Bekenner des sechszehnten Jahrhunderts auch nur ein Fünklein ist, ob er, möchten auch sie alle, vor denen er das Resultat seines Forschens ausspricht, als öffentliche Ankläger seiner Lehre wider ihn auftreten, deßhalb seine und seiner Glaubensgenossen Forschungsfreiheit für bedrohet mit Zerstörung und Vernichtung halten müsse. Nein, ist ein Forscher nur wahrhaftig durch die evangelische Wahrheit erleuchtet, so steht ihm nun, unter dem mit Glaubenskraft erwählten Bleiben an der heiligen Schrift, das ganze Gebiet der theologischen Gelehrsamkeit, fehlt es ihm anders nicht an Fähigkeit und Lust, an Zeit und Fleiß, zur freie-

---

und dessen Entwickelung. Diese Verknüpfung aber ist nur da wahrhaft möglich, wo der letzte Zweck des Ganzen begriffen ist im eigenen Selbst." Diese treffenden Worte Olshausens in seiner Schrift: „Die biblische Schriftauslegung. Hamburg, Perthes, 1825." mögen sich manche Wissenschaftsmänner unsrer Tage zur Beachtung aufs Neue empfohlen seyn lassen.

sten Bearbeitung offen, und die mißbilligenden Stimmen der Gegner, statt ihn abzuschrecken, werden ihm immer kräftigere Ermunterung, rüstig seiner Freiheit zu gebrauchen, wobey es sich freilich von selbst versteht, daß er dieselbe nie gegen den Glauben, sondern immer nur für denselben, zu seiner Erklärung, Bestätigung und Vertheidigung anwenden kann. Herr Prof. Ullmann dagegen redet S. 30 von einer freien Wissenschaft, die — wenn sie schon frei ist! — mit dem Evangelium vereinbar seyn soll. Eine solche freie Wissenschaft kennen nun wir in unserer protestantischen Stellung nicht, sondern halten dafür, daß eben erst durch das Evangelium die protestantisch-freie Wissenschaft sich bilde.

Die theologische Forschung ist nun ganz besonders auf die heilige Schrift, zur Ermittelung ihres wahrhaften Sinnes gewiesen. Daher gedenkt denn Herr Prof. Ullmann namentlich der Schriftauslegung, wo er das protestantische Freiheitsprincip als verletzt durch die Deduction der evangelischen Kirchenzeitung darzustellen sucht. Er sagt, es sey immer und ewig gegen den Geist des Protestantismus, eine Norm aufzustellen, wie die Schrift ausgelegt werden müsse; der protestantische Theolog könne hierin an nichts Anderes gebunden seyn, als an die Gesetze der Wissenschaft und an sein eigenes Gewissen. Den ersten Theil dieser Behauptung, sofern derselbe jede in papistischer Weise aufzustellende menschliche Norm ausschließt, geben wir ihm zu; sofern derselbe aber auch die Norm zu verwerfen scheinen könnte, welche von dem göttlichen Worte selbst dargereicht wird, müssen wir, nach unsrer eben durch dieß uns unbedingt gewisse Wort geregelten Freiheit widersprechen.

Den zweiten Theil des Satzes können wir aus dem Grunde gar nicht einräumen, weil Herrn Prof. Ullmann offenbar jeder Theolog, welcher äußerlich der protestantischen Gemeinschaft angehört, deßhalb schon für protestantisch gilt, ob er auch einer Ansicht zugethan sey, welche gegen die von der Kirche für schriftmäßig gehaltene protestantische Lehre einen entschiedenen Gegensatz bildet. Es ist klar, auch ein seiner Ansicht und Gesinnung nach rationalistischer, ja atheistischer Gelehrter kann nach den Gesetzen der Wissenschaft im Sinne des Herrn Professors verfahren, und dabey zugleich die Aussprüche seines (irrenden) eigenen Gewissens beachten. Die Schriftauslegung, die ein solcher darreicht, sollten wir also als ermittelt im Geiste des Protestantismus ansehen müssen? Das sey ferne! Nein, wir bleiben bey dem ganz anders lautenden Grundsatze unseres Luther, nicht um seiner Auctorität willen, sondern weil wir dafür halten, es habe so der Geist desjenigen Protestantismus aus ihm geredet, dem auch wir, als dem allein für ächt von uns erkannten, ergeben sind: Nihil aliud esse theologiam, nisi grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Diese Erklärung, sagen wir mit Hamann, ist erhaben und allein den hohen Begriffen der wahren Gottesgelehrsamkeit adäquat. So erkennen wir auch in jenem von Origenes mit Beziehung auf eine evangelische Erzählung gesprochenen Worte: „Wer dieß glaubt, der wird **aus** seinem Glauben, nach Verhältniß des Glaubens, das Verständniß empfangen haben", und in der aus diesem Worte und aus vielen ähnlichen sich ergebenden Theorie des Origenes: „Alle tiefere Entwickelung des Sinnes

der heiligen Schrift oder der Glaubenslehre muß aus einem Leben im Glauben hervorgehen" *), eine ächt evangelische Ansicht. Wenn uns also ein Gelehrter aus dem reichen Schatze seiner eingesammelten Sprachen-, Zeiten-, Länder-, Völker- und Alterthumskenntnisse dazu behülflich wird, daß wir die heilige Schrift, als ein zusammenhangendes, durch so viele Jahrhunderte allmählig sich entwickelndes vollendetes Ganzes, das in seiner menschlichen Fassung und Gestalt aus so verschiedenen Zeiten, Ländern und Sprachen her, und durch so verschiedene Organe und Mittel geworden ist, desto besser im rechten Lichte anschauen und in ihrer Eigenthümlichkeit erfassen können, so ist uns dieß etwas sehr Dankenswerthes, dessen Dienst zur Entdeckung und Widerlegung des Irrthums und zur Wegräumung vieler Dinge, die dem Nichtunterrichteten in den Weg geworfen werden und die ihn verhindern könnten, daß er zu rechter Ansicht der Sachen gelange, wir keinesweges verschmähen. Aber wenn nun solch ein gelehrter Mann mit vorgeblicher protestantischer Freiheit keck die Bibel behandelt, wie ein Erzeugniß vielfach irrender und in grundlosen Vorurtheilen befangener Menschen, wenn er bei Anwendung seiner grammatisch-historischen Interpretationstheorie nicht einräumt, daß er es mit festen gewissen Worten des heiligen Geistes zu thun habe: so wollen wir es ihm nimmermehr zugeben, selbst auf die Gefahr hin, deshalb schnöder Arroganz bezüchtigt zu werden, daß er als ein protestantisch-freier Forscher der Schrift mächtig sey und sich auf ihre Exegese ver-

*) Siehe Neander's Kirchengesch. Bd. 1. Abth. 3. S. 907.

stehe, und sollte er auch über ein halbes Jahrhundert mit dem größesten Beifalle exegetische Vorlesungen gehalten und durch exegetische Schriften sich bedeutenden Ruhm erworben haben.*)

Oder dürften wir es etwa in Abrede stellen, daß, so sich unter den ungläubigen Schriftgelehrten, die einst unseres Herrn von Ihm selbst als Geist und Leben bezeichnete Worte hörten, deren gefunden hätten, die, als mit linguistischen, historischen und antiquarischen Kenntnissen reich ausgerüstete Männer, für besser befähigte Commentatoren und Interpreten der Reden Jesu, als seine gläubigen, mit dem heiligen Geiste getauften Apostel hätten gelten wollen, ihre Ansprüche, trotz ihrer lauten Berufung auf ihre Wissenschaft und ihr Gewissen, mit Protest von den Gläubigen an Jesu Namen wären abzuweisen gewesen? — Es ist ein Grundirrthum, der in unsern Tagen selbst viele dem Evangelium zugeneigte Gelehrte bethört, daß die nach sprachlichen

*) Vgl. Gottfried Menkens Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinen. Bremen, Kaiser 1828. S. 358., wie auch Hoßbach's Spener und seine Zeit, wo im ersten Theile S. 46. diese bedeutsamen Worte Spener's aus dessen Cons. lat. P. I. 290. angeführt werden, die auf unsere Zeit vielleicht noch mehr als auf jene passen: „Wie viele Männer kann man aufweisen, welche über das gewöhnliche Maaß hinaus als mächtig in der Schrift gerühmt zu werden verdienen? **Philologen haben wir vielleicht nicht wenige und nicht ungelehrte**; aber das ist noch weit entfernt **von der prophetischen oder hermeneutischen Gabe**, wiewohl ich nicht leugne, daß für diese die Sprachen und die Philologie nicht das letzte Hülfsmittel sind."

und geschichtlichen Gesetzen zu erwirkende subjective Wiedererzeugung des Sinnes und der Gedanken der biblischen Schriftsteller eben die protestantisch-theologische Auslegung sey. Jene Auslegung ist ja freilich unerläßlich, aber der wahre Protestant, der Interpret, in welchen der Geist Christi übergegangen ist und in welchem dieser Geist die Wiedergeburt zu Stande gebracht hat *), normirt sofort nach dem aus der Schrift grammatisch-historisch entwickelten Sinne seine eigene ganze Sinnesart, und so gilt es für ihn, das sprachlich und geschichtlich ausgelegte noch einmal, nach der aus der unmittelbaren Exegese gewonnenen Glaubensanalogie, mit besonderer Beziehung auf sich selbst und die Gemeinschaft der Gläubigen auszulegen und es in der allgemein gültigen Anwendung auf das subjective Glauben und

---

*) „Ich mache, sagt Spener in der gründlichen Beantwortung des Unfugs der Pietisten, einen Unterschied unter der Erkenntniß, deren eine eine geistliche und göttliche lebendige Erkenntniß ist, eine andere ist eine natürliche, menschliche und buchstäbliche, ob zwar alle beide mit den Buchstaben des göttlichen Worts und den darin vorgetragenen Materien umgehen. Die eine kommt wahrhaftig vom heiligen Geiste, doch nicht eigentlich unmittelbar, sondern durch die erleuchtende Kraft des Wortes selbst, obwohl der Mensch auch seinen Fleiß des Hörens, Lesens und Betrachtens dabey anwendet; daher ist allezeit eine Heiligung und Kraft dabey. Die andere kommt aus dem menschlichen Verstande und dessen Gebrauche eigentlich her, nicht anders, als ein Mensch aus dem Aristotele, Platone, Cartesio, vermittelst seiner natürlichen Kräfte, zu einer großen Erkenntniß kommen kann ohne göttliches Licht des heiligen Geistes.“

Handeln zu verstehen.*) Dieß ist nun eben die von der Glaubensanalogie bedingte, aber gerade in dieser Bedingung protestantisch-freie theologische Schriftauslegung. Denn zu jener ersten kann auch allenfalls ein gelehrter Muhammedaner, ja ein entschiedener Atheist befähigt seyn, zu dieser zweiten aber durchaus nur ein schriftgläubiger, ein wiedergeborner Theolog. Wir finden nun aber keine Spur, daß Herr D. Ullmann dieser Auslegung, auf welche doch allein das von ihm vertheidigte protestantische Freiheitsprincip anwendbar ist, sich annehme. Vielmehr gibt, was er, die Anwendung des streng symbolischen Princips voraussetzend, über die Nothwendigkeit der Errichtung eines authentischen Auslegungstribunals aussagt, deutliches Zeugniß davon, entweder, wie wenig klar er zur Zeit noch das Wesen des Protestantismus erkannt, oder, was wir lieber annehmen, wie gar arg ihm sein zur Milde und Schonung auch gegen die unprotestantische Gesinnung der Rationalisten gestimmtes Gemüth den klaren Blick getrübt habe.

Derselbe Vorwurf trifft den Herrn Verfasser, sehen wir auf die wenigen Aeußerungen, die uns als solche, welche sein Urtheil über protestantische Gewissensfreiheit bezeichnen, in seiner Schrift begegnen. Er will unter andern darum die Rationalisten aus der Kirche nicht ausgestoßen wissen, weil bey ihnen der wohl vorausgesetzte Gegensatz gegen das Christenthum nicht vorhanden sey. „Unsere ganze Bildung ruhe sittlich und religiös auf einer christlichen Grundlage und sey bis in die feinsten Fasern von christlichen Ele-

---

*) s. D. Carl Imman. Nitzsch System der christlichen Lehre. Bonn. 1829. S. 74.

menten durchdrungen, auch bey Statt findender Entfremdung von den positiven und historischen Formen des Christenthums; es könne sich ihm Niemand ganz, kaum durch die gewaltsamsten Operationen, entziehen; es komme überall mehr auf den Sinn und das Leben als auf das System an." — So räumt er denn — sehr duldsam — auch uns, die er als sogenannte Pietisten bezeichnet, mit den Rationalisten fast gleiche Rechte ein. Er will uns nicht unterdrückt, oder, insofern wir uns auf dem geistig-religiösen Gebiete halten, im Geringsten beschränkt oder gar uns das Recht, alle unsere Ueberzeugungen aufs Freieste zu äußern, nur außerhalb der protestantischen Kirche (!?) gestattet wissen.

Wir haben es mit diesen Stellen hier nur in sofern zu thun, als aus ihnen deutlich genug erhellt, wie Herr Ullmann von der activen Gewissensfreiheit des Protestantismus urtheilt. Er erkennt, nach jenen Aeußerungen, Menschen, die in ihren religiösen Richtungen völlig divergiren, so sie dabey nur den protestantischen Namen tragen, um des Einflusses willen, den irgendwie das Christenthum auch auf die Entfremdetsten von seinen positiven und historischen Formen noch haben mag, als wirkliche Protestanten an, setzt also damit, daß selbst ein im entschiedensten Unglauben gegen die Grundlehren der evangelischen Kirche sich bewegendes Leben, das gleichwohl ein würdiges und gottgefälliges seyn könne, von ihnen, vermöge des Princips der activen protestantischen Gewissensfreiheit erwählt werden dürfe. Das müssen wir nun auf das Nachdrücklichste leugnen, unter dem Zurückgehen auf unsern früher aufgestellten, dem Zusammenhange aller protestantischen Symbole unbestreitbar gemäßen Satz: Nur wer die Grund-

lehren der protestantischen Kirche in des Geistes Kraft glauben gelernt hat, ist ein wahrer Protestant, und nur ein solcher ist dazu befähigt, sich in Absicht auf die Gestaltung seines Sinnes und Lebens activ der protestantischen Freiheit, nach Maaßgabe der Worte: Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte! und So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei und Die Wahrheit wird euch frei machen u. a. zu bedienen.

Nicht anders steht es nun endlich mit der activen Lehrfreiheit. Dieselbe ist ja freilich ein herrliches Prärogativ des lebendigen Glaubens an das Evangelium, oder, was ganz einerley ist, des wahren Protestantismus, und sie ist so innig mit dem evangelischen Glaubensleben verknüpft, daß jede menschliche Macht es vergebens versuchen würde, diejenigen, welche lebendig glauben, so sie von ihrem Herrn und Meister den gewissen Beruf haben, Seine Wahrheit zu lehren und zu begründen und so sie von dem Glauben an Seinen Namen nicht abtrünnig werden, zum Aufgeben dieser von Ihm ihnen verliehenen Freiheit zu bewegen und zu nöthigen. Denn selbst im äußersten Falle, wenn Bande und Trübsale, ja sogar des Todes Schrecken, um ihres Bekenntnisses willen, sie bedroheten, würden sie im Geiste jener apostolischen Worte sich vernehmen lassen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Und wenn es nun hieße: Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht sollet lehren in diesem Namen? — so würde

es mit aller gebührlichen Demuth und doch mit dem unerschrockensten Freimuthe auch von ihren Lippen lauten: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen! Das ist die erhabene Lehrfreiheit des Protestantismus, und je mehr ein protestantischer Lehrer im Glauben wächst, desto fröhlicher entwickelt sich auch diese seine köstliche Freiheit. Gegen diese ächte protestantische Freiheit können aber von weisen und erleuchteten Regierungen, zumahl wenn dieselben in dem hellen Lichte des Evangeliums das Gebiet ihres hochwichtigen Berufes betrachten, so wenig Beschränkungsversuche gemacht werden, daß vielmehr, um des wahren Staatsinteresses willen, welches beym Vorwaltendwerden des ächten evangelischen Glaubensgeistes die zuverlässigste Förderung findet, die geflissentlichste Begünstigung eines wegen Erweisens jener unzertrennlich mit ihm verbundenen Lehrfreiheit zuversichtlich erwartet werden darf.

Wie nimmt sich nun gegen sie die sogenannte protestantische Lehrfreiheit aus, für welche Herr Prof. Ullmann in die Schranken getreten ist, und für welche mit ihm heutiges Tages viele in ihrem subjectiven Gefühle der guten Sache zugeneigte Gelehrte und Laien sich zum hitzigsten Eifern haben bewegen lassen!

In dem Schooße unsrer Kirche, lesen wir in der vorliegenden Schrift S. 21., werden allerdings mehr unkirchliche Lehren zu Tage gefördert, als in der katholischen, aber, heißt es ferner, in dieser dürfe nur die auch in ihr, wie in der unsern, herrschende Verschiedenheit der Denkarten nicht ausgesprochen werden, wozu bey uns wegen „der Redlichkeit, Offenheit und Gründlichkeit des Protestantismus, der die verschiedenen Richtungen frei hervortreten und sich entwickeln

lasse" die Befugniß vorhanden sey. Also — unstatthafter Consequenzen wird man hier schwerlich uns zeihen können — die Redlichkeit, Offenheit und Gründlichkeit des Protestantismus gewährt es, daß, ohne seinem Grundwesen eine Verletzung zuzufügen und ohne seine Ansprüche auf das Zugeständniß des protestantischen Characters zu vernichten, auch socinianische, rationalistische, naturalistische, pantheistische u. s. w. Lehren frei aus ihm hervortreten und sich entwickeln können; ja das protestantische Princip der Einheit und das protestantische Princip der Freiheit sollen nach S. 20. allerdings einen gewissen Widerspruch enthalten, aus welchem Widerspruche jedoch sich eben Leben und Bewegung in der Kirche entwickeln. — Sonach verstände es sich von selbst, daß, wäre etwa bei Solchen, die in den bürgerlichen Verhältnissen auf die Bezeichnung „evangelischer Confession" laut ihres Confirmationsscheines das Anrecht haben, eben so wie bey den Katholiken, ein Schwanken zwischen Unglauben und Aberglauben, in den höheren Regionen Indifferentismus, Religionsverachtung und Atheismus, und in den niedern crasse Unwissenheit und religiöse Dumpfheit anzutreffen — über welche Zustände freilich Herr D. Ullmann sein Urtheil so stellt, als ließen dieselben bey den Protestanten und bey den unter dem Einflusse des protestantischen Geistes stehenden deutschen Katholiken sich gar nicht nachweisen — es verstände sich von selbst, sage ich, daß auch bey solchen Namenprotestanten die freieste Kundgebung jener traurigen Verirrungen und Verkehrtheiten durch Wort und Lehre, soweit nehmlich dabey eine weise und erleuchtete Regierung nach S. 29. nicht ihrer Seits die Sittlichkeit, die Religion und das Staatswohl gefährdet sähe, nicht bloß eingeräumt wer-

den, sondern auch auf jeden Fall den protestantischen Charakter zugestanden bekommen müßte.

Hier sehe man, zu welchen, ihrer Materie nach, ungereimten Folgerungen selbst gelehrte Männer in ihren Behauptungen die Prämissen liefern, wenn sich in ihrem Gemüthe, vielleicht ihnen selbst unbewußt, der Eifer die Wahrheit zu vertheidigen, mit dem Eifer, zugleich irgend einem persönlichen Interesse zu dienen, vermengt. Nein, die Lehrfreiheit, deren Herr Ullmann sich annimmt, können wir durchaus nicht für die protestantische erkennen, da sie augenscheinlich nicht aus dem Geiste des evangelischen Glaubens, nicht aus der entschiedenen Hingebung des Gemüths an Christum und Seine Sache hervorgeht, sondern auch da soll Statt finden können, wo man sich im unleugbarsten Gegensatze wider den Geist dieses Glaubens befindet und ungeachtet des protestantischen Namens, der nach seinem bestimmt modificirten kirchlichen Sinne nur ein Protestiren für Christi und der Apostel und Propheten Lehre in sich schließt, zum Protestiren gegen Christi und der Apostel und Propheten Lehre sich für befugt und ermächtigt hält.

Nun — so gilt es also wirklich, zur Verfolgung und Unterdrückung solcher sogenannten Protestanten die wahre protestantische Kirche aufzurufen? Wunderliche, verkehrte Consequenzmacherey, zu der man sich in der Aufgeregtheit der Leidenschaften, bey dem erhobenen Streite über die Interessen der Kirche, schon vielfach hat verleiten lassen! Man weise es doch nach wo schon diejenigen, die als Pietisten=, Mystiker= und Frömmlerpartey wegwerfend zu bezeichnen, beliebte Weise geworden ist, auf Verfolgung und Un=

terdrückung der Andersdenkenden angetragen haben. In der evangelischen Kirchenzeitung — wir behaupten es kühn — ist dieß bisher noch nicht geschehen, und wenn irgendwo anders, uns unbewußt, man sich bis dahin verirrt hätte, so wollen gerade wir am lautesten es erklären, daß darin sehr unprotestantisch und unevangelisch verfahren wäre. Denn wir halten dafür, mit dem Geiste des wahren evangelischen Glaubens ist die unbeschränkteste Toleranz jeder abweichenden Denkungsart und Gesinnung, die vor dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes, nicht zurückweicht, so innig verbunden, daß wir, in Betrachtung, weß Geistes Kinder wir seyn sollen, auf Strafurtheile, die wegen Verachtung der evangelischen Wahrheit, etwa von der Obrigkeit, als solcher, gefällt wurden, nicht bloß verzichten, sondern vielmehr, nach unsrer Glaubensstellung, vom Sprechen und Vollziehen derselben mit evangelischem Worte abrathen müßten. So wenig wollen wir der Wahrheit, als solcher, durch äußere Mittel zu Hülfe kommen. So sehr billigen wir des Athanasius im evangelischen Geiste geredetes Wort: „Es ist „ein Beweis davon, daß sie selbst zu ihrem Glauben kein „Vertrauen haben, wenn sie Gewalt anwenden und „die Menschen gegen ihren Willen zwingen. So bricht der „Satan, weil keine Wahrheit in ihm ist, mit Beil und „Schwert ein, wo er Aufnahme findet. Der Heiland aber „ist so sanftmüthig, daß er zwar lehrt: **Will** mir Jemand „nachfolgen, und **will** Jemand mein Jünger seyn, daß Er „aber Keinen **zwingt**. Wenn man Ihn aber nicht will, „weicht er zurück, denn die Wahrheit wird nicht durch „Schwert und Geschoß, nicht durch Heeresmacht verkündigt, „sondern durch Ueberzeugung und Ermahnung.

„Wie kann von Ueberzeugung die Rede seyn, wo die Furcht „vor dem Kaiser herrscht? Wie von Ermahnung, wo „der Widersprechende Verbannung und Tod zu erwar„ten hat? *)

Und dieß ists denn eben, was oben als Handhabung des protestantischen Princips der Freiheit in passiver Bedeutung von uns bezeichnet worden ist. Wir gestehen, ihm zu Folge, als Protestanten, Allen und Jeden, die in das Bekenntniß unseres allein auf die Schrift gegründeten Glaubens nicht einstimmen, unbedenklich es zu, das wir auf keine Weise befugt sind, ihnen hinsichtlich der Richtung ihres Forschens, der Gestaltung ihrer Sinnesart und der Aeußerung ihrer Ansichten, irgendwie einen Zwang anzulegen. Wir räumen ihnen diejenige Freiheit, die sie selbst so nennen, und die sie für ihr Studium, für ihr Gewissen und für ihr Lehren begehren, im vollesten Verstande ein, und überlassen es, in der letzteren Beziehung, ganz der Beurtheilung der Staatsgewalt, ob diese in einzelnen Fällen zur Wahrnehmung der bürgerlichen Ordnung und Wohlfahrt, gegen gefährliche Mißbräuche dieser Lehrfreiheit vorkehrend und abwehrend zu verfahren für dienlich erachtet. Hiebey versteht es sich aber ganz von selbst, daß wir den in wesentlichen evangelischen Glaubensansichten von uns divergirenden diese Freiheit nur auf ihrem Gebiete einräumen können und nicht auf dem unsern.

Man mache hier doch nicht wieder, unter dem Einflusse eines gekränkten und beleidigten Gefühls, Consequenzen! Wir kennen die Stimme wohl: „So wollet also ihr, nach eurem anmaßlichen Bedünken, Alleinevangelischen, gleichwohl

---

*) S. Neanders Kirchengeschichte, Band 2. Abtheilung 1. S. 69.

uns Rationalisten aus der Kirche ausgeschlossen wissen? So sehet ihr es dennoch ungern, daß wir evangelische Kirchenämter verwalten? So möchtet ihr derselben durch obrigkeitliche Entscheidung uns beraubt sehen, und prediget demnach, wiewohl ihr scheinheilig die Namen Verfolgung und Unterdrückung perhorresciret, dennoch Verfolgung und Unterdrückung gegen uns?"

Es ist aber eine Rede dieser Art so gemengt mit Wahrem und Falschem, daß wir, um ein richtiges Urtheil zu begünstigen, es für zweckdienlich erachten, unter Zurückweisung auf erläuternde historische Momente, Sonderung zu versuchen.

Wenn wir es, beym Hinblicke auf die alte Zeit der christlichen Kirche, beklagenswürdig finden, daß in ihr so viele Scenen sich darstellen, wo wir häretische Parteyen und Individuen, als unterliegende Opfer fleischlicher Verketzerungslust und blinder Verfolgungswuth von Seiten derer gewahren, die als Eiferer für die Interessen der allein wahren orthodoxen Kirche sich geltend zu machen suchten: so folgt freilich daraus von selbst für unsere Praxis, daß in der Weise, wie großen Theils Jene den Gnostikern und Manichäern zusetzten, wir unsern Deisten und Rationalisten nicht zusetzen dürfen. Wenn wir bekennen, daß es uns wohl thut, von Justin und Origenes nichts weniger als indifferentistische und doch so ausgezeichnet milde Urtheile über Ebioniten und Gnostiker geschichtlich vorliegend zu haben: so müssen wir ja wohl auch unsrer Seits uns ermuntert fühlen, über diejenigen, die sich wohl Protestanten nennen, aber die protestantisch-kirchliche höhere Anschauungsweise von der Bibel und Bibel-

lehre nicht haben, in sanftem und mildem Geiste zu urtheilen. Aber wir erinnern uns nicht, daß competente Beurtheiler es der alten Kirche schon verübelt und als Mangel an christlicher Liebe oder gar als Verfolgungseifer ausgelegt hätten, wo sie gegen das Begehren der Häretiker, insonderheit der Gnostiker und Manichäer, in der Kirchengemeinschaft zu bleiben, mit Entschiedenheit sich gesträubt hat. Und wenn man wirklich darin der alten Kirche Unrecht gäbe, so könnten doch wir nicht beystimmen, und wir sind uns dessen bewußt, daß wir gleichwohl durch unser Andersmeinen den Geist der christlichen Liebe nicht verleugnen. Dort schlossen sich, wie Bardesanes, viele andere Gnostiker, wenn sie öffentlich in der Kirche auftraten, an den kirchlichen Lehrbegriff an, accommodirten sich in ihrer Weise zu dem blinden Auctoritätsglauben der Psychiker und nahmen also auf das von ihnen anerkannte Bedürfniß der Menge immer noch eine Rücksicht, wie sie manche unsrer heutigen Rationalisten, die von jeder Fessel entbunden seyn wollen, selbst beym öffentlichen Lehren in der Kirche nicht zu nehmen pflegen. Sie behaupteten deßhalb auch, daß man mit Unrecht, da sie doch die Kirchenlehre trieben, sie Häretiker nenne, und sie in der Gemeinschaft der Kirche nicht dulden wolle. *) Bey dem Hinblicke nun auf diese Versuche, unter dem Anschmiegen an die Bedürfnisse der Gemein-Kirchlichgesinnten, dem Gnosticismus, als einer das Christenthum der Vollkommenen enthaltenden esoterischen Lehre, in die Gemüther der dazu Befähigten eine freiere Bahn zu bereiten, bricht selbst der unparteyische, milde Neander in die Worte

*) S. Neanders Kirchengeschichte, Band 1. Abth. 2. S. 667.

aus: „Was würde aber aus der Kirche geworden seyn, wenn den Gnostikern diese Absicht, sich durch eine solche Unterscheidung zweier verschiedenen Standpuncte der Religion in der Kirche zu verbreiten, gelungen wäre! Wenn nun er im Betrachte der damaligen Gefahr der Kirche also sich äußert, sollen wir denn nicht in Hinsicht auf das gegenwärtige Verderben derselben sagen dürfen: Was soll doch aus ihr werden, wenn es den durch ein kirchliches Lehramt privilegirten Rationalisten noch ferner gelingt, entweder, wie Jene, zwischen einer exoterischen und esoterischen Religion in der Kirche, die schriftmäßige und symbolische Lehre derselben nach und nach antiquirend, zu unterscheiden, oder gar, der sogenannten symbolischen Hülle der reineren Ideen sich ohne Weiteres begebend, ihren dürren Deismus, der die große Menge zu völliger Gottesleugnerey endlich hintreiben wird, als könne nur ihn die Kirche der jetzigen aufgeklärten Zeit lehren, vom Katheder und von der Kanzel in die Gemüther zu bringen? Wohin muß es doch mit unsrer evangelisch-protestantischen Kirche gerathen, wenn in ihr fort und fort selbst solche Grundsätze, die man wohl, ungeachtet des ihnen sich anreihenden Geschwätzes von Edelsinn, Tugend und Rechtschaffenheit, ohne zu schmähen in einem gewissen Betrachte antinomistische nennen darf, unter dem Schilde des kirchlichen Lehramts ausgesprochen und vertheidigt werden dürfen? *)

---

*) In einer zahlreichen Gesellschaft fragte vor einiger Zeit einen dem biblischen Christenthume anhänglichen Prediger ein rationalistisch gesinnter Amtsbruder in scherzendem Tone: „Nun, bestehen Sie noch darauf, daß es nur einen einzigen Weg zum Himmel gibt?“ Der Gefragte antwortete mit

Doch wir sind gleichwohl weit davon entfernt, Rationalisten das Ausscheiden aus der äußeren Gemeinschaft mit unsrer Kirche anzumuthen oder auch nur anzurathen. Die Kirche steht jetzt in einem andern Verhältnisse zum Staate, als daß es für ihre heiligen Zwecke erforderlich scheinen könnte, deren Entfernung aus ihr zu wünschen, die in antievangelischen Lehren und Ansichten befangen sind. Liegt daher diesen irgend selbst daran, bey uns zu bleiben, so wollen wir sie gern als solche, die auch Gegenstände der erbarmenden Liebe des Heilandes sind, uns gefallen lassen, und nicht darauf antragen, daß ihnen, selbst wenn sie inmitten evangeli-

---

Ernst, wie es ihm in dem Augenblicke gegeben ward. „Ey, wer wird so unbarmherzig seyn?" entgegnete Jener. „Ich glaube an einen barmherzigen Gott; der läßt Keinen unselig werden. Nein, zum Himmel führen viele Wege und auf jedem, den man einschlägt, kommt man hin. Treibt man es arg, so hat man den Schaden davon in dieser Welt; dort aber wird Jeder selig." — Selbstgefällig trat jetzt ein leichtsinniger Lüstling dem liebevollen Sprecher näher, und ihn traulich auf die Schulter klopfend, sagte er: „Ich danke Ihnen, daß Sie, als Geistlicher, eine solche Sprache führen. Man wird doch durch ein Wort der Art von einem Sachverständigen in seinem Glauben immer gewisser. Ich gestehe, mein Christenthum ist das schon lange gewesen. Dabey will ich denn auch bleiben." — Wie viele ähnliche Stimmen mögen doch hie und da ausgehen von rationalistischen Kirchendienern, die mit Recht in dem Geruche des Leichtsinns stehen! — Jener galt nicht einmal in seinem Kreise für leichtsinnig! — Sind denn aber solche Grundsätze, ihrer praktischen Anwendung nach, viel besser, als die des Karpokrates und Epiphanes? —

scher Gemeinen ihren Irrlehren Eingang zu verschaffen suchen, dieses gewaltsam gewehrt werde, obwohl wir allerdings es nicht lassen dürfen, ihnen mit dem Schwerte des Geistes, dem Worte Gottes, rüstig zu begegnen. Besonders aber wollen wir, auch wenn sie auf das Feindseligste und Hartnäckigste der lautern evangelischen Wahrheit widerstreben, mit immer neuem brünstigen Flehen ringen, daß die Liebe die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet, auch gegen die, welche jetzt noch als Feinde des Kreuzes Christi mit uns wandeln, in reicherem Maaße uns von obenher gegeben werde und gewinnender sich aus uns erweise. So gestatten wir also denen allen, die nicht Eines Glaubens mit uns sind, und doch in den bürgerlichen Verhältnissen, wie wir, für Evangelische gelten, das freieste Denken, Leben und Lehren in der äußerlichen Gemeinschaft mit uns; aber — Eins können wir ihnen freilich nicht zugestehen, weil es ohne ein Aufgeben unsrer eigenen protestantischen Freiheit nicht möglich ist, nehmlich, daß sie die Berechtigung haben, sich zu öffentlichen Lehrern unsrer Kirche verordnen zu lassen, und in solcher Stellung ihre Irrthümer, statt der reinen, kirchlich anerkannten Schriftlehre, der Gemeine darzureichen. Wollen sie uns deßhalb, weil wir dagegen ernstlich protestiren und in dieser Beziehung selbst das freimüthige Aussprechen des Wunsches nicht scheuen, es möge durch ein weisheitsvolles Mithelfen des erhabenen von Gott geordneten Schirmherren, namentlich der Preußischen Landeskirche, und durch ein zweckdienliches, in des wahren evangelischen Geistes Licht und Kraft sich erweisendes Verfahren der staatskirchlichen Oberbehörden solchem, die Kirche in ihrem Grundwesen verwüstenden Mißbrauche, so viel dieß in menschlicher Macht steht,

gesteuert werden *) — wollen sie uns deßhalb als ihre unduldsamen Verfolger ansehen, so müssen wir freilich in ihrem Sinne unduldsame Verfolger heißen. Allein fragen möchten wir sie doch, ob sie denn, Falls sie z. B. dem Freimaurerorden angehörten, diesen als verfolgungssüchtig darstellen würden, wenn er ihnen, Grundsätze innerhalb des Verbandes geltend zu machen, die den Gesellschaftsstatuten schnurstracks zuwiderliefen, durchaus nicht gut heißen wollte? Ist es denn aber mit dem rationalistischen Treiben innerhalb der Kirche im Wesentlichen ein Anderes?

Es gibt hier in der Regel nur diese Alternative. Entweder der rationalistische Kirchenlehrer geht nicht mit der Sprache frei heraus; er gebraucht trügerisch in gnostischer Weise die biblischen und kirchlichen Formen als symbolische Hülle, als bequemes Vehikel seiner vermeintlich reineren Ideen. Oder er leugnet und bestreitet, unter dem zur Schau getragenen Eifer für vernünftige Religion und Sittlichkeit geradezu die Grundlehren des Evangeliums, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, und — in der Weise Alexanders von Lykopolis, einige allgemeine Wahrheiten aus dem genauen Zusammenhange, welchen sie im Christenthume haben, her-

---

*) „Dafür zu sorgen, daß der Charakter der Kirche rein und „unverfälscht erhalten und demselben nichts beygesellt werde, „welches ihm fremde ist und dem Zwecke und der Wohlfahrt „des Staates nachtheilig werden könnte, stellt sich sonnenklar „als heilige Pflicht dar, und eben so klar ist es, daß diese „Pflicht kein Andrer üben und mit durchgreifendem Erfolge „erfüllen könne, als das Oberhaupt des Staates selbst.“ S. des Herrn Bischofs D. Eylert mehrgedachte Schrift S. 130.

ausreißend, speist er die Gemeine, wohl oft unter einem prunkenden Schimmer, mit einem Gemisch von kärglichen metaphysischen und moralischen Brosamen ab. Dabey läßt er es sich, auf die eine oder die andre Seite mehr sich hinneigend, wohl kaum einfallen, wie er selbst, unter dem Dringen auf ein sittliches Handeln, gar sehr unsittlich handelt, daß er den ihm Anvertraueten Zeugnisse entweder ganz vorenthält oder sie ihnen verwässert und verdünnt darreicht, welche vollständig und in ihrer ursprünglichen Aechtheit zu überliefern, zu dem Gelübde seines Berufes, Amtes und Standes gehört. In beiden Fällen aber beeinträchtigt er das unbestreitbare Recht der Kirchlich-Protestantischen, denen er, nach den Grundsätzen ihres öffentlich vorliegenden gemeinsamen Bekenntnisses, mit seinem Lehramte zu dienen sich anheischig gemacht hat. Sie dürfen es rechtmäßig fordern, daß ihnen und denen, welche zu ihnen sich halten, sey es auch bloß als Namenprotestanten, zu ihrem Wachsthume in evangelischer Erkenntniß und Gottseligkeit, von dem bestellten Lehrer ihrer Kirche ihr Glaube erklärt, bestätigt und vertheidigt werde, und siehe — nach seiner vermeintlichen Lehrfreiheit verdunkelt, widerlegt und bestreitet der Mann ihren Glauben. Da urtheile doch wer urtheilen kann, ob eine solche Lehrfreiheit, die gerade für die entschiedenen Evangelischen, um des Privilegiums und um des äußeren Verhältnisses willen, durch welches im gewöhnlichen Falle auch sie ein solcher Lehrer an seinen Kirchendienst fesselt, der härteste Lehr- und Hörzwang ist, für zulässig erachtet werden darf, und ob diejenigen den Schmähnamen der Verketzerer und Verfolger verdienen, die gegen dergleichen Eingriffe in die Rechte der Kirche ihre

Stimme erheben und — bloß zum Schutze der, laut genau bestimmter Staatsgesetze, der Kirche zustehenden Gerechtsame, nicht aber zur Bestrafung der Bestreiter ihrer Lehren — angemessene abwehrende Maaßregeln von weisen, erleuchteten Regierungen ergriffen sehen möchten. Oder will man denn behaupten, während man doch dem Origenes das freie Aussprechen seines Abscheues gegen die gnostischen Lehren nicht als Verketzerung und Verfolgung auszulegen pflegt, daß die Unsern des Verketzern und Verfolgens sich schuldig machen, wenn sie ihres Widerwillens gegen die rationalistischen Lehren kein Hehl haben? Will man denn ihnen die Befugniß absprechen, die im offenbar rationalistischen Geiste gehaltenen Versammlungen zu meiden, und sie deshalb als lieblose Verurtheiler der Andersdenkenden anklagen, da man doch jenen als freisinnig vielgerühmten Kirchenvater deßhalb nicht zu tadeln und der Lieblosigkeit zu bezüchtigen pflegt, daß er, obwohl ein dankbares Gefühl ihn so leicht zu größerer Nachgiebigkeit hätte stimmen können, in den Versammlungen der Gnostiker durchaus nicht erscheinen wollte, um nicht eine Glaubensgemeinschaft mit ihnen anzudeuten, die er nicht hatte?

Wie aber, wenn es nun mit dem rationalistischen Treiben in der Kirche an manchen Orten schon dahin gediehen wäre und an noch mehrern dahin gediehe, daß ein gläubiger Protestant, ohne innerlich empört zu werden, und ohne vielfach Anstoß und Aergerniß zu bekommen, dem in solchem Geiste gehaltenen Gottesdienste nicht beywohnen könnte?*)

---

*) Besonders auch in dieser Beziehung ist die der Preußischen evangelischen Landeskirche von ihrem erhabenen Schirmherrn,

Soll etwa er, um der angesprochenen rationalistischen Lehrfreiheit willen, der kirchlichen Belehrung und Erbauung sich begeben, auf welche doch gerade er, als entschiedener Bekenner des kirchlichen Glaubens, ein unableugbares, ihm selbst durch Staatsinstitutionen zugesichertes Recht hat? Soll er nun bloß auf seinen Hausgottesdienst beschränkt seyn, oder zu dem unzureichenden Nothbehelfe der Conventikel greifen müssen, welche doch erfahrungsmäßig, wie sie in der rationalistischen Lehre, durch das Negiren derselben, ihre Begünstigung finden, gerade von den Rationalisten am meisten befeindet werden? Soll er nichts dagegen sagen dürfen, wenn seine Kinder das Gift der Seele, wofür in seiner Glaubensstellung er doch nun einmal die rationalistische Lehre hält, in der Schule eingeflößt bekommen, und mit demselben Gifte zur Confirmation und zum Genusse des heiligen Abendmahls vorbereitet werden? O ihr Männer, lieben Brüder, lasset doch nur, welches eure Glaubensansicht auch sey, die durch den wider dieselbe erhobenen Widerspruch aufgeregte Leidenschaftlichkeit sich besänftigen, lasset euch doch nur der durch sie

---

dem theuren evangelischen Könige, dargereichte biblische Liturgie und Agende, wo sie nicht bloß angenommen ist, sondern auch gewissenhaft und vernehmlich gehalten und gebraucht wird, denjenigen Bibelgläubigen, die in den öffentlichen Predigten, an die sie gewiesen sind, außer dem Texte kaum je ein wahrhaft evangelisches Wort zu hören bekommen, zum entschiedensten Gewinne geworden. Möge sich denn nur an ihre allgemeine Einführung die immer mehrere Verdrängung des rationalistischen Geistes aus den evangelisch-kirchlichen Gottesdiensten, zu der es freilich noch andrer Mittel bedarf, als Folge anreihen!

veranlaßten Begriffsverwirrung entnehmen — so werdet ihr ja aufhören, denen, welche von dem symbolischen Lehrbegriffe, nach ihrer protestantischen Freiheit, nicht lassen können und wollen, deßhalb Intoleranz und Verfolgungssucht Schuld zu geben, weil sie in ihrer Kirche fremde Lehre, als wäre diese die Kirchenlehre, für unzulässig erklären. Noch einmal, wir wollen ja, nach der passiven Freiheit des Protestantismus, jedem Andersdenkenden die unbeschränkteste Lehrbefugniß gestatten, wir wollen dieß selbst dann, wenn es den Gegnern unserer altkirchlichen Lehre irgend einmal gelingen sollte, diejenigen öffentlichen Gerechtsame, die jetzt noch uns zustehen, durch ausdrückliche Sanction der Staaten an unserer Statt für sich zu gewinnen. Wir geben ihnen auch, auf diesen Fall, die Versicherung, daß wir dem von ihnen uns ertheilten Rathe, der jetzt freilich noch ganz unstatthaft ist, unbedenklich nachzuleben und — dürfen sie erst sich als Eigenthümer, uns aber nur als Gäste ansehen — aus ihrer Kirchengemeinschaft, nach unserer evangelischen Freiheit, auszuscheiden bereit seyn werden.

So weit ist es aber noch lange nicht. Für jetzt sind wir noch die Eigenthümer, sie aber sind unsere Gäste, die wir jedoch gern als sofort Mitberechtigte zu derselben Gnade, in welcher wir stehen, sobald sie denselben Hauptbedingungen wie wir, sich zu unterwerfen anfangen, auch noch vor dieser, ihrer Unterwerfung in unserer herrlichen Kirche und als Theilhaber der ihr zustehenden äußerlichen Gerechtsame uns gefallen lassen, wenn sie nicht den Anspruch machen, unter dem Schutze eines von ihnen übernommenen kirchlichen Amts, sey es als akademische Lehrer der evangelischen Theologie, oder als Prediger, oder als Schullehrer, die Dogmen unserer Kirche

für verjährte Vorurtheile und für verwerflichen Aberglauben erklären oder in die beyzubehaltenden Formen derselben die rationalistischen Lehrmeinungen hineintragen zu dürfen. Wollen sie davon nicht abstehen und also, ungeachtet des Ruhmes, den sie besonders anstreben, für rein christliche Tugend und Sittlichkeit zu leben und zu wirken, nicht einmal sich erfinden lassen, wie Tatian, da er noch ein Heide war, der es für eine Unehrlichkeit hielt, so er sich an den Volkscultus bey abweichender religiöser Ueberzeugung anschlösse, wie wenn dies Abweichen nicht Statt fände: so können wir ihnen den Vorwurf nicht vorenthalten, daß sie sich schwer und gröblich an der wahren protestantischen Kirche versündigen, und können auch das Geständniß nicht zurückdrängen, daß mir diejenigen Schritte, welche irgendwo zu dem Ende gethan werden, gegen solche Rechtsverletzungen den Schutz der bestehenden Staatsgesetze zu erlangen, nicht zu mißbilligen wissen.

So wäre das demnach die gerühmte Freiheit des Protestantismus, daß jede selbstständige Bewegung der Geister sich müßte hemmen lassen nach Maaßgabe der symbolischen Bücher? Wäre denn das nicht ein wohl noch ärgeres Papstthum, als das abgeworfene Römische? Ja freilich, wenn man die Symbole so unprotestantisch und papistisch ansieht, wie es heutiges Tages wohl üblich ist! Da thut man, als gehe dahin die Forderung der orthodoxen Kirche, es müsse so und so kirchlich gelehrt werden, weil so die Symbole es vorschreiben, anstatt, daß es heißen sollte: „Weil so zu lehren dem Geiste des Glaubens, der den wahren Protestanten erleuchtet und regiert, dem Geiste des Glaubens, der die Kirche gegründet hat und fort und fort in ihr waltet,

gemäß ist, darum geben die Symbole, als Bekenntnisse von Männern, in denen jener Geist sein Wesen hatte, Zeugniß dafür. Allerdings ist dies eine dem psychischen Menschen unverständliche Rede; aber sie ist der Ausdruck der Gesinnung aller durch den Sohn frei gewordenen ächten Protestanten, und eben diese haben nun darin, daß sie im Wesentlichen ihren durch Gottes Geist vermittelst der heiligen Schrift in ihnen vorhandenen lebendigen Glauben in den kirchlichen Symbolen ausgesprochen finden, ein sicheres Kriterium, daß sie mit Grunde sich für wahre Glieder der protestantischen Kirche halten; wie sie denn nun auch insonderheit von denen, die als bestellte Lehrer dieser Kirche auftreten, zu begehren befugt sind, daß ihre Lehre in allen wesentlichen Puncten mit den Symbolen übereinstimme, nicht als ob sie durch einen äußerlichen Zwang an dieselben gebunden seyn sollten, sondern weil, wer zum evangelischen Lehramte wirklich befähigt seyn soll, durch des heiligen Geistes Kraft zum entschiedenen Leben im Glauben des Sohnes durchdrungen seyn muß, dann aber eben ganz gewiß, der Hauptsache nach, das Bekenntniß desselben Glaubens, der durch Gottes Geist in ihm ist, in den Symbolen vorfinden wird. Demnach kann im protestantischen Sinne, hinsichtlich wahrer Protestanten, von einem, bey Berufung auf die symbolischen Bücher, entstehenden Lehrzwange gar nicht die Rede seyn; und für ungläubige, die wider den Sinn der Kirche, welcher ja den Unglauben ausschließt, sich ihr zu Lehrern, die Glaubensmiene annehmend, aufdringen, entsteht der Zwang, wenn sie sich wirklich zwingen lassen, heuchlerisch wider ihre Ueberzeugung zu lehren, und nicht lieber ein Amt aufgeben, das ihnen, bey ihrer Stellung, allerdings eine solche Zumu-

thung macht — auch nicht aus den Symbolen, sondern eben aus ihrem Unglauben. — Wir handeln demnach durch unser Zurückweisen auf die Bekenntnißschriften der Kirche keinesweges einem protestantischen Papstthum zu Gunsten, sondern wir suchen eben dadurch unserer unter dem Einflusse des heiligen Geistes freien Kirche ihre Rechte zu verwahren gegen das sie hart bedrohende päpstliche Wesen ihrer unächten Kinder, der bloßen Namensprotestanten und insonderheit der Rationalisten, wir suchen die Symbole als Schutzwehren gegen den Despotismus, die Infallibilität, die Unterdrückung des schriftmäßigen göttlichen Worts und die Werkheiligkeit derjenigen zu gebrauchen, die, wie Hamann einmal sagt, nicht extra sondern intra muros Iliacos ihre Sache betreiben.

„So will doch aber immer, läßt man gleichwohl sich noch vernehmen, die pietistische und mystische Partey, wie sehr sie auch den protestantischen Character für sich in Anspruch nehme, ganz unprotestantisch nicht durch die Kraft der Wahrheit und Liebe allein, sondern auch durch Hinzunehmung äußerlicher Wehren und Waffen die unchristlichen Elemente in der Kirche bekämpfen." Keinesweges ist dem also. Sie begehrt nur für sich, damit evangelische Wahrheit und Liebe ihren kräftigen Einfluß auf einem bestimmten Gebiete beweisen könne, das, nach den einfachen Principien des im Vaterlande „unter der Leitung der Vorsehung" geltend gewordenen menschlichen Rechts, ihr unwidersprechlich zusteht, den von Rechts wegen ihr unbehindert zu lassenden Anbau dieses Gebietes, ob auch dabey, nach menschlichem Rechte, Keinem es im Mindesten gewehrt werden könne, auf dasselbe Feld Saamen auszustreuen, den sie für Unkrautsaamen er-

klären muß. Im Chinesischen Reiche kann zur Zeit die evangelische Wahrheit und Liebe nur sehr wenige und geringe Siege über die unchristlichen Elemente gewinnen, weil dort „unter der Leitung der Vorsehung“ auf das Verkündigen des Evangeliums und das Hören desselben, nach menschlichem Rechte, die Todesstrafe gesetzt ist. In unsern Landen dagegen ist „unter der Leitung der Vorsehung“ für die evangelische Wahrheit und Liebe, zur Beweisung ihrer göttlichen Siegeskraft, ein durch menschliches Recht ihr ausdrücklich eingeräumtes Feld vorhanden, in sofern es hier eine nach Staatsinstitutionen äußerer Befugnisse und Freiheiten sich erfreuende und bey denselben zu schützende evangelische Kirchengemeinschaft gibt. Kann es nun wohl heißen „dem Werke Gottes unbesonnener Weise vorgreifen und dasselbe verderben, so man von Seiten der Kirche jene „unter Leitung der Vorsehung“ noch bestehenden und der evangelischen Moral entschieden gemäßen Befugnisse und Freiheiten nicht leichtsinnig aufgeben und von Seiten der Staats- und Kirchenobern sie ernstlich aufrecht erhalten will? Ist's denn nicht aber eine solche Befugniß und Freiheit, daß die Kirche von denen, welche zu ihren Dienern im Worte in den akademischen Hörsälen, in den gottesdienstlichen Versammlungen, bey der geistlichen Berathung der einzelnen Seelen und bey der Unterweisung der Jugend im Christenthume förmlich angeordnet sind, fordern darf, daß dieselben ihren kirchlichen Lehrbegriff, den sie für treu aus der Schrift entnommen hält, nicht unter der Firma eines evangelisch-protestantischen Verfahrens verdächtigen, geschweige denn verlästern, geschweige denn statt seiner den in vieler Hinsicht unleugbaren Gegensatz desselben als die durch protestantische Forschung ermittelte ächte Lehre

darreichen? Rede und schreibe doch, wer sich, wiewohl er zur evangelischen Kirchengemeinschaft im öffentlichen Leben gezählt wird, von der Wahrheit ihrer Lehre nicht meint überzeugen zu können, sondern grobe Irrthümer in ihr entdeckt haben will, wider dieselbe so stark und gewaltig es ihm beliebt! Sey es ihm doch gestattet, vor den Jüngern der Wissenschaft, und selbst vor dem evangelischen Volke es mit der Bestreitung und Widerlegung unsrer kirchlichen Dogmen auf das Ernstlichste zu versuchen! Oder thue er doch dazu, frei vor aller Welt die rationalistische Lehre von dem Vorwurfe zu reinigen, daß sie eine untreue Umgestaltung des von den Reformatoren wiederhergestellten lebendigen Christenthums sey, und sie dagegen als eine wahrhafte Entwickelung desselben darzustellen, ob er vielleicht uns Altprotestanten damit überführe, daß wir im Irrthume befangen seyen. Nur als verordneter Diener der — von ihm für irrend angesehenen — Kirche und in Kraft eines von ihr ihm anvertraueten Amtes wolle er dazu nicht befugt seyn!

So gilt nun die oft sich erhebende Stimme: „Die Religion muß einem Jeden frei seyn!" Siehe, jetzt ist sie einem Jeden frei. Der Protestant, der es im Sinne der Kirche ist, sagt ehrlich: „Der Glaube, der in den Symbolen bekannt wird, ist in der Kraft des heiligen Geistes durchs Wort und Sacrament auch der meinige!" Und der Protestant, der es bloß nach dem gemeinen Urtheile oder im Sinne des Rationalismus ist, sagt auch ehrlich: „Solche und solche sind meine Grundbegriffe, denen ich folge. In den und den Beziehungen glaube ich anders, als es der Bibel gemäß ist. In den und den Puncten erkläre ich die Aussagen der Symbole für abergläubische Vorstellungen und

veraltete Zeitmeinungen.“ So machte es Herbert von Cherbury. Er war ja freilich, nach unsrer Ueberzeugung, in den traurigsten Irrthümern befangen und von den gefährlichsten Blendwerken hinsichtlich der wichtigsten Sache bethört. Aber dennoch ist er uns achtbar und ehrenwerth. Er bekannte es doch frei, daß mit seinen Ansichten das Christenthum sich nicht vereinigen lasse und wollte nicht scheinen, was er nicht war. Vgl. D. Hahn's Schrift an die Evang. Kirche.

Urtheile doch Jeder, ob bey einem Verhältnisse dieser Art, wie wir es wünschen und zu wünschen das Recht haben, von einer gewaltsamen Niederdrückung des Gegensatzes, die, wie wir es zugeben, sich früher oder später rächt, im Ernste geredet werden dürfe. Nein, nun eben ist der Zeitpunct erst da, wo Luthers goldene Worte aus seiner Schrift an die Fürsten zu Sachsen vom 21sten August 1524 füglich Anwendung erleiden: „Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen: denn, wie gesagt, es müssen Secten seyn (1 Cor. 11, 19) und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unsrer recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen! Werden etliche indeß verführt, wohlan, so geht's nach rechtem Kriegslaufe: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich sieht, wird gekrönt werwerden. Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Worte fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen Ew. F. Gn. zugreifen, es seyen wir oder sie,

und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wollen gern leiden und zusehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß rechte Lehre bewährt werde: aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt, oder — hebt euch zum Lande hinaus!"

Gerade bey entschiedenen Evangelischen wird übrigens denjenigen, welche, obwohl für Mitgenossen der Kirche geltend, dennoch ihren Grundlehren beyzustimmen sich zur Zeit noch außer Stande fühlen, ihr gegen dieselben, im unverkennbaren Suchen nach Wahrheit, erhobener Widerspruch so wenig Abneigung und Widrigkeit erregen, daß ihnen vielmehr von diesen die hochachtendste Anerkennung ihres Freimuths und ihrer subjectiven Ueberzeugungstreue nicht versagt werden wird. An ein merkwürdiges Beyspiel aus der jüngst verflossenen Zeit, als einen Belag zu dieser Behauptung werde hier erinnert. Der Herr Prof. D. Delbrück in Bonn, griff bekanntlich in seiner Streitschrift Philipp Melanchthon, der Glaubenslehrer, Grundlehren der evangelischen Dogmatik an. Er sagte es ehrlich, aber in einem würdigen Tone heraus, daß er über wesentliche Puncte der christlichen Lehre anders denke, als unsere Reformatoren, und als diejenigen, welche noch jetzt Eines Glaubens mit denselben sind. Er gab sich nicht, wie unsre gewöhnlichen Rationalisten, die Miene, als fände er im Grunde Luther und Melanchthon dennoch derselben Ueberzeugung mit sich. Da fehlte es nun freilich nicht, der Geist, der in der Kirche waltet, erhob sich frei gegen des Herrn Prof. Delbrück von der Kirchenlehre abweichende Sätze, und in den Professoren der evangelischen Theologie D. D. Sack, Nitzsch und Lücke hatte er sich treffliche Rüstzeuge bereitet zu einer wackern Vertheidigung der angefochtenen evangelischen

Lehre. — Wer hätte nun unter denen, die als Glaubensgenossen der Reformatoren, dieser ernstlichen Vertheidigung sich innig freueten, den Herrn D. Delbrück, wegen seiner dem kirchlichen Lehrbegriffe nicht entsprechenden und zum Theile marcionitisch gestalteten Ansichten, verketzert, verunglimpft und verfolgt? Wer wäre nicht vielmehr zu Hochachtung und Liebe gegen ihn, um seines freimüthigen, unumwundenen und doch würdig ausgesprochenen Bekenntnisses willen, angeregt worden? — Es ist doch eine Sache, die wohl Beachtung verdient, daß diejenigen, welche man heut zu Tage als Pietisten und Mystiker etc. verschreit, nur in solchen Fällen, wo entschieden unkirchliche und schriftwidrige Lehre als **forthinnige Kirchenlehre** geltend gemacht werden soll, mit einem gewissen, für den großen Haufen betrüglichen Scheine, der Verketzerungslust, der Verfolgungssucht und des Absehens auf Unterdrückung der Geistesfreiheit bezüchtigt werden können!

So viel über das protestantische Princip der Freiheit, wie es sich regsam in den wahren Gliedern der Kirche erweist, und wie es denjenigen, die, ungeachtet ihres evangelischen Namens, nicht evangelisch glauben, zu ungehinderter Bewegung auf dem Gebiete ihres Forschens, Meinens und Lehrens den weitesten Raum läßt!

III.

Die evangelische Kirche und ihre Einheit im Glauben und in der Lehre.

Dessen nun, was wir jetzt noch in diesem dritten Abschnitte unserer Schrift zu erweisen vorhaben, würde es nicht bedürfen, wenn wir es bereits zugestanden bekommen hätten, daß der Begriff der evangelisch-protestantischen Kirchengemeinschaft, wie wir ihn gefaßt haben, der richtige und vom dogmatischen Standpuncte aus, der allein anerkennungswürdige sey.

Wir haben es im Vorhergehenden urgirt, daß für Protestanten oder Evangelische bey einer Disceptation über die theologischen und kirchlichen Streitfragen der Zeit, nur diejenigen gehalten werden dürfen, in welchen derselbige Geist des Glaubens an das schriftmäßige Evangelium, der in den Reformatoren und in ihren damaligen entschiedenen Mitbekennern waltete und durch sie die Kirche erneuerte, fortwährend sein Werk hat. Damit finden wir nun den Herrn D. Ullmann keinesweges einverstanden. Ihm ist vielmehr, nach dem Zusammenhange seiner Schrift, die protestantische Kirche die Gesellschaft derjenigen Menschen, welche in den äußerlichen Verhältnissen des Lebens, wo es die Bezeichnung einer bestimmten Confession gilt, sich als Protestanten oder Evangelische zu bezeichnen befugt sind. Er geht also hinsichtlich der Kirche überhaupt von dem neudogmatischen Begriffe Gesammtheit derjenigen Men-

schen, die öffentlich für Christen gelten aus, und hat es denn freilich sonach leicht, die Voraussetzung der evang. Kirchenzeitung von der Nothwendigkeit der Lehreinheit als eine irrige darzustellen. Aber augenscheinlich ist es dem Herrn D. Hengstenberg nicht eingefallen, aus einem solchen Begriffe von der Kirche, wie ihn Herr D. Ullmann faßt, zu argumentiren. Sondern vielmehr jener hält die symbolischen und altdogmatischen Bestimmungen von der Kirche fest, nach welchen sie die Versammlung aller Gläubigen ist, bey welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden (Augsb. Confess. Artik. 7), oder wie die Apologie der A. C. es ausdrückt: Ecclesia est principaliter societas fidei et spiritus sancti in cordibus, quo tamen habet externas notas, ut agnosci possit, videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam evangelio Christi. Wer aber also von der Kirche hält, der wird ja freilich, beym Verhandeln über ihre Interessen, die Nothwendigkeit einer in ihr sich kund gebenden Lehreinheit voraussetzen dürfen.

Daß nun dieser Begriff von der protestantischen Kirche und nicht der vom Herrn Prof. Ullmann gefaßte der richtige sey, wollen wir zuvörderst versuchen, in der Kürze darzuthun.

Richten wir unsern Blick zunächst auf die geschichtlich sich nachweisen lassende Genesis der Kirche überhaupt. Das Wort Gottes erscholl. Es waren Menschen vorhanden, die es sich suchte und an die es sich wandte, die es hörten und

hören konnten. Darum aber, daß an sie des Wortes Stimme erging, waren sie noch nicht zu einem eigenen Vereine von der übrigen Welt abgesondert. Sie konnten ja bey ihr, ungeachtet des empfangenen Rufs, verbleiben, wie es unzählige Juden und Heiden wirklich thaten und noch immer thun. Diejenigen aber, bey welchen das Wort, das Evangelium von Jesu Christo, weil sie der in und mit ihm wirkenden Kraft des heiligen Geistes Raum gaben, durchdrang, wurden gläubig, erfaßten den Inhalt des sich ihnen darbietenden Wortes also, daß sie ihn, als entschieden für sich und ihr Bedürfniß bestimmt, sich aneigneten, und fortan diesem Inhalte gern ihr ganzes Wesen assimilirt und mit ihm verwachsen sehen wollten. Jeder Einzelne, mit dem es dahin gedieh, wußte sich nun seiner Seits, mochte es in einem noch schwächern oder in einem schon stärkern Glauben seyn, Jesu Christi und seiner Erlösung theilhaftig, durch Ihn versöhnt mit Gott, durch Ihn mit dem herrlichen Anrechte auf die seligen Güter des Himmelreichs begabt. Was Jeder nun für sich durch den in ihm gewirkten Glauben an das Evangelium gewonnen hatte, und geworden war, das hatten, merkte er bald und sah es im Glauben an das von ihm als zuverlässig erkannte Wort Gottes, auch die Andern, bey welchen es ebenfalls zum lebendigen Glauben an dieß Wort gerathen war, durch dieses Glaubens Kraft gewonnen, das waren durch dieses Glaubens Kraft auch sie geworden. So knüpfte dieß herrlich Gemeinsame, das ein Glaubender mit dem andern hatte, zwischen ihnen ein verborgenes heiliges Band, das aber bloß verborgen nicht bleiben konnte, sondern, weil der Glaube das Bekennen nicht lassen kann, auch als äußerlich vereinigend zu Einem Leibe in der Liebe, von wel-

chem Christus als das Haupt erkannt wurde und als hinziehend zu ähnlicher gegenseitiger Handreichung, wie Eines Leibes Glieder sie einander leisten (Ephes. 4, 16 vgl. Math. 18, 15–20), sich kund geben mußte und sollte. Dieß ist die Entstehung der christlichen Gemeine, der christlichen Kirche. So hat Gottes Geist eben dadurch, daß er nicht in einem Einzelnen, sondern in Mehreren denselben Glauben wirkte (2 Cor. 4, 13) die Gemeine, die Kirche gegründet. Es ist mithin dieselbe ursprünglich die Gesellschaft aller durch den Glauben an das Evangelium begnadigten und geheiligten Menschen.

Nun aber nahm vom Anfange an auch Mancher des Glaubens Miene an, in dem doch des Glaubens Geist nicht war, oder, der Geist, der früher ihn belebte, entwich von ihm, um seiner Abkehr von der Wahrheit willen. Gleichwohl war und blieb ein Solcher, weil er irgendwie den Glauben zu bekennen schien, in einem gewissen Verbande mit der Kirche. Wenn man nun späterhin die Mitgehörigkeit zu derselben nach einzelnen äußeren Kriterien zu bestimmen sich gewöhnte, so konnte man ja freilich von der Kirche, wie sie vor der Welt und nach der vulgären Ansicht sich darstellte, den historischen Begriff zulässig finden, das sie die Gesellschaft derjenigen Menschen sey, welche, der christlichen Taufe theilhaftig geworden, sich irgendwie öffentlich zur christlichen Religion bekennen. Es versteht sich aber von selbst, daß, wo es gilt, die Lehre der Kirche, als solcher, zu bezeichnen, von jenem Begriffe völlig abstrahirt werden muß. Denn sonst würde man ja auch der Lehre der Partey des Simon Magus und der sittenlosesten Antinomisten,

in sofern sich dieselben zur christlichen Religion bekannten, im Allgemeinen das Prädicat des Kirchlichen zugestehen müssen.

Wie mit der allgemeinen, so verhält es sich nun auch mit den Particularkirchen. Nach dem historischen Begriffe derselben läßt sich nimmermehr die besondere Lehre jeder einzelnen, als einer kirchlichen Gesellschaft bestimmen, und es ist in der That von einem Theologen, in Herrn D. Ullmanns Stellung, für etwas Neues und Unversehenes zu achten, daß er den bey Gliedern der katholischen Kirche sich vorfindenden Indifferentismus, Atheismus ꝛc. ihrer Kirche, als solcher, anrechnet, wie er denn sagt: „In Beziehung auf den wirklich geglaubten Glauben herrscht ungefähr dieselbe Verschiedenheit der Denkarten, wie unter uns. Und das wäre denn der Vorzug der katholischen Kirche, daß diese Verschiedenheit der Gesinnungen da ist, aber nicht ausgesprochen werden darf?" (S. 21). Katholische Theologen werden sich hierüber nicht wenig wundern, wie es denn selbst bey unsern Rationalisten nicht geringe Verwunderung erregen würde, wenn z. B. Jemand für den sonderbaren Syllogismus Anerkennung begehrte:

Der Rittergutsbesitzer Joseph Levin Metzsch im sechszehnten Jahrhundert fällte ein sehr wegwerfendes Urtheil über Luther und andere evangelische Lehrer seiner Zeit.

Nun aber bekannte sich dabey der ꝛc. Metzsch zum evangelisch-lutherischen Glauben.

Folglich ist jenes wegwerfende Urtheil ein Ergebniß seines evangelisch-lutherischen Glaubens.

Fassen wir also den Begriff der evangelischen Kirche, wie derselbe ihren Bekenntnißschriften gemäß ist, so muß uns

eingeräumt werden, daß die Reformatoren und ihre damaligen erleuchteten Mitgläubigen, wie sie in allen Beziehungen auf die Schrift sich gründeten, auch den biblischen Begriff der Kirche in den Protestantismus aufgenommen haben. Sie ist ihnen, nach der Schrift, die congregatio sanctorum, die societas vere credentium, die societas eiusdem evangelii et eiusdem spiritus sancti, qui corda eorum renovat, sanctificat et gubernat, wobey sie es nicht unerwähnt lassen (s. Augsb. Conf. Art. 8.), daß freilich in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, und daß die Bösen und die gottlosen Heuchler mit der rechten Kirche Gemeinschaft haben in äußerlichen Zeichen (S. Apol. der A. C.). Sie betrachten aber solche Mitgenossen der Kirche nur als todte Glieder derselben, und sind weit davon entfernt, die von diesen ausgesprochenen besondern Meinungen und Ansichten für etwas von der Kirche Ausgehendes zu halten. *) Wie sie nun, — so heute noch alle Theologen, die von dem Geiste des Glaubens, der die evangelische Kirche erneuerte, des Glaubens an das lebendige Wort Gottes, ihr Urtheil bestimmen lassen. Daher ist es denn nicht wenig auffallend, daß Herr D. Ullmann, immerfort Beziehung nehmend auf die dem Protestantismus eigenthümlichen Principien, wobey er doch nicht etwa einen gewissen philosophischen, sondern eben den ge=

*) M. vgl. bey diesem Abschnitte die treffliche Entwickelung des Begriffs der Kirche in der mehrgedachten tiefen, auch Predigern sehr zu empfehlenden Schrift des D. Carl Immanuel Nitzsch: System der christlichen Lehre für akademische Vorlesungen. Bonn 1829, Marcus.

schichtlichen, lebendig durch die Kirche fortgehenden scheint vor Augen haben zu wollen, ihn deßhalb für „redlich, offen und gründlich" ausgibt, weil er — in der Kirche, also in der societas vere credentium, in der societas eiusd. evangelii et eiusd. spiritus sancti, „die verschiedensten Richtungen" — also auch die rationalistische, pantheistische, atheistische — „frei hervortreten und sich entwickeln lasse." Aber man sieht wohl, es wird hier von dem Herrn Prof. der ältere Protestantismus der Kirche mit dem neuern der rationalistischen Ansicht, um des von diesem usurpirten gleichlautenden Namens willen, nach jenem mehrgedachten Sophisma, für identisch gesetzt, und die evangelische Kirche, von welcher er die Voraussetzung einer in ihr nothwendigen Lehreinheit meint zurückweisen zu müssen, ist ihm bloß die Gemeinschaft derjenigen, welche im bürgerlichen Leben, nach dem hier hervortretenden Confessionsunterschiede, für Evangelische gelten. Bey diesen die Nothwendigkeit der Lehreinheit vorauszusetzen, wäre freilich vom D. Hengstenberg etwas Verfehltes gewesen. Aber eben so etwas Verfehltes ist es vom Herrn D. Ullmann, daß er diesen, als solchen, noch etwas der Art zuschreibt — ohne daß er es freilich näher bezeichnet — „was sie noch innerlich und lebendig zusammenhalte." (S. 19.) Wir möchten doch wohl wissen, was dies seyn könnte, wenn und da es der Geist des gemeinsamen evangelischen Glaubens nicht ist.

S. 40 lesen wir noch einmal, es gebe so manche bedeutende, ja die Unterscheidungslehren offenbar überwiegende Einigungspuncte, welche der Unbefangene eben so freudig an-

erkenne, als das Trennende, und die ächte Liebe freue sich der Wahrheit und jeder edleren menschlichen Gesinnung, wo sie sich finde, auch bey dem wissenschaftlichen Gegner. Diese bedeutenden, die Unterscheidungslehren offenbar überwiegenden Einigungspuncte, sähen wir doch gar zu gern uns näher bezeichnet. Daß sie im practischen Zusammenleben von Menschen der verschiedensten Richtungen sich finden, leugnen wir natürlich nicht ab. In diesem Betrachte kann es geben und gibt es gewisse Einigungen zwischen Christen und Juden und Türken und Heiden von allerley Art, mithin auch zwischen Alt- und Neuprotestanten, und dieß um so mehr, je regsamer auf der einen Seite der Geist der Liebe sich zeigt und je williger auf der andern ihm Raum vergönnt wird. Ja, in diesem Betrachte freut sich gerade die Liebe, die aus dem evangelischen Glauben entsptingt, nicht bloß bey dem wissenschaftlichen Gegner, sondern selbst bey dem erbitterten Feinde alles dessen, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, was etwa als eine Tugend und als ein Lob genannt werden kann. Aber von diesen Einigungspuncten im praktischen Leben darf ja hier durchaus nicht die Rede seyn, sondern vielmehr, da über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der kirchlichen Gemeinschaft zwischen zwey von einander abweichenden Parteyen verhandelt wird, nur von solchen, die, ungeachtet eines vorhandenen dogmatischen und ethischen Zwiespalts im Einzelnen, gleichwohl im Ganzen und in der Hauptsache ein dogmatisches und ethisches Verbundenseyn zu Wege bringen oder fortbestehen lassen. Da läßt sich nun aber in der That nicht einsehen, wo man in dieser Hinsicht zwischen einem entschiedenen Bibelgläubigen und einem con-

sequenten Rationalisten einen die Unterscheidungslehren überwiegenden Einigungspunct finden soll.

Bleiben wir auch nur bey den drey Lehren stehen, welche die Beiden, die Bibelgläubigen und die Vernunftgläubigen, nach dem gewöhnlichen Vorgeben mindestens mit einander gemein haben sollen, bey den Lehren von Gott, Tugend und Unsterblichkeit! Wie? Was der consequente Rationalist mit dem Namen Gott belegt, die Idee einer moralischen Weltordnung, von welchem sogenannten Gott er mit Vernunftgründen gar nicht zu beweisen vermag, daß er ein lebendiger und persönlicher sey *), das wäre der Gott, vor dem der Bibelgläubige seine Knie beugt? Und hinwiederum der Gott, den dieser als den einzig wahren, als den, seinem Wesen nach, dreieinigen anbetet, würde auch von den Rationalisten als Gott gepriesen? — Wie? Auf diejenige Tugend, welche in der eigenen Kraft des Menschen begründet ist **), richtete als auf die Gott wohlgefällige der Bibelgläubige sein Verlangen und seine Sehnsucht? Und hinwiederum um den Heiligungs- und Tugendeifer, welchen die Gnadenwirkung des heiligen Geistes in dem Herzen entzündet und unterhält, wäre es dem Rationalisten zu thun? — Wie? An dem dürren Unsterblichkeitsbegriffe des rationalistischen Systems ließe derjenige sich genügen, der da im zuversichtlichen Glauben an Ihn lebt, welcher die Auferstehung und das Leben ist? Und hinwie-

*) Vgl. Rückerts Christliche Philosophie. 1ster Band. Leipzig 1825. Hartmann.

**) Vgl. Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. Bd. 1. H. 3. S. 8.

derum die nach der Analogie der evangelischen Zeugnisse bestimmt modificirte Hoffnung des ewigen Lebens, des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das im Himmel behalten wird, im Gegensatze der schauerlichen Unseligkeit, die denen in der Schrift gedrohet wird, so Gott nicht erkennen und nicht gehorsam sind dem Evangelium des Herrn Jesu Christi, hätte die Billigung und Zustimmung des folgerecht urtheilenden Rationalisten?*) Wo sind denn aber die Einigungspuncte in dogmatischer und ethischer Hinsicht, wenn sie selbst bey diesen Lehren vergeblich gesucht werden? Was wäre es denn also gleichwohl, das die Neuprotestanten mit den Altprotestanten noch innerlich und lebendig zusammenhielte?

Es ist gewiß, bey Festhaltung des jetzt beliebten historischen Begriffs von der evangelischen Kirche ist zwischen uns, die wir mit den Symbolen es halten, und zwischen denen, die es nicht mit ihnen halten, des Trennenden viel, des Einigenden aber nichts, als der noch gemeinsame evangelische Name. Fänden wir uns nun nothgedrungen, uns nach des D. Paulus Rathgebung, weil wir dem vorgeblichen Statute der gewissenhaften Ueberzeugungsfreiheit, wenn es für die evangelisch-protestantische Religionsgesellschaft geltend gemacht werden sollte, unsre Anerkennung verweigern müßten, in eine eigene mystische Ecclesia abzusondern, so verschwände auch jener letzte Einigungspunct, der bisher uns gemeinsame evangelisch-protestantische Name.

*) Vgl. die scharfsinnige Schrift von Steiger: Kritik des Rationalismus ꝛc. Berlin 1830. Oehmigke.

Allein auch dann bildeten dennoch nur wir und nicht sie, von denen wir weichen müßten, die Kirche fort, welche als die evangelisch-protestantische im sechszehnten Jahrhundert ins Daseyn trat, und alsdann nach und nach durch Staatsgesetze die äußerlichen Gerechtsame erhielt, welche großen Theils noch jetzt gültig und geltend sind. Und keinesweges würden wir dann, um solcher geschehenen Absonderung willen, eine größere Lehreinheit in dieser unsrer Kirche voraussetzen dürfen, als wir sie jetzt, da wir unabgesondert von den Rationalisten die Kirche bilden, vorauszusetzen befugt sind. Denn dieselbe Kirche ist, auch ohne Absonderung, fortwährend da; sie wird eben nur von denjenigen, nach unsern Grundbegriffen gebildet, welche wahrhaft, nach altevangelischer Ansicht, glauben, und die nicht so Glaubenden, die gleichwohl mit zur Gemeinschaft der Kirche gezählt werden, gelten uns nur, wie zahlreich ihre Menge auch sey, für erstorbene und todte Glieder, auf deren Anregung, Erweckung und Belebung jedoch der Geist des Herrn durch die Kirche, vermittelst des von ihr zu handhabenden Worts und Sakraments fort und fort es absieht.

Diese wahre Kirche nun ohne Glaubens- und Lehreinheit denken hieße sie nicht für die wahre Kirche halten. So gewiß sie die wahre Kirche (societas vere credentium) ist, so gewiß kann es an Glaubens- und Lehreinheit in ihr nicht fehlen.

„Da sehen wir ja, mögen leicht manche Gegner hier sagen, daß eure Kirche, für die ihr eifert, ein bloßes Phantasiebild ist, daß in der Erscheinung nirgends eine solche sich darstellt, und daß am wenigsten von jenem Bilde die evangelisch-protestantische ein Analogon ist. Zertheilt nicht eben

sie sich in sehr mannichfache Secten und Parteyen, auch wenn wir von ihr die Rationalisten uns völlig abgetrennt denken? Ist sie nicht gleich zu Anfange in Lutherische und Reformirte zerfallen, die sehr schroff einander gegenübertraten? Gibt es nicht in diesen protestantischen Particularkirchen wieder mancherlei Unterabtheilungen, die eben zum großen Theile durch bestimmte Abweichungen im Glauben und in der Lehre entstanden sind? Und diejenigen selbst, die in vielen Puncten unter einander übereinstimmen, sind sie nicht doch in etlichen uneinig?"

Leugnen können wir dieß nicht, und doch — sind wir von unserem protestantischen Einheitsprincipe zu lassen keinesweges gesonnen. Es ist, behaupten wir, unter den schriftgläubigen Protestanten, mögen sie, nach ihren besondern Abtheilungen, Lutheraner oder Reformirte, Episcopalen oder Presbyterianer, Methodisten oder Herrenhuther oder Baptisten oder Waldenser ꝛc. seyn, mögen sie selbst in diesen ihren Abtheilungen hinsichtlich gewisser Glaubens- und Lehrpuncte von einander abweichen — es ist dennoch unter ihnen genaue Glaubens- und Lehreinheit in allen — wesentlichen Stücken.

So viele ihrer aber, nach der Voraussetzung, Kraft eben desselben in ihnen wirksam gewordenen heiligen Geistes, im wahren Glauben stehen, müßten diese denn nicht ohne alle Beschränkung in allen und nicht bloß in den wesentlichen Stücken Eines Glaubens und Einer Lehre erfunden werden? Ja freilich — wenn nicht erstlich der vom Geiste geborne neue geistliche Mensch, eben so wie der vom Fleische geborne alte natürliche, nur nach und nach von einer Lebensstufe zur andern fortschritte, und nicht dann erst, so zuvor

die Stadien der Kindheits= und Jünglingszeit in Christo durchlaufen sind, zum reiferen Mannesalter in Christo gelangte; und wenn nicht — fürs Andere — neben dem neuen Wesen des Geistes auch der alte sündliche Mensch, der, ob auch jenem unterworfen, dennoch zu manchem Irregehen und Fehlgreifen leicht verleiten mag, sein Daseyn noch fortbehauptete, und gar oft für seine bethörenden Einflüsterungen das Anerkenntniß zu gewinnen wüßte, als wären dieselben weise Zusprachen des heiligen Geistes der Wahrheit. Jetzt ist es ja allerdings noch nicht erschienen, daß die Heiligen, durch welche und aus welchen die Kirche Christi sich bauet, alle hinangekommen wären zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes (Ephes. 3, 12. 13.): aber einst wird es erscheinen. Werden wir, die wir gläubig dem Rufe des Evangeliums folgten, einst erhoben seyn unter die triumphirende Schaar der Kinder Gottes, dann wird durchaus keine Meinungsverschiedenheit mehr obwalten zwischen denen, die mit einander dankend anbeten vor Seinem Stuhle. Hienieden aber ist es schon etwas erstaunlich Großes, daß die alle, in denen Gottes Geist, Christum verklärend, sein Werk hat, mögen sie auch nach den verschiedensten Richtungen und bis in die weitesten Fernen hin zerstreuet seyn, in den **wesentlichen Puncten** des Glaubens und der Lehre wunderbar übereinstimmen.

Herr D. Ullmann sucht zwar durch die von ihm bedeutend genannte Frage bedenklich zu machen, welche Puncte man denn für wesentliche, und welche für unwesentliche zu halten habe, da es darüber keine bestimmte Norm gebe. Es hat indessen mit dieser Frage nicht viel zu bedeuten, wie schon daraus erhellet, daß der Fragende selbst

zwischen Haupt- und Nebenpuncten, zwischen wesentlich Gleich- und Ungleichgesinnten, zwischen erheblichen und untergeordneten Meinungsverschiedenheiten wohl zu unterscheiden weiß, ohne daß ihm dabey der behauptete Mangel einer bestimmten Norm eben hinderlich wird.

Denn schlage man auch nur, zur Ermittelung der wesentlichen Lehren des biblischen Christenthums, den historischen Weg ein, so wird derselbe wenigstens eben so zum Ziele führen, wie wenn man ihn zur Auffindung der Hauptlehren des Muhammedanismus erwählt. Und wenn selbst ein Bramine, wäre er nur ausgerüstet mit einer hinreichenden Sprach- und Geschichtskenntniß, über die Bibel käme und sie fleißig durchforschte: so sollte er schon, Falls er irgend unbefangen und ehrlich urtheilte, möchte er auch dabey dem Inhalte der Schrift auf sein Herz und Leben gar keinen Einfluß gestatten, zu dem Geständnisse sich bequemen müssen, daß zu den Grundlehren der Bibel zu rechnen sey z. B. die Lehre von einem einigen lebendigen und persönlichen Gott, der sich als Vater, Sohn und heiligen Geist geoffenbart habe, und der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge sey; ferner die Lehre von Jesu, daß Er sey der von den Propheten geweissagte und durch Wunder beglaubigte Messias, Heiland und Sohn Gottes, daß Er ein Mensch geworden, gekreuzigt, gestorben und begraben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren sey, dort die höchste Ehre und Herrlichkeit inne habe und einst von da wiederkehren werde zu richten die Lebendigen und die Todten, daß durch Ihn den Menschen Begnadigung bey Gott, Sündenvergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben sey, und

zwar insonderheit Kraft Seines versöhnenden Leidens und Sterbens; sodann die Lehre (welche bey der vorigen vorausgesetzt und von der Bibel in den stärksten Ausdrücken dargereicht wird) von dem sittlichen Verfalle und von dem sündlichen Verderben der Menschen u. s. f. Das Alles, sage ich, würde selbst ein unbefangen die heilige Schrift durchforschender und ehrlich sein Urtheil aussprechender Bramine als wesentliche Lehren derselben ganz unzweifelhaft anerkennen und bezeichnen. Nun aber fehlt es eben an einem unbefangenen Forschen und an einem ehrlichen Urtheilen oft gerade bey christlich und evangelisch-protestantisch genannten Gelehrten und Schriftauslegern. Sie sind häufig im Voraus dafür entschieden, einer Seits ihres äußerlichen Bekenntnisses zum Christenthume überhaupt und zum Protestantismus insonderheit sich nicht zu begeben, anderer Seits noch viel weniger den positiven Aussprüchen der Bibel ihr philosophisches System und ihre sogenannte Vernunftreligion unterzuordnen. So bestimmen sie denn im Voraus, nach ihren für vollgültig angesehenen philosophischen Principien, was in der Schrift für göttlich offenbart geachtet werden könne und dürfe, und was dagegen nicht. Danach haben sie denn kein Bedenken, zu verwerfen, was ihnen nicht zusagt und nach ihrem Systeme zu gestalten, was sich demselben etwa will anpassen lassen. Hieraus bildet sich denn freilich ein Zwiespalt über das, was im Christenthume für wesentlich und was für unwesentlich zu halten sey. Dieser Zwiespalt wäre aber gleich gehoben, wenn Jeder es offen und ehrlich heraussagte *): „In der

*) Das Wort Lessings, welches J. A. Voigtländer am

Bibel steht zwar so geschrieben; da sind die und die Lehren freilich als wesentliche Grundlehren der biblischen Religion bezeichnet; aber — ich glaube das nicht, ich habe davon andere Ansichten, ich stimme darin der Schrift nicht bey." *)

Wenn es nun sogar für den Nichtchristen, der um eine historische Kenntniß des biblischen Christenthums zu gewinnen, mit der Schrift sich forschend und prüfend beschäftigt, nicht eben schwer ist, die Grundlehren derselben herauszufinden: so wird ja noch viel mehr von dem gläubigen

---

Schlusse seiner scharfsinnigen kleinen Schrift: Der Rationalismus nach seinen philosoph. Hauptformen rc. Leipzig 1830 bey Vogel, anführt, fordert mit Recht die ernstlichste Beherzigung derjenigen Rationalisten, welche wohl wissen, was sie wollen, es aber gerathen finden, dieß nicht herauszusagen. Es heißt in jenem Worte unter andern: „Das, weiß ich, „ist Pflicht, wenn man Wahrheit lehren will, sie ganz oder gar „nicht zu lehren; sie klar und rund, ohne Räthsel, „ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre „Kraft und Nützlichkeit zu lehren: und Gaben, „welche dazu erfordert werden, stehen in unsrer Gewalt. „Wer die nicht erwerben, oder, wenn er sie erworben, nicht „brauchen will, der macht sich um den menschlichen Verstand „nur schlecht verdient, wenn er grobe Irrthümer uns be„nimmt, die volle Wahrheit aber vorenthält, und mit einem „Mitteldinge von Wahrheit und Lüge uns befriedigen will. — „Wer nur darauf denkt, die Wahrheit unter allerley Larven „und Schminke an den Mann zu bringen, der möchte wohl „gern ihr Kuppler seyn, nur ihr Liebhaber ist er nie gewe„sen. Ich wüßte kaum etwas Schlechteres, als einen sol„chen Kuppler der Wahrheit."

*) Vgl. Knapps Vorlesungen über die evang. Glaubenslehre. Theil 1. S. 22.

Christen, der, so er dieß wirklich ist, in die Leitung des Geistes der Wahrheit sich geflissentlich hingibt, vorausgesetzt werden dürfen, daß er über dasjenige, was er für den Hauptinhalt der Bibel zu halten habe, sich nicht in Ungewißheit befinde. Nun stehen aber seine Mitgläubigen, eben wenn und weil sie dieß sind, unter dem Einflusse desselbigen Geistes, werden von Ihm in dieselbe Wahrheit geleitet, bekommen von Ihm dieselben Lehren als die Grundlehren des biblischen Christenthums bezeichnet, und können also über Das, durch dessen gemeinsames Aufnehmen in sich der Charakter der Genossen Eines Glaubens bestimmt modificirt wird, unmöglich im Zwiespalte unter einander seyn, wie sehr sie auch in Dem, dessen Festhalten oder Fahrenlassen jenen Charakter durchaus nicht aufhebt, als von einander abweichend in ihren Ansichten erfunden werden mögen.

Wir wollen dieß durch Hervorhebung des unleugbar Gemeinsamen in der Glaubens- und Lebensansicht, welches die um gewisser untergeordneter Differenzen willen, in der Erscheinung getrennten evangelisch-protestantischen Parteyen also unter einander verbindet, daß gleichwohl der einen, wie der andern der Grundcharakter des evangelischen Protestantismus zugestanden werden muß, zu erläutern suchen.

Als einst von den Lippen des Herrn und seiner Apostel die Predigt des Evangeliums erscholl, erreichte dieselbe außer denen, welchen sie als Aergerniß und Thorheit erschien, auch solche Hörer, die vermittelst der Kraft, mit welcher diese Verkündigung auf sie wirkte, in ihrem Innern überführt wurden, daß die Worte Jesu und seiner Boten Worte des ewigen Lebens seyen. Bloß diese nun waren geeignet für das tiefere Eingreifen des Geistes der Wahrheit bey ihnen. So

denn auch jetzt noch diejenigen, welche, wenn die evangelische Lehre ihnen nahe gebracht wird, die an sie gebundene Beweisuug des Geistes und der Kraft bey sich spüren und sofort mit Ernst beginnen, für ihr Inneres diese Lehre als Norm zu gebrauchen.

Wie wird es nun aber bey diesem Normiren des eigenen Selbst je nach den Verkündigungen und Zeugnissen des Bibelworts?

Zuvörderst, das Gewissen wird auf eine ungemeine Weise regsam, der Zwiespalt, der sich zwischen unserm Gelüsten, Wollen, Denken und Handeln und zwischen den ernsten Anforderungen des heiligen Gesetzes Gottes findet, kann sich ihm immer weniger verbergen; es hat aber keine Ruhe bey dem Bewußtseyn dieses Zwiespalts; es hört daher nicht auf zu mahnen und zu drängen, daß ihm zur Ruhe und zum Frieden geholfen werde; es treibt sonach mit immer stärkerer Kraft, daß man in die Ordnung sich füge, bey welcher man, nach dem Evangelio, Ihn zu seinem Theile gewinnt, der in der Schrift dargestellt wird als der einige rechte Friedensfürst für zagende und über ihre Sünde bekümmerte Herzen.

Sodann, der ernstlichste Heiligungseifer wird in der Seele entzündet und entflammt. Diesem Eifer ist es bey Weitem nicht genug, äußerlichen Erweisungen, welche in der Welt für Sünden gelten, zu wehren, sondern um die Ertödtung des sündlichen Wesens im Herzen, um das Lebendig- und Kräftigwerden eines ganz und völlig dem Guten und Heiligen zugewandten Sinnes ist es ihm zu thun. Da wird es denn fühlbar, die eigene Kraft ist durchaus dem nicht gewachsen, diese Heiligung, nach dem

Maaßstabe des heiligen Gottes, zu erstreben und zu erringen. Gleichwohl wird es dem für die göttlichen Zeugnisse des Bibelworts zugänglichen Menschen eine immer gewissere Sache, daß einzig und allein die vollkommenste Erfüllung der heiligen Gebote Gottes, Seinen Beyfall und Sein Wohlgefallen ihm zuwenden könne. Da er nun sieht, daß er eine solche heilige Gesinnung und Lebensführung weder aus der Vergangenheit aufweisen könne, noch in der Zukunft, ungeachtet der ernstlichsten Vorsätze und Gelübde, in rechter Vollkommenheit darzureichen vermögend seyn werde: so ergreift er in seinem sehnlichen Heilsverlangen, die evangelische Versicherung, daß, ob er gleich um sein selbstwillen müßte ewig geschieden seyn von dem Angesichte des heiligen und gerechten Gottes, in Christo Jesu der Heiland für ihn bereitet sey, der auch für ihn die Scheidewand habe niedergerissen und die wider ihn lautentde Handschrift ausgetilgt und an das Kreuz geheftet, und daß nun Alle, Alle, die dieser von Gott dargebotenen Gnade im wahren Glauben sich bemächtigen, durch dieselbe je länger je mehr befähigt werden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt; wie denn eben zu dem Behufe, daß es je länger je besser zum heiligen Leben und göttlichen Wandel bey den Gläubigen gedeihe, Christus durch die verheißene Kraft seines heiligen Geistes in ihnen wirksam seyn wolle.

So kommt ferner in demjenigen, der mit Willigkeit und Ernst nach dem Worte der heil. Schrift sich selbst zu normiren sucht, eine Wahrheitsliebe zum Leben und zur Regsamkeit, wie er sie vorher, ehe er dem Einflusse der Bibellehre sich hingab, durchaus nicht in sich vorfand. Es bedrohen

ihn wohl, so er standhaft mit der Wahrheit es halten will, mancherley bedenkliche Verlegenheiten und schwere Gefahren. Jedoch seine Liebe zu ihr ist viel zu stark, als daß zu ihrer Verleugnung der Hinblick auf alle jene Verlegenheiten und Gefahren ihn stimmen könnte. Es begehrte wohl manches in ihm tief gewurzelte und lange genährte Vorurtheil eine ganz andere Sprache, als welche ihm hie und da aus der Bibel im Namen Gottes entgegen schallt. Allein in der Kraft der Liebe, die er zu der allein gültigen Schriftwahrheit gewonnen hat, verwirft er Alles, Alles, was ihr widersprechend ist, und wenn es auch von denjenigen ausginge, die in der Welt für die Klügsten, Verständigsten und Weisesten gelten.

Endlich eine Freiheit der Meinung, der Gesinnung und der That wird ihm durch den in ihn übergehenden Geist des Evangeliums zu eigen geschenkt, die bloß menschlichem Ansehen, als solchem, wie sehr es auch durch äußere Mittel sich suche geltend zu machen, durchaus sich nicht fügt, aber dagegen den Entscheidungen des göttlichen Worts in allen Fällen eine unbedingt gebietende Auctorität zugesteht.

Frage man nun aber bei den Allen nach, welche es einmüthig bekennen, daß die evangelische Lehre solche Wirkungen in ihnen hervorgebracht habe, sie werden nun eben so einmüthig **für die Haupt- und Grundlehre des Evangeliums** die Lehre **von Christo** erklären. Einmüthig werden sie aussagen, daß ihr Glaube davon nicht lasse, Er sey von Gott für uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; man erlange die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit vor Gott, die Kindschaft bey Gott, das selige Erbe

des ewigen Lebens ohne alles eigenes Verdienst allein aus Gnaden, um dieses Christus und um seines Leidens und Sterbens willen, durch den vom heiligen Geiste im Herzen gewirkten Glauben. Einmüthig werden sie gestehen, — welche besondere Parteynamen, wegen ihrer etwa Statt findenden sonstigen Lehrdifferenzen willen, sie auch führen mögen — daß Luthers Bekenntniß in den Schmalkaldischen Artikeln ihren eignen Glauben bekenne. „Unter „den Artikeln, sagt er, die das Werk Jesu Christi oder un„sre Erlösung betreffen, ist der erste und Hauptartikel, daß „Jesus Christus, unser Gott und Herr, sey um unsrer „Sünde willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit wil„len auferstanden Röm. 4. und Er allein das Lamm Got„tes ist, das der Welt Sünde trägt Joh. 1. und Gott un„ser Aller Sünden auf Ihn gelegt hat Jes. 53. Item, sie „sind allzumahl Sünder und werden ohne Verdienst gerecht „aus Seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in sei„nem Blute Röm. 3. Dieweil nun Solches muß geglaubt „werden und sonst mit keinem Werke, Gesetze noch Verdienst „mag erlangt oder gefaßt werden, so ist es klar und gewiß, „daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. 3. „St. Paulus spricht: So halten wir nun, daß der Mensch „gerecht werde ohne des Gesetzes Werke durch den Glauben. „Item, auf daß Er allein gerecht sey und gerecht mache den, „der da ist des Glaubens an Jesum. Von diesem Ar„tikel kann man nichts weichen oder nachgeben, „es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will. „Denn es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, „dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Act. 4. und „durch seine Wunden sind wir geheilet Jes. 53. Und auf

„diesem Artikel steht Alles, was wir wider den „Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum „müssen wir dessen gar gewiß seyn und nicht zweifeln, sonst „ist es Alles verloren und behalten Papst und Teufel und „Alles wider uns den Sieg und das Recht."

Den festen unbeweglichen Grund aber dieses Glaubens und Bekenntnisses — werden sie ferner einmüthig sagen — haben wir in der heiligen Schrift. Auf sie, als auf die von uns anerkannte ursprüngliche Gottesoffenbarung, gehen wir bei Allem zurück; in Allem, was den Anspruch macht, christlich zu seyn, und was sich uns als christliche Wahrheit empfiehlt, suchen wir den menschlichen Irrthum, der sich etwa eingemischt hat, von dem zu scheiden, was sich aus der Schrift, als der allein ungetrübten Quelle der göttlichen Offenbarung rechtfertigen läßt; und hingegen, was in ihr als klar ausgesprochen oder durch den organischen (nicht normalen) Gebrauch der erleuchteten Vernunft ermittelte Lehre von uns vorgefunden wird, das umfassen wir fest mit unserem Glauben, ob auch die Weisheit der Klugen dieser Welt (die ratio soluta et sibi relicta, wie Quenstädt sagt), unter dem stärksten und höhnendsten Widersprechen, diesem Inhalte unseres Glaubens das Anerkenntniß seiner Wahrheit verweigere.*)

Diese drey Principien also des wahren, von dem Geiste des Glaubens erzeugten und gebildeten evangelischen Protestantismus — das subjective, das objective materiale und das formale — sind es, durch welche die von der evangelischen Kirchenzeitung angesprochene Lehreinheit in

---

*) Vgl. Twesten Vorlesungen über die Dogmatik. Thl. 1.

allen wesentlichen Puncten unfehlbar sich herausstellen wird. Man sehe doch nach in den verschiedenen öffentlichen Bekenntnißschriften der verschiedenen protestantischen Abtheilungen, ob sie nicht wirklich in Ansehung des objectiven materialen Princips ihres Glaubens (der Lehre von der Rechtfertigung) und eben so in Ansehung seines formalen Princips (des Urtheils über alle und jede Religionslehre nach der heiligen Schrift) sich ganz einstimmig aussprechen. Dagegen dasjenige, was in der Materie als etwas Trennendes zwischen ihnen obwaltet, z. B. die von einander abweichenden Lehrbestimmungen der Lutherischen und der Reformirten über die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle wird man bey keinem von beiden Theilen in einer bewußten Nichtachtung der zeugenden Aussprüche der Schrift, sondern vielmehr in einer aus menschlichem Irrthume — der sich auch bey den im Glauben Erleuchteten der als zweifellos gewiß erkannten göttlichen Wahrheit unvermerkt beimischen kann — zu erklärenden verschiedenen Auffassung gewisser Bibelstellen begründet finden.

Wenn nun und so lange nun dergleichen in der Gesammtheit der gläubigen Protestanten noch streitige Glaubens- und Lehrpuncte in den Symbolen irgend einer Abtheilung, als für diese nicht streitig, sondern als ihres gemeinsamen Glaubens Ausdruck aufgestellt stehen, so ist freilich eine dadurch bewirkte Aufhebung der äußern kirchlichen Gemeinschaft mit denen nicht abzuleugnen, die sonst mit jener Particularkirche Eines Glaubens und Einer Lehre sind, aber hinsichtlich der ihnen noch streitig, oder nach ihrer Auslegung einzelner Schriftsteller, verwerflich scheinenden Puncte als Mitbekenner sich nicht erweisen können. Allerdings kann

z. B. die lutherische Kirche, so lange dieselbe in allen und jeden Aussprüchen ihrer Symbole das Bekenntniß ihres eigenen Glaubens findet, es nicht gut heißen, wenn in ihr nach reformirter Auffassung der Schriftzeugnisse über das heilige Nachtmahl gelehrt werden sollte, und hinwiederum auch die reformirte kann es nicht gut heißen, wenn, unter gleicher Bedingung, die lutherische Ansichtsweise vom Sacrament zur Erklärung, Bestätigung und Vertheidigung des besondern Glaubens der Zwinglianer oder Calvinisten darzureichen versucht würde.

Somit hat denn gleichwohl — um dieß beyläufig zu berücksichtigen — Herr D. Ullmann Recht, wenn er die Vereinigung und brüderliche Annäherung der Lutherischen und Reformirten für unmöglich erklärt, so lange jede Partey fortfährt, sich auf ihre Symbole zu berufen? Er hat, nach meiner Ueberzeugung, nicht Recht. Sind denn nicht die beiden Kirchen, nach dem Zugeständnisse S. 31 — und doch wohl eben laut Aussage ihrer beiderseitigen Bekenntnißschriften — wesentlich Gleichgesinnte? Steht es nicht denen, die dieß heute wirklich noch eben so sind, wie vor drey Jahrhunderten ihre Vorfahren, und die mithin der nach S. 26. Behufs der gemeinsamen Aufstellung eines neuen Symbols nothwendigen Einheit des Glaubens im Wesentlichen nicht ermangeln, unbestreitbar frei, sich über das, was sie etwa beiderseits einmüthig als unwesentlich anerkennen, mit einander zu vereinigen? Und wenn sich auch keine der beiden Kirchengemeinschaften dazu bequemen mag, die in gewissen besondern Stücken bisher von ihr verworfene Glaubensansicht der andern forthin für die von ihr erwählte zu bekennen, — kann man denn nicht gleichwohl einmüthig

erklären, so man wirklich einmüthig darüber ist, daß bey Statt findender Glaubenseinheit in den übrigen wesentlichen Stücken, man die und die bisherigen Unterscheidungslehren nicht als ferneren kirchlichen Trennungsgrund wolle fortbestehen lassen, sondern daß man — wiewohl einem Jeden in den noch streitigen Puncten seine für biblisch gehaltene Ansicht und die schriftmäßige Entwickelung derselben als Lehre frei bleiben und der endlich durch den in der Kirche fortwährend wirksamen heiligen Geist zu gewinnenden Glaubens- und Lehreinheit auch in diesen Puncten ruhig geharrt werden möge — daß man gleichwohl die entschieden vorhandene Glaubensgemeinschaft durch die Vereinigung zu Einer Kirchengemeinschaft kundgeben wolle? Ich sehe doch in der That nicht, was der wahren evangelischen Kirche, der societas eiusdem evangelii et eiusdem spiritus sancti für neue unendliche Kämpfe aus einem solchen additionellen Artikel zu den Symbolen der bisher getrennten Parteyen, Falls derselbe von Seiten der lebendigen Protestanten zu beiden Theilen einmüthig gebilligt würde, entstehen könnten, und noch viel weniger sehe ich, wie wir Lutherischen und Reformirten, die wir beiderseits es selbst den Rationalisten, obgleich wir diese für Gegner unseres gemeinsamen Glaubens halten, sich, so viel es ihnen beliebt, an unsere Kirchengemeinschaft anzuschließen nicht wehren mögen, es damit vereinigen wollen, wenn wir gegen einander, die wir doch im Wesentlichen Eines Glaubens sind, uns so zu erweisen fortfahren, als wäre auf jeder Seite eine gewisse kirchliche Gemeinschaft mit den Rationalisten doch noch weit eher zulässig, als mit den Genossen desselben nur in einigen untergeordneten Lehrpuncten abweichenden Glaubens. Ich kann

mich nicht enthalten, hiebey an ein bedeutsames Wort unseres Luther zu erinnern. „Ich habe erfahren, sagt er, und „gemerkt in allen Geschichten der ganzen Christenheit, daß „alle diejenigen, so den Hauptartikel von Christo „recht gehabt und gehalten, sind fein und sicher „im rechten christlichen Glauben geblieben, und „ob sie sonst daneben geirret oder gesündigt ha„ben, sind doch zuletzt erhalten. Denn wer hierinnen recht „und fest steht, daß Jesus Christus rechter Gott und Mensch „ist, für uns gestorben und auferstanden, dem fallen alle „andere Artikel zu und stehen ihm fest bey." *)

Anders hält es sich freilich mit der Einheit im Glauben und in der Lehre zwischen uns im Sinne der Kirche gläubigen Protestanten und zwischen denjenigen, die, als Mitgehörige zu unsrer äußerlichen Kirchengemeinschaft, durch den Namen Offenbarungsgläubige, den sie sich selbst beylegen, das Vorurtheil bey den Unkundigen für sich scheinen erregen zu wollen, als gebühre auch ihnen das Anerkenntniß der Mitgehörigkeit zu der Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen im Sinne der Reformatoren (societas vere credentium), wie sehr sie auch dabey dem wirklichen Glauben der Kirche, als sey derselbe nur der Character einer gewissen pietistischen und mystischen Secte, öffentlich Hohn sprechen. Ich habe es kein Hehl, daß ich hier besonders gedenke an den Verfasser des amtlichen Gutachtens eines offenbarungsgläubigen Gottesgelehrten über das Verderbliche des Ra-

*) Walchs Ausgabe von Luthers Schriften X. S. 1205.

tionalismus ꝛc. — Herrn Prof. D. Fritzsche*) in Halle — und an Herrn Oberconsistorialrath D. Bretschneider, als den Verfasser des Sendschreibens an einen Staatsmann. Eine zwischen der verschrienen Partey, der ich mit Freuden mich zuzählen lasse, und zwischen den gedachten Gelehrten Statt findende Einheit im

---

*) Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem Herrn Prof. D. Fritzsche in Rostock. Dieser hat auch neuerlich eine die Hallische Streitsache behandelnde Schrift, unter dem Titel: Ueber die unveränderte Geltung der Augsb. Confession in der protestantischen Kirche und über die Unterdrückung des Rationalismus von Rechts wegen, Leipzig bey Vogel, dem Publicum übergeben. — Nur mehr und immer mehr solcher Schriften reichet dar, ihr eifrigen Apologeten des Rationalismus! So wird ja bald die vielen Liebhabern der Wahrheit in unsern Tagen mangelnde Gabe, Geister zu unterscheiden, ihnen zu eigen werden, und schneller wirds mit der heiligen Sache des Evangeliums im lieben Vaterlande zum Siege sich wenden! Nicht wahr, ihr Männer einer edleren, einer ernst sittlichen Richtung unter den Rationalisten, einer solchen Sprache, wie sie dieser Professor der Theologie führt, könnet und möget auch ihr euch nicht freuen? Darum wollen denn wir Geschmäheten desto getroster und fröhlicher die Schmach um des Namens Christi willen auf uns nehmen und uns gefallen lassen. Aber mit tiefer Wehmuth wollen wir es doch zugleich als ein neues charakteristisches Zeichen von dem tiefen Verfalle der evangelischen Kirche betrachten, daß ein öffentlicher akademischer Lehrer derselben keine Scheu getragen hat, durch eine solche Vorlesung, wie sie in dieser Schrift uns vorliegt, Studirende der evangelischen Theologie auf die Jubelfeier der Augsburgischen Confession vorzubereiten und eine Vorbereitung solcher Art noch obenein drucken zu lassen!

Glauben und in der Lehre weiß ich freilich, trotz der Offenbarungsgläubigkeit der Letztern, nicht nachzuweisen. Aber ich meine, für den unbefangenen Leser, dem es, nach den Schriften jener Offenbarungsgläubigen in der Hallischen Angelegenheit, etwa noch däuchten will, als sprächen sie die Ueberzeugung ihrer Verfasser wenn auch freilich nicht als eine analoge unserm pietistisch-mystischen, doch als eine analoge dem Glauben Luthers und seiner damaligen Mitbekenner aus, bedarf es nur dessen, damit ihm die Decke von den Augen falle, einige Bekenntnisse und Zeugnisse unseres Luther — wie sie mir gerade zunächst begegnen — jenen beiden Schriften offenbarungsgläubiger Gottesgelehrten als Randglossen, — für die der achtsame Leser in Fritzsche's Gutachten und in Bretschneiders Sendschreiben den geeigneten Platz leicht finden wird — zur Vergleichung des Lutherischen und des Fritzsche-Bretschneiderschen Offenbarungsglaubens beyzufügen. Wer auf diese Vergleichung sich einläßt und dann gleichwohl dabey bleibt, ich will nicht sagen der Glaube, sondern der Geist des Glaubens, der in Luther regsam war, habe auch in diesen Offenbarungsgläubigen sein Werk — mit dem läßt sich freilich kaum weiter rechten, aber auch ohne das wird er bey allen unparteyischen auf den Ruhm, daß er aus der Wahrheit sey, schon verzichten müssen.

„Hier sind nun etliche . . . ., die der heiligen Christenheit gar höhnisch können vorwerfen, daß so viel Zwie„tracht, Secten, Irrthum, Ketzerey und Aergerniß drinnen „erfunden sind, als sollte darum die Lehre des Evangelii „falsch und unrecht zu achten seyn, weil die Christenheit solle „einträchtig und friedlich seyn. Diese sind gar weise und

„treffliche Leute, die den heiligen Geist lehren können, wie er „soll die christliche Kirche regieren. . . . . Die liebe Kirche muß „wohl unfriedlich seyn, wenn sie den Feind ihres Herrn Jesu „Christi nicht hören will, wie soll sie anders ihm thun? Der „Fersenbeißer, der Teufel will nicht ruhen, noch seinem Kopf„treter Friede lassen, so will der Kopftreter, unser Herr, sol„chen Fersenbeißer nicht leiden. Sey du nun klug und weise „und menge dich nicht in diesen Hader; was gilts, du sollst „Scheidemanns Lohn drüber kriegen, daß dich Christus ver„dammt und der Teufel zerreißt. Darum laß gehen, wie es „geht, menge dich nicht zwischen Thür und Angel, du wirst „Christum und Belial nicht vertragen, die Feind„schaft ist zu hart an einander geschworen, einer muß zuletzt „untergehen und der andre bleiben; da wird nichts Ande„res aus. *)

„Das heißt in Schafskleidern kommen, nehmlich also „predigen und also die Schrift führen, daß es „die rechte Lehre geachtet wird. — Sie predigen kein „Gift öffentlich, oder ohne Schrift; sonst möchte man sie „kennen. . . . . Sie schmücken sich nicht allein mit Werken, „sondern auch mit der heiligen Schrift . . ., denn wo sie „das nicht thäten, so würden die Undankbaren nicht also „verblendet, noch von ihnen verführt. Derhalben ist es „wahr, wie man saget, die heilige Schrift sey ein Ketzerbuch „d. i. ein solch Buch, daß sich die Ketzer am meisten anma„ßen. Denn kein ander Buch ist, das sie so viel mißbrau„chen, ja sie wissen auch kein anderes zu rühmen, und ist

---

*) Luthers sämmtliche Schriften. Walchsche Ausg. Thl. X. S. 1210.

„noch nie keine Ketzerey so arg oder so grob gewest, die sich „nicht mit der Schrift hätte wollen flicken und zudecken. . . . „Also ist die Bibel ein Ketzerbuch: aber darum will ich sie „nicht hinwerfen, sondern desto mehr darin studiren und lesen, „daß ich mich für der Andern Mißbrauch wisse zu hüten.“

„So sey nun ein Jeglicher geschickt und gerüstet, daß „er sich nicht so leichtlich lasse verführen mit ihrem scheinen„den Fürgeben der falschen Lehren, ob sie dir gleich auch „die Schrift wollen mit einführen, denn es liegen gewiß „reißende Wölfe darunter. . . . Aber dieß wird Niemand „so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen „Augen. Der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht; „der größte Haufe verachtet das Evangelium, sind undank„bar, und das kleinste Häuflein nimmt es an und kann es „spüren. Und ist hie der größeste und schwerste Streit, daß „man mit Schrift wider Schrift streiten soll, einem „das Schwert abschlagen und ihm zuvorkommen, die Wehr „aus der Hand reißen und mit seinem eigenen Schwerte er„würgen; welches Niemand thut, denn wer mit dem hei„ligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalk sehe.“

„Ihr habt nun oft von mir gehört die allergewissesten „Lehre und Regel wie die Geister zu probiren sind; „als nehmlich, wie Johannes in seiner ersten Epistel 4, 1. 2. „sagt. Die andre Regel schreibt St. Paulus zu den Rö„mern 12, 7. Hat Jemand Weissagung, so sey „sie dem Glauben ähnlich d. i. alle Lehre soll sich „auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts An„deres, denn der Glaube gelehrt werde. Nun, welcher den „Glauben nicht hat, erkennet Christum nicht, der kann sie „auch nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleischliche

„Leute, die weise und weltgescheidt sind, sondern fromme geist-
„liche Herzen. Man findet ihrer viel, die da wohl sagen:
„Christus ist ein solcher Mann, der Gottes Sohn ist rc.,
„glauben aber nicht daß, er Christus sey d. i., daß er für
„uns gegeben sey; ohne alle unsre Werke, ohne alle un-
„sre Verdienste uns den Geist Gottes erworben hat, und uns
„machet zu Kindern Gottes, auf daß wir einen gnädigen
„Gott hätten, und dazu das ewige Leben hätten durch Chri-
„stum: Das ist der Glaube, der da heißt Christum er-
„kennen. Das ist der Prüfestein, das Richtscheid und die
„Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüfen und ur-
„theilen." *)

„Sie sind so sicher, daß sie meinen, sie seyen Meister
„über Meister. Aber, wenn mans beym Lichte besieht, so
„sinds doch nichts Anders, denn solche Leute, die nichts mehr
„wissen, wenn sie aufs klügste sind, denn von unserm
„menschlichen Wesen und Thun, wie ich an
„Vielen gemerkt habe, die man jetzt für die Gelehrte-
„sten achtet, die in allen ihren Büchern nichts Höheres
„treiben, denn wie ein Mensch leben und thun solle.
„Das ist, sage ich, ja noch lange keine Christenkunst,
„wenn man davon sagt, was man thun oder lassen soll,
„oder was gut oder böse ist; sondern das ists, daß man
„wisse, was Christus ist und thue. Denn Jenes
„gehört Alles in einen andern Kreis oder Cirkel, welcher
„heißt menschliche Weisheit und Gerechtigkeit,
„und — nur in dieses Leben. **)

*) S. Thl. XI. S. 1911. ff.

**) S. Thl. X. S. 1330.

„Der Artikel, so wir glauben, daß Jesus Christus, un-
„ser Herr, beydes wahrer Gott und Mensch ist, der ist der
„einige Grund der ganzen christlichen Lehre und unsrer Selig-
„keit, darinnen Alles hangt und liegt, was von Gott, En-
„geln, Himmel, Hölle, Tod und Leben gesagt wird. Daß
„wer diesen Artikel nicht glaubt oder ihm nicht läßt zu Her-
„zen gehen, dem ist auch nichts beholfen, was er von Gott
„und göttlichen Sachen hört oder lieset, und soll hievon
„nichts wissen und verstehen, ob er gleich auch die Bibel liest.
„Und ist ihm zu rathen, er lasse die Schrift liegen und sey mit
„diesem Buche unverworren, lese oder studire dieweil etwas
„Anderes dafür." *)

„Man kann ihm nicht abgewinnen, noch schlagen mit
„Werkheiligkeit, Sauersehen und trefflichem strengen Leben;
„sondern dieses Lämmleins Gottes Blut muß im Herzen
„wallen; an diesen mußt du glauben, der für dich Mensch
„worden und sich geopfert hat, und Solches mit dem Munde
„bekennen und Andere auch lehren, d. i. fest ob diesem
„Worte und Glauben halten." **)

„Wo ich das soll glauben, daß er dieß Alles für uns
„Menschen gethan habe, daß es mir und dir gelte, so muß
„ich flugs auch bekennen, daß mit mir und Allen,
„was ich vermag, verloren ist. Da stößets sich nun,
„und gehet der Zank und alle Ketzerey an, daß man soll
„sagen und glauben, daß alle ihr Ding nichts und verloren
„sey. Was thun sie jetzt alle anders, unsere Feinde, denn
„daß diesen Artikel anfechten? und sind doch in dem

*) S. Thl. X. S. 1288.

**) S. Thl. X. S. 1306.

„**mit uns gut eins,** daß Christus von der Jungfrau „geboren, gekreuzigt, gestorben, auferstanden ist und sprechen „den Glauben mit uns mit dem Munde; aber im Herzen „verleugnen sie es und halten das Widerspiel. Denn sie „sagen, der Mensch sey nicht so gar verloren, „sondern habe einen freien Willen, könne so „viel thun und verdienen, daß ihnen Gott gnä„dig sey; und wer dawider sagt und predigt, der muß „ein Ketzer und verdammt seyn. Darum ist das der Ar„tikel, daran die ganze Welt sich stößt, und sind gar wenig „Leute, die es recht lehren, und noch viel weniger, die es „recht von Herzen glauben, ja auch dieselbigen mit zu schaf„fen haben wider ihr eigen Herz. Denn es bleibt nimmer „im Herzen, daß wir nicht wollen gar nichts seyn, „noch Christus allein Alles soll gethan haben; „sondern wollen stets die Hand mit im Sode „haben, so viel thun und Gott dienen, daß Gott müsse „uns ansehen und um deßwillen die Sünde vergeben und „gnädig seyn; und soll doch und kann nicht seyn. „Denn damit gehet der Glaube und der ganze Christus zu „Boden — Eins muß heraus entweder Christus „oder mein eigen Thun." *)

„Der Teufel greift Christum an mit drey Heerspitzen „Eine will ihn nicht **lassen Gott seyn,** die andre will „ihn nicht **lassen Mensch seyn,** die dritte will **ihn** „**nicht lassen thun, was Er gethan hat.** Ein „Jeglicher der Dreyer will Christum zu nichte machen. Denn „was hilft es, ob du bekennest, daß Er Gott sey, wo du

*) S. Thl. X. S. 1326.

„nicht auch glaubest, daß Er Mensch sey? Denn damit „hast du nicht den ganzen rechten Christum, sondern ein Ge= „spenst des Teufels. Was hilft es, ob du bekennest, daß Er „Mensch sey, wo du nicht auch glaubest, daß er Gott sey?

„Was hilfts, daß du bekennest, Er sey Gott und Mensch, „wo du nicht auch glaubest, daß Er für dich Alles worden „sey und gethan habe? Gleichwie es diejenigen nicht gehol= „fen hat, daß sie bekenneten, Er wäre für uns gestorben ꝛc. „und doch nicht glaubten, daß er Gott (wie die Arianer) „oder nicht Mensch (wie die Manichäer) wäre. Es müssen „wahrlich alle drey Stücke geglaubt seyn, nehmlich, daß Er „Gott sey, item, daß Er Mensch sey, item, daß Er für uns „solcher Mensch worden sey, das ist, wie das erste Symbo= „lum sagt: Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von „Maria ꝛc. Fehlts an einem Stücklein, so fehlen alle Stücke. „Denn der Glaube soll und muß ganz und rund „seyn; ob er wohl schwach seyn kann und angefochten wer= „den, dennoch soll und muß er ganz, und nicht falsch seyn. „Schwach seyn thut den Schaden nicht, aber falsch seyn, „das ist der ewige Tod. Aus dem dritten Haufen wer= „den nun kommen und sind bereits viel vorhanden, die „werden nicht glauben, daß Christus sey von den „Todten auferstanden, noch sitze zur Rechten „Gottes, und was mehr von Christo im Glauben „folgt, die werden dem Fasse den Boden ausstoßen, und „des Spiels ein Ende machen.“ *)

„Soll die Welt noch eine Weile stehen, so werdet ihr „sehen, daß die reine wahrhaftige Erkenntniß Christi noch

*) S. Thl. X. S. 1208.

„gar wird wieder untergehen. Wiewohl der Name Christi „wird bleiben; aber es werden darunter Rottengeister „und Secten aufstehen, und das Volk mit dem, so „in der Schrift nirgends gefunden wird, verführen, „als daß sie die Leute auf die guten Werke weisen werden, „und werden dann viel ärger werden, denn sie zuvor gewe= „sen sind. Unserm Herrn Gott gefällt Anderes nichts, denn „allein das einige Werk Christi." *)

„Sie werden nicht öffentlich den Weg Christi hinweg= „thun oder die Lehre des Evangeliums verleugnen, sondern „sie werden Christum und das Evangelium zum Scheine „vortragen, aber doch daneben betrüglich einführen Aergerniß „und Zerrüttung, dadurch sie mit der Zeit den Weg des „Herrn und das Evangelium verwüsten und verderben, also, „daß sie nicht mehr, als den bloßen Namen Christi „und des Evangelii behalten."

„Eine wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit wird „zum Voraus erfordert, wenn gute Werke geschehen sol= „len. Ja, auch die Prediger führen jetzt lauter Glauben „und gute Sitten im Munde; der Glaube aber ist „nichts Anderes, als die Gerechtigkeit und die „Sitten nichts Anderes, als die guten Werke. Gleich= „wie aber die guten Sitten keinen Glauben geben, „sondern denselben vielmehr fordern, also können auch die „Werke die wahre Gerechtigkeit nicht geben. Denn **gute „Sitten heißen ohne wahren Glauben nichts,** „sondern der wahre Glaube muß vorher im Herzen wohnen. „Das ist aber ein **klägliches Elend,** daß alle öffentliche Pre=

---

*) S. Thl. III. S. 1482.

„digten fast von nichts Anderem, als von den Sitten
„und Werken handeln; vom Glauben aber und der in=
„nern Glaubensgerechtigkeit, aus welcher allein wahre
„anständige und gute Sitten fließen können,
„wird wenig oder nichts gepredigt. Daher erheben sie nur
„die guten Sitten und guten Werke dergestalt, daß der Glaube
„selbst fast darüber unbekannt worden." *)

„Sie verstehen das nicht, was sie doch immer im Munde
„führen, nehmlich Verdienst, Tugend, gute Werke,
„gute Sitten; sintemal weder Verdienst, noch Tugenden,
„weder Werke noch Sitten gut genannt werden können, wo
„sie nicht von einem Solchen geschehen, der über sein in=
„nerliches Elend und Unreinigkeit seufzet, der eines geäng=
„steten und zerschlagenen Geistes ist, der in Gottes Augen
„das angenehmste Opfer ist." **)

„Das Gebrechen am Leben ist weit zu sondern
„von der Sünde wider die Lehre. Denn hier ist noch
„Rath zu und kann das Leben gebessert werden; aber wo
„die Lehre falsch ist, da ist dem Leben auch keine
„Hülfe noch Rath, sondern Beides verloren und ver=
„dammt." ***)

„Weil aber wir die Gnade haben, daß die Lehre recht
„bey uns gehet, so sollen wir zusehen, daß wir uns auch
„mit unserm Leben darnach richten und solcher Gnade nicht
„mißbrauchen noch vergeblich seyn lassen." ****)

---

*) S. Thl. X. S. 1537.

**) S. Thl. X. S. 1539.

***) S. Thl. X. S. 2587. vgl. Thl. III. S. 264–265.

****) S. Thl. X. S. 2588.

„In dem Artikel von unserm Herrn Jesu Christo ist „beschlossen und begriffen alle unsre Weisheit und Kunst, „die ein Christ wissen soll; welche ist wohl eine hohe Weis„heit über alle Weisheit und Kunst, aber nicht auf Erden „gemacht, noch aus unserm Kopfe gewachsen, sondern vom „Himmel offenbart und heißet eine göttliche geistliche Weis„heit.... Denn Vernunft und Welt kann der Stücke kei„nes durch sich selbst erlangen, noch begreifen und verste„hen, obs ihr gleich vorgelegt wird, sondern thut nur das „Widerspiel, ärgert sich solcher Lehre und hält es für lauter „große Thorheit, daß Gott mit seinem Worte muß nur ihr „Narr seyn, ja ihr Lügner dazu, und was Er redet und „lehret, muß Alles verdammt und die ärgste Ketzerey und „Verführung des Teufels heißen. Wie wir jetzt selbst „erfahren und leiden müssen von den Unsern, „so wir doch nichts Anderes lehren, denn diesen „Text, den sie selbst mit uns täglich singen und sprechen, „und keine andere Ursache ist, darum wir Ketzer von ihnen „gescholten werden, denn daß wir den Artikel von dem Herrn „Jesu Christo so klar und gewaltig treiben und rühmen, „daß Ers allein Alles sey und gelte, was wir haben und „davon wir Christen heißen, und keinen andern Herrn, Ge„rechtigkeit und Heiligkeit wollen wissen. Es geschieht uns „aber zu großem Troste, weil wir deß sicher sind, daß wir „um keines andern Dinges willen auf Erden verfolgt wer„den, denn um des Herrn Christi willen und des „Glaubens, den wir von den Aposteln empfan„gen haben, und bisher in aller Welt gangen „und blieben ist. Das ist unsre Sünde und Ke„tzerey vor der Welt; aber unser Trotz, Ruhm

„und Freude vor Gott mit allen Heiligen von „Anfang der Christenheit. Da lasset uns bey blei„ben und nur an dieser Kunst täglich lernen, als darinnen „alle unsre Weisheit, Heil und Seligkeit stehet, daß, wo „der Artikel bleibt, da bleibt es Alles, daß man „der Sachen gewiß ist und ein rechtschaffen Urtheil „hat, daß man sprechen kann über alle andere „Lehre und Leben. Und wiederum, wenn dieß Stück „fällt und liegt, so liegt alle unser Heil und „Trost und Weisheit, daß Niemand mehr rich„ten noch urtheilen kann weder von Lehren noch „Leben." *)

Was haben wir nun auf dem Wege, den wir gegangen sind, gefunden?

Zuvörderst, bey dem Streite wider den Rationalismus, handelt es sich mit nichten bloß um eine wissenschaftliche Differenz zwischen den gelehrten Theologen; denn es hat derselbe unleugbar practisch mitten in der evangelischen Kirche zu ihrer Verstörung und Verwüstung sein Wesen, und zwar sich deckend mit dem Schilde des protestantischen Namens.

Sodann, die wahre evangelische Kirche wird keineswegs durch ihr sie bewegendes Freiheitsprincip von der entschiedensten Gegenwehr gegen jenes freie Schalten des Rationalismus in ihrer Mitte zurückgehalten. Denn ihre Freiheit kann sie gar nicht denen zum Gebrauche überlassen, von welchen sie dafür hält, daß sie dieselbe zu ergreifen und zu handhaben unfähig sind. Eben so wenig mag sie durch

*) S. Theil X. S. 1370 und 1371.

eine fremde Freiheit ihre eigene Freiheit beeinträchtigen und aufheben lassen.

Endlich, die Berechtigung also zu statuiren, ergibt sich aus dem wahren Begriffe der evangelisch-protestantischen Kirche, nach welchem diejenigen, die wahrhaft zu ihr gehören, Mitgenossen der Schaar der wahrhaft Gläubigen sind, und als einig in allen wesentlichen Stücken des Glaubens und der Lehre vorausgesetzt werden müssen.

Einige praktische Folgesätze nun, die sich uns, unter Rücksichtnahme auf die gegenwärtige Lage der evangelisch-protestantischen Kirche Deutschlands aus dem Verhandelten zu ergeben scheinen, wollen wir noch fragmentarisch hieher stellen, bescheidentlich es der umsichtigen Prüfung der evangelischen Landesobrigkeiten, als der zum Regimente der Kirche nach göttlicher Ordnung bestellten Glieder derselben, so wie der weisen Erwägung der von ihnen eingesetzten kirchlichen Oberbehörden und der gewissenhaften Begutachtung aller derer, die sich desselben evangelisch-protestantischen Glaubens mit uns wissen, anheim gebend, was und wieviel etwa von diesen Sätzen zur kirchlichen Wahrnehmung der Interessen unseres evangelischen Glaubens als anwendbar und förderlich erfunden werden dürfte.

1. Die akademischen Docenten der Theologie, die sich zu demjenigen System bekennen, welches bisher mit dem Namen des Rationalismus bezeichnet wurde, kann die evangelisch-protestantische Kirche nicht ansehen als unmittelbar der Förderung ihrer Zwecke dienende Lehrer, weil sie nun einmal — unmittelbar ihr nicht dienen. In Absicht auf diese Männer scheint aber, ohne irgend einige persönliche Benachtheiligung für dieselben, die Aenderung, welche das Wohl

der Kirche erheischt, sehr leicht sich herbeiführen zu lassen, da in denselben Händen, in welchen das oberste Kirchenregimen, auch die Staatsgewalt sich befindet. Würden sie denn irgend sich beklagen dürfen, wenn ihnen unter Belassung aller ihrer bürgerlichen Ehren und Würden und ihrer vollen seitherigen Emolumente, die Zumuthung geschähe, entweder fortan in die philosophische Facultät überzugehen, oder auch vielleicht ihren Lehrstuhl in der theologischen nach wie vor zwar zu behalten, jedoch ihn von Staats wegen als den zur freiesten Pflege der rationalistischen Theologie errichteten ausdrücklich bezeichnen zu lassen? Könnten sie nun nicht noch viel freier und ungehinderter, da sie gar keine Rücksicht mehr auf das kirchliche Lehrgebäude zu nehmen brauchen, als etwa nur, um es in seiner Unhaltbarkeit darzustellen, je nach ihren besondern Principien den wissenschaftlichen Forschungen sich hingeben, und ihres Docentenberufes bey den studirenden Jünglingen, die von ihnen zu lernen begehren, ganz so wahrnehmen, wie sie es dem Interesse der Sache, welcher sie mit ihrer Wissenschaft dienen wollen, für angemessen erachten? Denn es verstände sich, nach evangelisch-protestantischen Grundsätzen, ganz von selbst, daß nun die Kirche, als solche, einer Seits auch über das freieste Lehren der so gestellten rationalistischen Theologen — öffentliche Verspottung und Verhöhnung dessen, was ihr heilig ist, natürlich ausgenommen, welche ja aber zum Lehren nicht mit gehört — keine Beschwerde führen dürfte, und daß sie andrer Seits, weil sie wohl weiß, der eigene Kampf kann insonderheit der wissenschaftlich sich bildenden Jugend nicht erlassen werden, den jungen Männern, die sich dem Studium der evangelisch-protestantischen

Gottesgelahrtheit widmen, auf keine Weise die Theilnahme an den Vorlesungen rationalistischer Lehrer würde wehren wollen. Nein, sie könnte sogar, unter gewissen Umständen, wenn ihr z. B. die gründliche Gelehrsamkeit eines Rationalisten in einem besondern Fache geflissentlicher Benutzung werth schiene, mit Rücksichtnahme auf des Apostels Wort 1 Cor. 3, 21. Es ist Alles euer! zum fleißigen Gebrauche dieser Vorlesungen ausdrücklich anmahnen und ermuntern. Nur freilich, davon dürfte sie nicht abstehen, daß ihre jungen Theologen, Behufs ihrer Befähigung zur künftigen Führung eines evangelisch-kirchlichen Lehramtes, unter der Anleitung anerkannt evangelisch gläubiger Professoren das Studium der verschiedenen Disciplinen der evangelischen Theologie betreiben und darüber, daß sie dieß gethan, bey den kirchlichen Behörden sich ausweisen müßten.

Um übrigens der verdächtigenden Auslegung dieses unseres Vorschlages im Voraus zu begegnen, als sey es bey demselben insonderheit auf nichts Geringeres abgesehen, als auf eine förmliche Exclusion der Professoren der rationalistischen Theologie aus der Kirche, bemerken wir ausdrücklich, daß wir gegen das fernere Theilnehmen der rationalistischen Theologen an den äußern Befugnissen und Gerechtsamen, welche unsrer evangelischen Kirche in den bürgerlichen Verhältnissen zustehen, eben so wenig stimmen, wie gegen den Mitgenuß dieser Befugnisse und Gerechtsame abseiten der übrigen Vielen aus den gebildeten Ständen und aus dem ungebildeten Volkshaufen, die, wiewohl im Herzen dem Kirchenglauben abgeneigt, dennoch sich im öffentlichen Leben ihres durch den Confirmationsact ihnen einst gewordenen evan-

gelischen Namens und ihres äußerlichen Verbandes mit der evangelischen Kirchengemeinschaft irgendwie zu bedienen pflegen. Finden sie selbst es mit ihrer Ueberzeugung vereinbar, sich fort und fort zu unsrer evangelischen Kirche zu halten — wir wollen ihnen dieß gern, sehr gern gestatten, und geben ihnen nur in sofern den Rath, von uns auszuscheiden, als sie den Anspruch machen, ihrer rationalistischen Lehre **kirchlich**, auf den Grund eines öffentlich sanctionirten socialen Verhältnisses, freien Raum gestattet zu sehen.

2. Viel schwieriger ist die Frage bey den Predigern in der gegenwärtigen deutschen evangelischen Christenheit, die dem Rationalismus ergeben sind und rationalistisch ihr Amt führen. Daß diese die Kirche, in dem oben bezeichneten Sinne, durch ihr rationalistisches Wirken nicht bauen helfen, sondern vielmehr den Grund derselben untergraben, liegt am Tage. Gleichwohl hat ihre Remotion, wie unbestreitbar auch zu derselben den Kirchenobern das Recht zustehe, ihre sehr großen Bedenken, mag man sehen auf die Interessen der Kirche selbst, oder auf die den Männern, welche mit dem Remotionsurtheile bedroht seyn würden, scheinbar oder wirklich widerfahrende Unbill. Ich für mein Theil möchte nimmer rathen zu einer wegen rationalistischer Lehre zu verfügenden Amtsentsetzung auch nur eines einzigen Mitgliedes des gegenwärtigen Predigergeschlechtes. Gleichwohl muß die Kirche eine Aenderung des jetzt bestehenden argen Mißverhältnisses zwischen ihrer Lehre und zwischen der Lehre vieler ihrer verordneten Diener auf das Lebhafteste wünschen.

Wäre es denn aber ein irgendwie bedenkliches Verfahren, wenn die obern kirchlichen Behörden — außer dem, daß sie auf das Sorgfältigste fortan auch den Schein meiden, als werde von ihnen selbst die rationalistische Lehre, wie wenn sie die evangelisch-protestantische wäre, öffentlich autorisirt und daß sie mithin bey entstehenden Vacanzen den evangelisch geheißenen Gemeinen auch evangelisch glaubende Männer zu Predigern und Seelsorgern geben *) — wenn, sage ich, die obern kirchlichen Behörden die ihnen untergeordneten Geistlichen an die von diesen eingegangene Verpflichtung, gemäß den Symbolen zu lehren, von Zeit zu Zeit mit Eindringlichkeit nicht bloß erinnerten, sondern sie auch auf das Ernstlichste anhielten, sich mit dem Inhalte der geltenden Symbole wenigstens eine historische Vertrautheit zu erwerben, und dieselbe von Zeit zu Zeit nachzuweisen? Denn das ist ganz unleugbar, eine nicht geringe Zahl evangelisch genannter Prediger befindet sich gegenwärtig in einer ehedem kaum denkbaren Unbekanntschaft mit der ächten altevangelischen Kirchenlehre. **) Es möchte also eine solche Bestimmung des

---

*) Vgl. das dreifache Gutachten über die Frage: Sind rationalistische Theologen ihrer Aemter zu entsetzen oder nicht? Leipzig. Voß. Seite. 21. u. 67.

**) Des seligen Reinhards Urtheil, daß der bey Weitem größere Haufe der Rationalisten aus solchen aufklärenden Theologen bestehe, die wirklich nicht wissen, was sie wollen, und nicht begreifen wohin ihre Bemühungen führen, möchte unter den evangelischen Geistlichen in unsern Tagen wohl noch auf weit mehrere, als zu seiner Zeit sich anwenden lassen. Unter den Aufklärern, die er damals im Sinne hatte, kannten doch historisch gewiß noch eine bedeutende Zahl die alte Orthodoxie ihrem Inhalte nach, und wußten

Kirchenregimens wenigstens dazu mithelfen, daß unter den evangelischen Geistlichen der jetzigen Zeit die Kenntniß des Eigenthümlichen und Unterscheidenden der altevangelischen

---

es wohl, daß ihre aufgeklärten Ansichten mit der Kirchenlehre nicht in Uebereinstimmung waren. Jetzt aber — ist es erfahrungsmäßig bey vielen, vielen Predigern dahin gerathen, daß sie rationalistisch denken und lehren, dabey jedoch ihre Abweichung von dem kirchlichen Lehrbegriffe selbst nicht im Mindesten ahnen, sondern vielmehr, wo sie etwa von einem Amtsgenossen hören, daß er mit Vorbedacht lehre, erst sey Vergebung der Sünden von Nöthen, dann erst könne es mit wahrer Besserung des Herzens und des Lebens etwas werden, diesen allen Ernstes der Hinneigung zum Katholicismus beschuldigen. Ja manche dieser Rationalisten — zum Theil wohlmeinende Männer — sind in einem solchen Grade befangen, daß sie streng gegen rationalistischen Unfug eifern, unter dem sie sich etwa ein frivoles Angehen denken gegen das, was ihnen christlicher Glaube ist, und daß sie, nach ihrer wunderlichen Verblendung, sich in thesi auch wohl dreist für die Rechtmäßigkeit der Absetzung derjenigen Prediger erklären, welche unkirchlich lehren. Dabey aber äußern sie sich vielleicht noch in derselben Stunde so rationalistisch über Pflichterfüllung und Tugendübung, über die Verdienstlichkeit eines frommen rechtschaffenen Lebens 2c., daß schwerlich selbst ein Socinianer, wie Osterod, sie als seine Glaubensverwandte anerkennen würde. Gleichwohl wollen sie auch nicht für Socinianer gelten, sondern nur für gläubige Bekenner der ächten evangelischen Lehre. Tritt ihnen aber die wirklich ächte Lehre unversehens hie und da von den Lippen eines ihrer Amtsbrüder entgegen, siehe! so können sie ihr Befremden darüber nicht bergen, und — der Mann gilt ihnen von nun an — für einen bedenklich zum Katholicismus sich hinneigenden Mystiker!!

Lehre nicht mehr so häufig vermißt würde. Ich weiß wohl, daß ihrer Viele als bittere Frucht einer solchen Anforderung der obersten geistlichen Behörden ein immer bedenklicher sich entfaltendes Trug und Heuchelwesen voraussehen; ich mag auch nicht leugnen, daß wohl Manche, die jetzt noch in ihrer Art frey und ehrlich mit der Sprache herausgehen, wenn es nun gälte, sich wenigstens als geschichtlich bekannt mit dem Inhalte der Bekenntnißschriften auszuweisen, die orthodoxen Formen heuchlerisch zu gebrauchen anfangen dürften. Indessen, diese Sünde würde unleugbar ihnen, nicht aber den Behörden, die ja einen solchen Heuchelschein weder direct noch indirect anempfohlen, von Gott zugerechnet werden. Was aber die Hauptsache ist, ich muß nach meinen Erfahrungen, die ich im Verkehre mit rationalistischen Predigern gemacht habe, dafür halten, daß ihrer nicht wenige, daß alle gewissenhafteren und sittlich ernsteren Männer unter ihnen bey einer nicht mehr abzuweisenden Vergleichung ihrer Lehrmeinungen mit der ihnen zu unbekannt gebliebenen oder zu unbekannt gewordenen ächten Bibel- und Kirchenlehre, einer gewissen Bedenklichkeit und Unruhe, wegen ihrer sittlichen Stellung sich nicht würden erwehren können, wobey denn Gottes Geist einen guten Anknüpfungspunct hätte für den aus Seiner Gnadenwirkung kommenden wahren Glauben, dessen sie bis dahin ermangelten, und — mancher vieljährig rationalistische Prediger würde wohl in Gottes Kraft noch umgewandelt zu einem wackern evangelischen Seelenhirten.

Was hätte es denn ferner Bedenkliches, wenn die oberen kirchlichen Behörden von den anzustellenden Geistlichen außer den Belägen für ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit auch

ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß erforderten? Fürchtet man wieder, daß dadurch der Heucheley Thor und Thür würde geöffnet werden? Aber haben denn die Rationalisten, die besonders pflegen von dieser Befürchtung sich eingenommen zu zeigen, hier so gar wenig Vertrauen zu dem sonst von ihnen viel gepriesenen Einflusse der rationalistischen Denkungsart zur Erweckung und Förderung eines ernsten Eifers für Wahrheit und Recht und eine würdige sittliche Haltung? Wir urtheilen, nach unsrer Stellung, von jenem Einflusse nicht so günstig. Gleichwohl können wir versichern, daß wir, zumal, wo die feierliche Anmahnung vorangeht, aufrichtig und redlich die gewonnene Ueberzeugung auszusprechen, das entschiedene Bekenntniß eines Glaubens, von dem die Seele nichts weiß und der ihr als eine Lüge erscheint, nur von Gemüthern befürchten, die im Dienste der Welt und der Sünde schon ganz abgestumpft für die Wahrheit geworden sind, und die für das, was recht, würdig und edel ist, fast gar kein Gefühl mehr haben. Wenn diese nun heucheln, so ist es ja freilich schlimm für sie und schlimm für diejenigen, die ihnen vertrauet werden. Aber wessen ist denn die Sünde? Und wer leistet denn den Rationalisten Bürgschaft dafür, daß Jene, wenn sie sich zum Rationalismus bekennen, in dem Sinne, wie derselbe in unsern Tagen von einigen seiner Vertheidiger als der allein wahre und ächte dargestellt wird, nicht ebenfalls eine Gesinnung heucheln, die sie nicht haben! Ich weiß wenigstens von Personen, mit denen es bis zum frivolsten Atheismus und bis zum gröbsten Materialismus und bis zu einer damit verbundenen arg epikuräischen Gesinnung und Lebensführung gerathen war, die sich aber wohl hüteten, wo es ihre öffent-

liche Anstellung galt, die rationalistischen Lehren von Gott, Tugend und Unsterblichkeit nicht zu bekennen.

Es verstände sich übrigens von selbst, daß, wo die kirchliche Behörde das vor ihr abgelegte Glaubensbekenntniß des Candidaten im offenbaren Widerspruche fände mit dem wesentlichen Inhalte des öffentlichen Bekenntnisses der Kirche, die Anstellung in ihrem Dienste nicht erfolgen und auf keinen Fall, wie es wohl geschehen ist, die Anmahnung für ausreichend erachtet werden dürfte: „Ihre Ueberzeugung haben Sie frei, aber hüten Sie sich, künftig vor der Gemeine so keck, wie in Ihren Prüfungsschriften, Ihren Rationalismus hervortreten zu lassen."

3. Wenn sodann die obern kirchlichen Behörden auf den Christenthumsunterricht in den Gymnasien ihr ganz besonderes Augenmerk richteten, und durch geflissentliche Uebertragung dieses wichtigen Lehrgegenstandes an bewährte, evangelisch gesinnte und erleuchtete Lehrer — freilich am liebsten aus dem Personale derjenigen, welche auch sonst demselben Gymnasium angehören und ihm auch durch Unterweisung in andern Disciplinen dienen — dem traurigen Unwesen, das in diesem Betrachte auf vielen Gelehrtenschulen bisher getrieben worden ist, um so ernstlicher zu steuern suchten, je gewisser es ist, daß in zahlreichen Haus- und Familienkreisen unsrer Zeit die Bildung zum evangelisch-christlichen Sinne und Leben keine Begünstigung findet: — wer dürfte denn wagen, dieß als etwas Unstatthaftes und Unausführbares zu bezeichnen? Ach, gerade hier ließe wohl, unter dem wehmüthigen Hinblicke auf unsre verstörte und verwüstete evangelische Kirche noch manche ernste Bemerkung sich machen. Indessen wir halten sie zurück, da es nach

gerade schon allgemeinere Anerkennung gefunden hat, daß auf sehr vielen unsrer Gymnasien, hinsichtlich des aus ihnen verabschiedeten evangelisch=christlichen und an dessen Stelle eingeschwärzten klassisch=heidnischen Geistes, der im günstigeren — oder ungünstigeren?! — Falle mit dem christlichen Namen geschmückt wird, ein entschiedenes Eingreifen der Kirche durch ihre rechtmäßigen Vertreter, die ihr zugehörigen christlichen Obrigkeiten, dringend Noth thue, wenn nicht je länger je mehr eine der Lehre und dem Glauben der Kirche schon völlig abgeneigte und entfremdete Jugend zu dem akademischen Studium der evangelischen Theologie übergehen soll.

4. Vielleicht noch mehr aber dürfte unser jetziger Volksschullehrerstand des unmittelbaren Abwehrens verderblicher Einflüsse und des entschiedensten Bestrebens, ihn für die Einwirkungen des evangelisch=kirchlichen Geistes zugänglich zu machen, nöthig haben, soll anders das nicht evangelische Glaubensleben nicht immer merklicher aus dem Volke zurückweichen. Der Schullehrer gibt im Ganzen, gewiß aber da, wo die Prediger der Special=Seelensorge sich begeben haben, dem Volke am meisten die Richtung, die es nimmt. Ist der Schullehrer ein an das Evangelium gläubiger, seinen Glauben durch Wort und Leben bekundender Mann, so mag öfters auch das Treiben des rationalistischen Predigers das Fortbestehen oder das Aufkommen eines alt evangelischen Sinnes und Wandels in der Gemeinde nicht hindern. Dagegen wird es in hundert Fällen mit dem Werke des gläubigen Predigers an der Gemeine, wie eifrig und ernstlich er auch arbeite, nur geringen Fortschritt haben, wenn ihm ein glaubensloser, in dem Dienste des vergänglichen Wesens immer mehr verkommender Schullehrer zur Seite steht. Da

ist es ja freilich ein großes Unglück für das arme Volk, daß ihm die neuere aufklärerische Bildungsweise in den meisten Schullehrerseminarien der letzten vier oder fünf Jahrzehende so viele, — wenn auch öfters in dem Technischen ihres Berufs nicht ungeschickte, — von der Kraft evangelischer Gottseligkeit unergriffene und eben deßhalb in arge Lüste und Laster hingegebene und darinnen immer tiefer versinkende Jugendlehrer geliefert hat. Ehre den wackern Männern des an sich billig von uns hochgeachteten Standes, welche von diesem Urtheile nicht getroffen werden! Ehre selbst denen, welche, obwohl sie unter dem Einflusse der ihnen gewordenen Unterweisung in der rationalistischen Ansichtsweise des Christenthums befangen sind, sich doch auszeichnen durch einen unanstößigen und berufswürdigen Lebenswandel, als an welchem gerade bey einem Volksschullehrer ungemein viel gelegen ist! Wir wissen ja wohl, daß es deren noch gibt, und gern wollen wir diesen Allen, die mit ihrem Berufe es redlich und treu meinen, uns erweisen als unsern uns zugeordneten Mithelfern an dem Werke des Herrn. Aber wir wissen auch aus leidigen Erfahrungen, daß es deren nicht wenige gibt, die leichtsinnig nach ihren Lüsten sich gehen lassen, die bey einem arg befleckten Rufe und bey einem in offenbaren Ausschweifungen geführten Leben dennoch immerfort Jugendbildner bleiben und durch das Einwirken ihres verführerischen Beispiels den immer tiefern sittlichen Verfall des jüngeren und älteren Geschlechtes begünstigen.

Im Preußischen nehmen es zwar die Königlichen Regierungen gebührlich ernst und strenge mit der Abstellung der von Predigern und Schullehrern gegebenen Aergernisse, so-

bald dieselben in der Vollständigkeit, wie das bürgerliche Gesetz sie fordert, nachgewiesen worden sind. Allein diese Nachweisung zu erlangen, ist eben in der gegenwärtigen Zeit unsäglich schwer. Einer Seits meint häufig diejenige Menschenliebe, welche das Gepräge des Basedowschen Philanthropismus trägt und von dem Gemeinurtheile unserer Tage (den sensibus communibus) bereitwillig als vollgültige Münze anerkannt wird — diese Menschenliebe meint häufig auch den beharrlichen Lüstling und Frevler wenigstens in **dem** Falle der verdienten Strafe vorenthalten zu müssen, wo diese Strafe nach der Strenge des Gesetzes, in dem Verluste des Amtes und Brodtes für den Uebertreter bestehen und nicht bloß ihn, sondern auch seine vielleicht schuldlose Familie in Noth und Elend bringen würde. Ach, wie oft wird in solchem Falle, um des vorgeblich edeln Zweckes willen, eine bedrohete Familie nicht brodlos werden zu lassen, mit der offenkundigen Wahrheit ein betrügliches Spiel getrieben und zu ihrer Verleugnung und Verdeckung ein klüglich berechneter Kunstgriff nach dem andern gebraucht! Anderer Seits erscheinen heut zu Tage gewisse grobe Aergernisse, z. B. Trunkliebe, unkeusches und ehebrecherisches Leben, Spielsucht ꝛc. dem sittlich verfallenen Geschlechte mancher Landgemeinen gar nicht so gründlich, daß wegen solcher Verstöße irgend ein Gedanke an eine Beschwerdeführung sich regte, oder auch nur zu einem aufrichtigen Zeugnißgeben die Willigkeit vorhanden wäre, und dieß um so weniger, da den weit verbreiteten und tief gewurzelten irdischen Sinn von allen Vorschritten in dieser Beziehung auch insonderheit der Hinblick auf die Unkosten, die bey einer etwa erfolgenden neuen Amtsbesetzung ihm erwachsen, abzumahnen pflegt. So-

nach wäre denn hier noch ein gar großer Raum für die Weisheit der hohen Behörden zur Auffindung und Anwendung solcher Maaßregeln, durch welche jenen der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkelt und dem ächt evangelischen Glaubensleben sehr nachtheiligen und feindseligen Elementen wirksamer und erfolgreicher begegnet werden könne.

In Absicht auf die Zukunft des Volksschulwesens hat nun bereits insonderheit die erleuchtete Preußische Regierung, im Geiste des theuern evangelisch gesinnten Königes, den der barmherzige Gott noch lange, lange Seinem Königlichen Hause und Seinem väterlich regierten Volke erhalten wolle, diejenigen Anstalten getroffen, welche von den wahren Christen der Preußischen Monarchie, als die geeignetsten zur Bewahrung und zur Herstellung eines ächt christlichen Sinnes und Wandels vermittelst der Volksschulen, mit gutem Grunde dankbar anerkannt und gepriesen werden. Unter bedeutendem Kostenaufwande wird durch ältere und durch neu errichtete Seminarien in allen Provinzen die Zubildung tüchtiger Volksschullehrer angestrebt. Zu dieser Tüchtigkeit wird vor Allem als wesentliches Stück eine helle christlich-religiöse Erkenntniß und eine gediegene christlich-religiöse Gesinnung gerechnet. Zu dem Ende wird bey der Auswahl der Directoren und Lehrer an diesen verschiedenen Schullehrerseminarien auf Männer, die nicht bloß ihrem Wissen nach zu einem solchen Berufe befähigt sind, sondern die auch in dem Rufe einer dem positiven Christenthume ergebenen Gesinnung stehen, augenscheinlich Bedacht genommen. Es ist ja demnach, menschlich betrachtet, für das Preußische Volk wohl die fröhliche Hoffnung zu hegen, daß

mehr und mehr vor dem hellen Lichte des Evangeliums die vorherrschend gewordene traurige Finsterniß in allen den Kreisen zurückweichen werde, wo sie unter dem Einflusse jener fleischlich vernünftelnden und verständelnden Unterrichtsweise, deren Zweck und Ziel der hochmüthige Geist der Eigenliebe mit dem Namen Aufklärung trügerisch und prunkend zu bezeichnen pflegt, sich etwa verbreitet hat. Gebe denn Gott, daß unter dem Einwirken jener für künftige Volksbildner bestimmten Vorbereitungsanstalten, in welchen entschieden der christliche König selbst und die in Seinem Namen angeordneten hohen Behörden den überschwenglich segnenden Geist des Evangeliums waltend wissen möchten, forthin derjenigen immer weniger unter den Volksschullehrern werden, welche die hochheilige Sache christlichen Glaubens, christlicher Erkenntniß, christlicher Gesinnung, christlicher Lebensführung, statt sie zu fördern, durch flaches Gerede und anstößiges Bezeigen nur hemmen! Dazu ist denn freilich von Nöthen, daß forthin kein für diese Seminarien angeordneter Lehrer, der ja als solcher seinen Dienst nicht bloß dem Staate, sondern ganz vornehmlich auch der Kirche, sey es nun der evangelischen oder der katholischen, widmen soll, es wagen dürfe, sich über die Person und Sache des Heilandes socinianisch oder rationalistisch vor künftigen kirchlichen Schullehrern vernehmen zu lassen, oder gar, wenn ihm etwa die Mitglieder eines evangelischen Seminars von einer gehörten, die Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott genau nach dem kirchlichen Lehrbegriffe behandelnden Predigt die aufgeschriebene Disposition vorlegen, den Inhalt eines solchen Vortrages als **Irrlehre** zu bezeichnen.

Dazu ist ferner erforderlich, daß für die evangelischen Volksschullehrerseminarien der Zustand angestrebt werde, wo Lehrer und Zöglinge dem Gotte der biblischen Offenbarung nicht bloß allenfalls im Vorbeygehen ein klein Wenig, sondern mit der Entschiedenheit des lebendigen Glaubens an das Evangelium allewege, laut und still mit Wort und That die Ihm gebührende Ehre geben! Hiebey muß es denn freilich ertragen werden, wenn die also der wahren Kirche des Heilandes Jesu Christi mit Macht förderlich werdenden Seminarien bey der großen Menge der Neuprotestanten nicht minder in das vage Geschrey einer pietistischen und mystischen Richtung gerathen, als bis jetzt schon etliche von entschieden gläubigen Männern geleitete unter diesen wichtigen Bildungsinstituten und als insonderheit die von dem ehrwürdigen Christian Heinrich Zeller zu Beuggen im kräftigen Geiste des wahren Glaubens der evangelischen Kirche dirigirte Armen-Schullehrer-Anstalt*) in dieß Geschrey gerathen sind.

*) Je reicher der Segen ist, der bereits über diese Anstalt und durch sie gekommen ist, desto mehr hat sie auch schon, wie dieß ja freilich dem Weltlaufe ganz gemäß ist, dem gemeinen Sinne zur Zielscheibe für sein Verunglimpfen und Verlästern dienen müssen. — Denjenigen Predigern und Schullehrern, welchen in evangelischer Weise Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und welche von Beuggen her noch keine Schrift in die Hände bekommen haben, dürfen mit vollem Rechte als treffliche evangelisch-pädagogische und didaktische Hülfsmittel empfohlen werden: Christian Heinrich Zellers Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer. 3 Bände. Basel 1827 und Monatsschrift von Beuggen, Basel bey Spittler, von welchem letzteren der Jahrgang nur 7½ Sgr. kostet.

Selbst von dem Geiste Christi getriebene Schullehrer werden jedoch immer eine zu große Zahl der ihnen zugewiesenen Jugend als geistlich todte Menschen, die ein künftiges Lebendigwerden kaum hoffen lassen, in ihren irdischen Beruf übertreten sehen, wenn ihnen nicht gestattet wird, für solche Kinder, welche die hohen Behörden, unter Berücksichtigung der einzwängenden Verhältnisse der Aeltern, zum regelmäßigen und vollständigen Abwarten der täglichen Schulstunden im Sommer, wie im Winter, nicht zwingen mögen, den ihnen zu ertheilenden Unterricht zu vereinfachen, und demselben, mit Hinweglassung des vielerley Gemeinnützigen, — möge dieß doch, wo die regelmäßige und vollständige Benutzung der Schulstunden sich durchsetzen läßt, mit allem Eifer getrieben werden! — bloß eine genügende Kenntniß des hauptsächlichsten Bibelinhalts und der Katechismuslehre, so wie eine unzweideutige Fertigkeit im Lesen, Choralsingen, Rechnen und Schreiben zum Ziele zu setzen. Ist jedoch die Sprache das Vehikel jeder Unterweisung, und deßhalb für einen ganz unentbehrlichen Gegenstand des Volsschul-Unterrichts zu achten, kommt ferner auf eine tüchtige Uebung des Gedächtnißvermögens insonderheit für den gemeinen Mann ausnehmend viel an, so ist allerdings nicht zu leugnen, daß, um in jenen Hauptlehrfächern nicht bloß eine gewisse mechanische Dressur zu Stande zu bringen, diejenige Uebung im Sprechen, welche zugleich Uebung im Denken und Urtheilen ist, und diejenige Uebung des Gedächtnisses, welche zum verständigen Behalten des dargereichten Stoffes erfordert wird, bey einem jeden Kinde, was sonst man ihm auch von Unterrichtsgegenständen erlasse, fest im Auge behalten werden muß. —

5. Die Lehrbücher zur religiösen Bildung und Anregung der Laien, so wie die zahlreichen ascetischen Schriften, welche den Genossen der evangelischen Kirche dargeboten und durch Buchhändleranzeigen und Recensionen angelegentlich empfohlen werden, scheinen einer besondern Beachtung von Seiten der kirchlichen Behörden dringend zu bedürfen. Daß denjenigen, welche Berufsmäßig über die Bewahrung des vom Staate anerkannten Lehrbegriffs einer evangelischen Landeskirche zu wachen und das fröhliche Wachsthum und Erstarken eines wahrhaft evangelischen Lebens in derselben auf alle Weise zu begünstigen haben, das Recht zustehe, nach Maaßgabe der öffentlich ausgesprochenen Grundsätze ihrer Glaubensparten, von gewissen Katechismen und anderweitigen Lehrbüchern den öffentlichen Schulgebrauch und von gewissen Agenden und Lieder- und Predigtsammlungen den öffentlichen Kirchengebrauch nicht nachzugeben: dagegen werden selbst von bescheidenen und unparteyischen Rationalisten kaum Einwendungen erhoben werden. Setzen wir jedoch den Fall, es werde wirklich in diesem Betrachte abseiten der verordneten Behörden, Kraft der von ihnen ausgehenden Bestimmungen, Alles abgewehrt, wodurch, unmittelbar oder mittelbar, der religiöse Indifferentismus, der unevangelische Wahnglaube und jeder bedenklich scheinende, in Hinsicht auf Lehre, Gesinnung und Leben sich leicht einschmeichelnde Irrthum irgendwie Förderung gewinnen könnte: so halten wir gleichwohl dafür, daß besonders in einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, noch über diese Grenzen hinaus die Wirksamkeit des Kirchenregimens sich erstrecken müsse, um dem, nach altprotestantischer Ansicht, verderblichen Einflusse mancher viel beliebten und weit verbreiteten Lehr- und

Erbauungsschriften zu steuern. Die bey den meisten Genossen der jetzigen evangelischen Gemeinen sich bereits findende Unwissenheit und Verwirrung, hinsichtlich des ächten Lehrbegriffs ihrer Kirche, muß immer bedenklicher zunehmen, wo nicht denjenigen, welche noch mit einigem Heilsverlangen religiöse Schriften lesen, gewisse, von dem Zeitgeiste fast allen Ständen und nach allen Richtungen hin angepriesene Lehr= und Erbauungsbücher, in ihrem Gegensatze gegen die Kirchenlehre, auf irgend welche Weise bezeichnet werden.

Wie? — saget ihr entrüstet — also wirklich ein index librorum prohibitorum? Nicht doch, lieben Freunde! Wollet uns nicht gar zu rasch arge Absichten zutrauen! Leicht möchte es sich ergeben, daß, sind wir anders unsern Principien treu, solch ein index von uns wohl mehr perhorrescirt werden muß, als von den Rationalisten nach ihren Principien. Schreibe doch Jeder, und lasse drucken, und lese, was ihm irgend für seine Zwecke als zuträglich erscheint! Ist es nicht so geartet, daß seine Verbreitung die Obrigkeit, um andrer Rücksichten willen, zu hindern Anlaß findet — um deßwillen, weil es etwa, sey es selbst mit Schmähworten, ankämpft wider evangelische Lehre, wider evangelischen Sinn und wider evangelisches Leben, wünschen wir, die man als Mystiker und Pietisten verschreit, es auf keinen Fall durch den weltlichen Arm unterdrückt zu sehen. Nein, wir wissen sehr wohl, daß die Wahrheit zur Gewinnung ihrer Siege ganz andrer Waffen bedarf, als mit welchen das weltliche Regiment seine Angelegenheiten oft zu verfechten hat. Und wüßten oder bedächten es unserer Manche wirklich nicht, so könnte der Hinblick auf mancherley Erfahrungen einer früheren Zeit sie bald überführen,

daß es der göttlichen Wahrheit nicht dient und nutzt, wenn die ihr gegenüber stehende Lüge gewaltsam niedergedrückt wird. *)

Nimmermehr könnten wir es demnach für die gute Sache förderlich finden, wenn durch Verbote irgend welcher religiösen Lehr- und Erbauungsschriften die hohen kirchlichen Behörden dem Einreißen oder dem Fortwalten und weiteren Umsichgreifen eines unevangelischen Geistes in evangelisch genannten Gemeinen wollten zu wehren suchen. Ja, es will uns däuchten, daß es gar große Bedenken haben würde, wenn auch nur directe Warnungen vor gewissen viel empfohlenen und doch dem öffentlich anerkannten Lehrbegriffe der Kirche widerstrebenden Lehr- und Erbauungsbüchern von Seiten evangelischer Consistorien in die Gemeinen ergingen.

Etwas aber müßte doch gleichwohl geschehen, wodurch die Kirchenobern sich als treue Berather der durch so manches verführerische Buch unserer Tage gefährdeten Interessen der Kirche bewiesen. Was nun aber? Sollte es denn als

---

*) Das Buch des entschiedensten deutschen Naturalisten oder Deisten oder Rationalisten im 17 Jahrhunderte: Concordia rationis et fidei, sive Harmonia Philosophiae moralis et religionis Christianae wurde unterdrückt; sein Verfasser Friedrich Wilhelm Stosch in Berlin mußte widerrufen, und sein Widerruf wurde am 20sten May 1694 in allen Kirchen der Hauptstadt verlesen. Sehr treffend und mahnend sagt aber Hr. Prof. D. Hahn bey Erwähnung dieses Falles: „Das Schweigen auch solcher Märtyrer spricht „beredter, als hundert Verkündiger der Wahrheit, gegen die „Niemand wagen darf, seine Bedenken zu äußern. Freunde „und Beschützer der Wahrheit, solche Waffen ergreifet nicht!" „S. dessen Schrift: An die evangelische Kirche zunächst in „Sachsen und Preußen. Leipzig 1827.

etwas Ungeziemendes für eine kirchliche Behörde sich darstellen, wenn sie bey einem Buche, dem, wie z. B. den Aarauer Stunden der Andacht, von allen Anhängern des altkirchlichen Lehrbegriffs widersprochen wird, und dem gleichwohl, wie dem genannten Werke, in zahlreichen und weiten Kreisen unter denen, die sich Evangeliche nennen, lauter Beifall gezollt wird, zu **unbefangener Prüfung** einer solchen Schrift, und zu **besonnener Vergleichung** ihres Inhalts mit dem Inhalte der heiligen Schrift und der kirchlichen Symbole ausdrücklich aufforderte? Herr Sauerländer in Aarau, als Verleger des vorgedachten Werks, hat neuerlich erst wieder, im guten Vertrauen darauf, daß an seinem Buche sehr viele des gegenwärtigen Geschlechts erfahrungsmäßig Geschmack finden, selbst durch das Organ der politischen Zeitungen *), vorgeblich mit des verewigten Tzschirners Worten, in das evangelische Publicum dreist hineingerufen, daß die Gegner der Stunden der Andacht sich freilich durch ihre Bemühungen den Römlingen und Finsterlingen empfehlen, vielleicht auch hier und dort einen Schwachen überreden mögen, die Stunden der Andacht seyen ein gefährliches Buch; daß es ihnen aber gewiß nicht gelingen werde, weder die Verbreitung, noch den Fortgang der religiösen Bildung im deutschen Vaterlande zu hemmen; (wer also diesem Buche nicht hold ist, der ist auch der Verbreitung und dem Fortgange der religiösen Bildung nichthold!) daß ferner diese Partey nicht bloß die allgemeine Meinung, sondern auch die Wissenschaft und Den gegen sich habe, nach dessen Rath und Willen das Menschengeschlecht

*) S. Magdebg. Zeitung 1830. Nr. 187.

einer höhern Reife entgegen geht; daß endlich gewiß nimmer diese Partey die Sonne auslöschen könne und werde (also der Widerwille gegen den Irrlichtsschein der Stunden der Andacht wird hier gleich gesetzt dem Widerwillen gegen den Alles erhellenden Glanz der Sonne!). Wir haben nicht im Mindesten etwas dagegen einzuwenden, daß Hr. Sauerländer das Recht habe, sich in diesem Tone vor dem evangelischen Publicum vernehmen zu lassen, wir halten sogar gern dafür, daß er ihn anstimme nicht bloß seines pecuniären Vortheils wegen. Warum sollte denn nun aber die Behörde einer evangelischen Landeskirche nicht mindestens ebenfalls befugt seyn — ich sage keinesweges, zu amtlicher Verwerfung eines solchen Buches, aber doch — zur Anmahnung an die Kirchenglieder, mit dem Geiste der Prüfung, der in den wahren Evangelischen sein Wesen haben soll, wohl zuzusehen, ob denn wirklich **nur** der Glaubensweise der Römlinge und Finsterlinge z. B. das mehrgedachte Buch widerstreite, ob demselben abgeneigt seyn wirklich eben so viel bedeuten wolle, als der Verbreitung und dem Fortgange der religiösen Bildung abgeneigt seyn ꝛc.. Offen gestehe ich, daß ich überzeugt bin, die verordneten Behörden einer evangelischen Landeskirche haben zu einer solchen Anmahnung nicht bloß die Befugniß, sondern auch, besonders in einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, die unableugbare Verpflichtung.

~~~~~~~~~~

So nun wirklich in der Weise, welche in den obigen Puncten ist angedeutet worden, durch die gesammte deutsche evangelische Kirche von den bestehenden Behörden derselben
~~~~~~~~~~

verfahren würde, sollten wir darauf die Zuversicht gründen, daß es im Vaterlande mit der heiligen Sache des schriftmäßigen Evangeliums zu neuer, schöner Blüthe fröhlich gedeihen werde? Das sey ferne! So hielten wir Fleisch für unsern Arm, und wichen mit unserm Herzen vom Herrn, und — eitel wäre unsre Hoffnung und Zuversicht! Ein Anderes ist es, auf des Geistes Trieb und Mahnung seinem kräftigeren Gotteswirken Raum geben, und zu dem Ende auch durch Anwendung geeigneter äußerlicher Maaßregeln ihm einen geöffneten Weg in die Herzen bereiten — und ein Anderes, seiner zu einem neuen Wesen umbildenden und heiligenden Feuertaufe theilhaftig werden. Das ist denen, die in Gottes Kraft bereits glauben, wohl ausgemacht, einer allgemeineren reichlichen Ausgießung des heiligen Geistes über das evangelisch geheißene Volk unsrer Lande bedarf es, wenn bey uns wirklich die heilige Sache der evangelischen Wahrheit obsiegen soll, und wenn wirklich die lieblichen Hoffnungsblüthen, die in dem heiteren Sonnenscheine der letzten dreizehn Jahre, zur Erquickung für viele auf das Reich Gottes harrende Herzen, sich entfaltet haben, nicht dennoch bald großen Theils sollen abfallen als taube Blüthen. Denn nur der lebendige Geist des Herrn vermag sie zu halten und köstliche Früchte aus ihnen zu entwickeln und zur Reife zu bringen. Er nun läßt sich entschieden nicht unbezeugt, und in seiner Kraft wird ganz gewiß die evangelische Wahrheit immer neue herrliche Siege gewinnen. Ob dieß aber gerade unter den Völkern Deutschlands — Europas — zunächst geschehen wird, das ist eine Frage, die treffend nur, wer in das apostolische Wort Röm. 11, 34 nicht mit eingeschlossen wäre, beantworten könnte. O, möge es

des Herrn Rath und Sinn seyn, die Völker unseres Erdtheils, insonderheit unsrer deutschen Lande, mit der beseligenden, erleuchtenden und heiligenden Gotteskraft Seines Evangeliums überschwenglich zu segnen! Laßt uns zu dem Ende, geliebte Brüder im Glauben, da wir wissen, gern führt Er fort und gern vollendet Er, was Er hat angefangen, mit immer neuem Ernste ringen um rechte Gebetsfreudigkeit durch den Geist der Gnade, daß wir wacker seyen und anhalten im brünstigen Flehen für uns selbst und unsere Kinder, und für die Vielen, die, ungeachtet aller an sie ergehenden evangelischen Zeugnisse, immer noch schnöde verachten und verhöhnen das selige Heil Gottes. Und wo Einer von uns will matt und müde werden, da lasse es ihm der gnädige Gott an einem Aaron und einem Hur nicht fehlen, die ihm zum standhaften Gebetskampfe immer wieder die Glaubenshände emporhalten, damit, wie Moses sein Israel, so wir das unsere sicherlich siegen sehen.

Müssen wir doch fürwahr auch in den neuesten politischen Zeitbegebenheiten die dringendste Anmahnung sehen, uns überhaupt in der vollen Waffenrüstung Gottes allewege erfinden zu lassen. Bergen können wir es uns ja schwerlich, es ist ein finstrer, arger, tückischer Geist, der, von manchen Kurzsichtigen freilich für einen Engel des Lichts gehalten, hingeht durch diese Zeit, und in zahlreichen Bethörten ihres Geschlechts sein heilloses Werk hat. Seit jenen, mit lautem Preise erhobenen Julytagen in Paris haben wir ja Auftritte auch schon in mancher deutschen Stadt erlebt, die, wer unbefangen urtheilt, wohl ansehen dürfte als bedenkliche Vorspiele von Ereignissen, welche in den Tagen der Zukunft, so Gottes Geist nicht bald einen freieren Zugang

in die Herzen gewinnt, gar leicht auch die Throne der deutschen Fürsten und die Wohlfahrt der deutschen Völker gewaltig erschüttern könnten. Die starke Hand des Allmächtigen möge nach gnädigem Rathe für immer abwenden von unserem geliebten Vaterlande solche traurige Ereignisse!

Beinahe sollte es uns ja aber Wunder nehmen, wenn wirklich die Feindseligkeit und der Haß, der Wahn und die Verblendung Mancher von Denen, die uns freimüthige Bekenner des alten evangelischen Glaubens als Pietisten und Mystiker bezeichnen, nicht auch jene bedenklichen Bewegungen des Pöbels in einzelnen deutschen Städten irgendwie aus dem Pietismus und Mysticismus herzuleiten sich bemühete. Hat man es doch schon öffentlich gesagt *), „um einen Staat zu Grunde zu richten, sey nichts weiter erforderlich, als seine sämmtlichen Bürger zu Pietisten zu machen," hat man sich doch selbst nicht gescheut, bereits in manchem Libell die Pietisten geradezu Revolutionäre zu nennen, hat doch sogar ein Decan einer deutschen theologischen Facultät **) sich nicht geschämt, zur Vorbereitung auf die Jubelfeier der Augsburgischen Confession, uns entschiedene Bekenner derselben revolutionärer Grundsätze zu beschuldigen. So mag man ja leicht auch noch etliche Schritte weiter gehen. Hüthen wir uns indessen, liebe hart geschmähete Brüder, wohl bedenkend, welche Waffen sich für uns geziemen, der=

*) In der neuen Monatsschrift für Deutschland von Friedrich Buchholz. Heft 5. May 1830. S. 106.

**) Herr Prof. Fritzsche zu Rostock in seiner oben gedachten Schrift.

gleichen Beschuldigungen, die in ihrer Thorheit und Unwürdigkeit jedem unbefangenen Richter offenbar sind, auf unsere Gegner zu retorquiren. Nein, laßt es uns offen bekennen, wie wir ja zur Zeit noch guten Grund zu solchem Bekenntnisse haben werden, daß wir die Vertheidiger des Nationalismus, sowohl diejenigen, welche wohl wissen, was sie wollen, als auch diejenigen, welche dieß nicht wissen, für viel, viel besser **halten, als ihr System**, daß wir insonderheit von den Nationalisten in unsern Preußischen Landen die gute Meinung hegen, sie erweisen sich gern und mit Freuden als treue Anhänger der geheiligten Person des geliebten und verehrten Königes und seines Königlichen Hauses, als entschiedene Freunde der bestehenden monarchischen Verfassung und ihrer gesetzlichen Handhabung, als thätige Beförderer der bürgerlichen Ruhe und Ordnung, nach Maaßgabe der geltenden Staatsinstitutionen. Laßt es uns ihnen aber zugleich frei heraussagen, daß wir den Grund ihres Erweisens, das uns so günstig über sie zu urtheilen bewegt, keinesweges finden in ihrem Systeme, sondern einzig und allein darin, daß sie auf der einen Seite, mit einer glücklichen praktischen Inconsequenz, dem heilsamen Einflusse positiv christlicher Elemente auf ihr Wollen und Handeln noch immer sich nicht entziehen mögen, und daß sie auf der andern Seite, namentlich im Preußischen Staate, durch die Ehrfurcht gebietende und Liebe fördernde sittliche Haltung und durch die ausgezeichneten persönlichen Tugenden eines Landesvaters, wie wir ihn an unserm theuren Friedrich Wilhelm III. haben, sowie durch die augenscheinlich auf allgemeine Landeswohlfahrt es absehenden Gesetze, nach welchen, und durch den unleugbar edeln und liberalen Geist,

in welchem unser Volk regiert wird, fast unwillkührlich zu einer Königsliebe und zu einer den in unsrer Monarchie befolgten Regierungsmaximen zugeneigten Gesinnung gestimmt werden, bey welcher ihnen freilich der Gedanke, ähnliche aufrühreriſche Volksbewegungen, wie deren uns die neueste Zeitgeschichte aus dem Auslande berichtet, sich irgend einmahl auf vaterländischem Grund und Boden wiederholen zu sehen, gar widrig und abstoßend seyn muß.

Wollen uns aber diese es aufrichtig und redlich meinenden Freunde und Vertheidiger der bestehenden gesetzlichen Ordnung darüber zur Rede stellen, daß wir, hinsichtlich der dem Evangelium gemäßen Begünstigung einer treuen Anhänglichkeit an die von Gott verordneten Obern, wenn auch nicht von der persönlichen Gesinnung der Rationalisten, doch von ihrem Systeme nachtheilig urtheilen: so lasset uns ihnen eben so unverholen, als bescheiden entgegnen, daß wir nicht fürchten, einer leidenschaftlich gehässigen Geringschätzung des Rationalismus von ihnen beschuldigt zu werden, wenn wir denselben, seinen ihn bewegenden Principien nach, mit der kritischen Philosophie auf eine Linie stellen. Was nun von dieser einst Reinhard — wir halten dafür, mit gutem Wahrheitsgrunde — ausgesagt hat, das wird, auf den Rationalismus angewendet, schwerlich gegen diesen eine Lästerung enthalten. „Man urtheile selber, lauten Reinhards Worte *), ob man von Menschen, die dieser Geist beseelt, (nehmlich welchen die kritische Philosophie insonderheit ihren jüngern

*) S. sein System der christlichen Moral. Band 1. 5te Aufl. Vorrede zur dritten Ausg. S. XXIX. vgl. S. XXVII.

Freunden einflößt) von Menschen, die im hohen Gefühle ihrer Autonomie nicht sehr geneigt seyn können, sich irgend einer Auctorität zu unterwerfen, in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens viel Ersprießliches erwarten dürfte, wenn man nicht darauf rechnen könnte, daß sie zum Glücke für sie und für die Welt — **nicht consequent seyn werden.**" Wollen sie es aber etwa hartnäckig nicht zugeben, daß dieß Urtheil des jetzt von ihnen selbst hochgepriesenen Mannes, der bey seinen Lebzeiten auch ein Mystiker heißen mußte *), treffend sey, oder daß es auf sie und ihr rationalistisches System füglich Anwendung erleide: nun, so laßt sie uns doch auf ihr Gewissen fragen — mancher wahrheitsliebende Mann unter ihnen wird vielleicht durch solches Fragen betroffen, und lernt endlich gewahren, in welchen Zwiespalt mit der evangelischen Lehre und mit seinem bessern Sinne eine consequente Anwendung seines Rationalismus auf das Leben ihn versetzen würde — fragen laßt sie uns auf ihr Gewissen, ob sie sich wirklich, so weit sie ihrem Systeme folgen, nicht gedrungen finden, in thesi den politischen Grundsätzen Rousseau's in seinem contrât social, und, wenn diesen, auch der Behauptung des berühmten Jesuiten Bellarmin Beifall zu zollen, daß die politische Souverainität zunächst und unmittelbar dem Volke gehöre, bis dasselbe sie vertragsmäßig an irgend einen König übertrage? **) Lasset sie

*) s. ebend. S. XXXIX.

**) „In terrena republica nascuntur omnes homines naturaliter liberi, et proinde potesta-

uns doch auf ihr Gewissen fragen, ob sie wirklich auch dann, wenn sie Bürger eines Staates wären, wo ein Tyrann, gleich Nero, auf dem Throne säße, und Angst und Schrecken durch sein Regiment um sich her verbreitete — es gibt aber eben nur der lebendige Glaube eines Fürsten an das Evangelium zuverlässige Bürgschaft dafür, daß er sich als einen Vater seines Volks allewege werde erweisen — ob sie auch unter der gestellten Voraussetzung, und Falls sich etwa das mißhandelte Volk endlich wider seinen Dränger zusammenrottete und empörte, und durch aufrührerische Gewaltstreiche die ihm nöthig scheinende Verbesserung des öffentlichen Zustandes erzwingen wollte, das muthige Dareinrufen in der Apostel Geiste und mit der Apostel Worten für Pflicht halten würden: Ehret den König! Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet? Ich weiß zwar wohl, selbst der christlichen Wahrheit

---

tem politicam immediate ipse populus habet, donec eam in regem aliquem non transtulerit." Bellarmini Controversiae (ed. Colon.) T. II. de Clericis lib. 1. cap. 7. p. 274. — Aus solchen verderblichen Bellarmins und Rousseauschen Grundsätzen aber, welche noch heutiges Tages — wenn auch, ohne ihrer ehemaligen Verbreiter eben zu gedenken — als gar vernünftige und philosophische gepriesen werden, lassen sich doch wohl zuletzt, nicht bloß die französische ältere und neueste Revolution, sondern überhaupt alle Staatsumwälzungen, und alle Versuche zu denselben, welche irgendwo nach dem Sinne derjenigen geschehen, die sich der Stimmen des Volks zu bemächtigen wissen, ohne viele Mühe rechtfertigen?

zugeneigte, wohlgesinnte und in edler Bedeutung patriotische Männer, zu dieser unsrer, mit demagogischen Ideen erfüllten Zeit, werden leicht die Zumuthung, bis zu dem Grade sich um des Herrn willen vor jeder Obrigkeit, als einer heiligen Gottesordnung, zu beugen, als eine Zumuthung zur Erwählung eines Christenthums bezeichnen, das man wohl ein serviles zu nennen pflegt. Laßt es uns doch aber ja, Freunde der lautern evangelischen Wahrheit, nie im Mindesten zurückhalten, daß, wenn nun einmahl diese unsere evangelische Entschiedenheit servil von ihnen geheißen wird, wir in solchem ihren Sinne allerdings servile Christen seyen, dabey aber in uns selbst das freudige Bewußtseyn tragen, es habe unser Annehmen des heiligen Berufs, Knechte Gottes zu seyn, uns zu Freien von der Ungerechtigkeit, und somit, trotz des ungünstigen Urtheils mancher unsrer irrenden Lebensgenossen über uns, zu wahrhaft liberalen Christen gemacht. Solches unser Zeugniß, so wir es nur ablegen in dem Geiste wahrer Liebe und herzlichen Wohlwollens, wird der Herr segnen an manchen zur Zeit noch bethörten Herzen. Denn es ist ein Zeugniß in Seinem Namen, ein Zeugniß, nach Seiner Ordnung, zur Förderung Seiner hochheiligen, alle Verhältnisse des Erdenseyns mild verklärenden Himmelreichssache gemeint.

Warum wir aber, ob wir auch das Verdächtigen der staatsbürgerlichen Gesinnungen und Erweisungen der Freunde des Rationalismus für unerlaubt und ungerecht halten, gleichwohl von der rationalistischen Lehre unsere, ihres materialen Princips wegen, auch in politischer Hinsicht ungünstige Meinung nicht verschweigen? Wahrheit liebende Männer, sollte es euch denn so leicht entgehen, daß es sich mit rationalistisch

denkenden Gebildeten, in Betracht ihrer Lebensmaximen, der Regel nach, immer nach viel anders verhalten muß, als mit der — einst! — rationalistisch denkenden Masse des Volks? Jenen werden auch, wenn einmahl bedenkliche Leidenschaften drohen sollten, den ruhigen Gang der öffentlichen Dinge gewaltsam zu unterbrechen, immer noch bedeutende Momente übrig bleiben zu treuer Anhänglichkeit an ihren Landesfürsten und seinen Thron, und zum entschiedenen Partey nehmen für die Aufrechthaltung der bestehenden gesetzlichen Ordnung. Dieser dagegen — der großen Menge — gehen alsdann von solchen Momenten die meisten ab! Und gewiß, bey einem immer tiefern Eindringen der rationalistischen Lehre in die Gemüther des Volks ist die Befürchtung keine grundlose, daß sich allmählich in ihm eine Sinnesart entwickeln könnte, die, unter dem Hinblicke auf zu erringende zeitliche Vortheile und unter bethörenden äußeren Umständen, welche so oder so bösen Muth nähren, vor Revolutionsgedanken nicht mehr zurückbeben dürfte; und die trübe Aussicht auf ein dereinstiges demagogisches Angehen — sey es auch erst, wenn man längst über unsre Gräber hinschreitet — wider geheiligte menschliche Auctoritäten, auch in unsern deutschen Landen, liegt dann nicht etwa bloß vor denen geöffnet, welchen die Phantasie eines schwermüthigen Geistes grause Gestalten vorspiegelt. Ja, lasset nur die rationalistische Ansichtsweise immer allgemeiner und entschiedener dem Volke eigenthümlich werden — wenn nicht wir selbst, unsere Kinder werden es sehen zu ihrem Schrecken, es wird sich, wenn ihm einmahl besondere Umstände, nach dem Urtheile seiner sogenannten gesunden Vernunft, Aufruhrsschritte zu rechtfertigen scheinen, in gar trauriger Weise viel

consequenter, als seine jetzigen rationalistischen Führer, den ihm eingeimpften Grundsätzen von der höchsten Entscheidungsinstanz seiner Vernunft bezeigen; dessen zu geschweigen, daß die geistige Verfinsterung, daß die Begriffsverwirrung über religiöse und moralische Angelegenheiten, daß die Nichtachtung und Verachtung der Bibel, daß die freche theoretische und praktische Gottesleugnerey, daß die zunehmende Verwerfung des Glaubens an eine ewige Vergeltung, welche argen Zustände und Verirrungen der Rationalinmus mittelbar, ohne daß freilich seine Verkündiger darauf es absehen, unter dem niedrigen Haufen unleugbar begünstigt, — dessen zu geschweigen, sage ich, daß diese schlimmen Zustände und verkehrten Thätigkeiten dem entschiedenen Liebhaben derer, welchen Gott das Regiment vertrauet hat, und einem standhaften Halten auf das Fortbestehen der gesetzmäßigen Ordnung, und zwar unter allen Umständen, auch in der bittersten Armuthsnoth, und bey den peinlichsten äußern Lebensbedrängnissen, nichts weniger, als förderlich seyn können.

Dagegen lasset immer mehrere Gemeinen sich zu solchen umbilden, denen der Grundcharakter der wahren evangelischen Kirche aufgeprägt ist, deren meiste Glieder dem Evangelium von Jesu Christo herzlich ergeben sind, und ihre Freude darin finden, Ihm zum Wohlgefallen, der sie theuer erkaufet hat, in ihrem Haus- Gemeine- und Staatsleben sich zu erweisen — möge man sie dabey auch immerhin mit den Schmähnamen Mystiker und Pietisten belegen: — so sollet ihr es sehen, daß die Schilderung, welche jener Unparteyische in Ostpreußen, *) der von sich selbst bekennt, daß

---

*) S. Evang. Kirchenzeitung Nr. 73 und 74. 1830.

er zur Zeit noch in die Bande des Rationalismus verstrickt und verkettet sey, von den Pietisten seines Wirkungskreises mittheilt, und das Urtheil, das er über ihr Verhältniß zum Staate abgibt, nicht bloß von jenen, sondern von allen irgendwo sich zeigenden entschieden Gläubigen an Jesu Namen treffende Wahrheit enthält. Er behauptet, vor Gott und vor dem Throne aus mehrjähriger Erfahrung bekennen zu dürfen, „daß jene Pietisten den König nächst Gott verehren und lieben," „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" zur Norm haben, ihre Abgaben pünctlich entrichten, ihre Pflichten und Obliegenheiten unverdrossen und treu erfüllen, friedfertig, gastfrey, mitleidig, thätig, ohne Falsch ꝛc. sind. Viele Behörden, sagt er, würden überflüssig seyn, der Wohlstand im Allgemeinen sich heben, der Staat blühen, wenn seine sämmtlichen Bürger — **solche** — Pietisten — lebendige Glieder der evangelischen Kirche — wären. *)

Nun denn, edlere Freunde und Vertheidiger des Rationalismus, — ich weiß, noch gibt es deren so manche — euch meine ich, die ihr ernstlich suchet nach Wahrheit, und eifrig nach Gerechtigkeit strebet, haltet dem Unbekannten, der hier zu euch redet, seinen Freimuth, wo er vielleicht euch durch ihn verletzt hätte, zu Gute! Ihr könnets glauben, er hat es auf das Verletzen nicht abgesehen — er hat es auf eine persönliche Kränkung mit keinem Worte gemeint, das er gesagt hat — er fühlt sich in der Kraft des Herrn zu

---

*) M. vgl. auch die treffliche akademische Rede von D. Sartorius: Ueber die heilsamen politischen Grundsätze der Lutherischen Kirche, in seinen Beyträgen zur Vertheidigung der evangelischen Rechtgläubigkeit. Lieferung 2. Heidelberg 1826.

herzlichem Wohlwollen auch gegen diejenigen gestimmt, die zur Zeit noch das theuerste Kleinod des armen Menschenlebens, den seligmachenden Glauben an das Evangelium, nicht bloß als eine mystische und pietistische Schwärmerey verdächtigen, sondern sogar als Gefahr drohend für die bürgerliche Wohlfahrt der Staaten darstellen — einzig und allein die Liebe zu der uralten und ewig neuen evangelischen Wahrheit, die ihre Gotteskraft bewährt hat, und fort und fort bewährt an Allen, die es ernstlich mit ihr, wie sie aus der Schrift sich darbietet, versuchen, ohne ihr weder etwas abdingen noch zusetzen zu wollen, — kein anderes Interesse — hat ihn zu dieser Zeugnißgebung gedrungen. Wäre nun gleichwohl hie und da ein Wort oder eine Stelle mit untergeflossen, die offenbar den milden Geist der Liebe verleugnete, welcher, auch bey dem freimüthigsten Zeugnisse für die Wahrheit, die Bekenner des Evangeliums regieren soll — liebe, für die Gotteskraft der Bibel bisher noch empfängliche Leser — mir und meiner Sünde rechnet dieß zu — nicht aber der Sache — o, **sie** ist und bleibt eine gute, heilige, ehrwürdige, wie übel auch ihre Freunde und Vertheidiger für sie reden möchten — der ich zu dienen mich unterwunden habe. Kommet doch aber, mit völligem Absehen von meiner Person, wenn ich vorläufig euch mißfällig geworden bin, kommet zu genauerer Betrachtung der Sache, prüfet mit Unbefangenheit selbst auf beiden Seiten, beobachtet insonderheit diejenigen gar scharf, die man euch heut zu Tage in den gelesensten Zeitblättern als Mystiker und Pietisten verruft, und dann — urtheilet, als Wahrheitsfreunde! Nur dann, wenn ihr bey einem redlichen Suchen findet, daß wir — nicht lügen, machen wir euch die Zumuthung,

ferner nicht mehr sofort den über uns in der Welt verbreiteten schlimmen Gerüchten Glauben zu schenken. Hüthet euch aber, bitten wir euch, euer Urtheil nach denen zu bilden, die sich euch gemeiniglich zuerst als Fromme zudringlich kund geben, die den Schein eines gottseligen Wesens wohl haben, seine Kraft aber verleugnen. Wollet ihr so, nach unserer Bitte, verfahren und ihr habet wirklich die Wahrheit lieb, o so harren wir, bey allem Gefühle unsrer Sündigkeit, getrost und freudig eures Urtheils über die Kraft und den Werth des Glaubens, den wir bekennen. Wir wissen, unsre Hoffnung wird dann uns nicht fehlen. Bald, bald werden wir eurer Viele zu thätigen Mithelfern haben an dem großen Werke des Herrn in unsern Tagen. Schneller wird unsre verwüstete evangelische Kirche sich in des Geistes Kraft herrlich wieder bauen, und ihr mit uns und wir mit euch, und eure Kinder, wie unsre Kinder, und unser Vaterland, Volk und Staat — o möge ohne allen Wechsel bis in die entlegensten Zeitfernen der herrliche Ruhm ihm bleiben, daß sein König edel und der evangelischen Kirche Freude sey! — und immer mehrere Länder, Völker und Staaten der Erde werden deß reichen Segen haben! Das gebe Gott!

Nöthigste Verbesserungen des Abdrucks,
auf die man beim Lesen zu achten bittet.

(Kleinere Druckversehen, besonders in Betreff der Orthographie und Interpunction, wird der geneigte Leser leicht übersehen.)

S. 10 Z. 5 v. u. statt hinablassen l. hinabzulassen
— 11 — 8 v. o. st. festbestehe l. fortbestehe
— — — 5 in der Note st. Vorfechter l. Verfechter
— 19 — 17 u. 18 v. o. st. gemeine l. genuine
— 22 — 13 v. u. ist zwischen certos descriptos zu lesen et
— — — 9 v. u. st. auctoribus l. auctoritas
— 24 — 3 v. o. st. Schulen l. Schülern
— 25 — 1 v. u. st. wichtige l. richtige
— 35 Note st. Ratiolismus l. Rationalismus
— 36 — 11 v. o. st. antonomisch l. autonomisch
— 38 — 11 v. o. st. opokryphischen l apokryphischen
— 40 — 2 v. o. st. ernstgeborner l. erstgeborner
— 44 — 6 in der Note nach dem Kolon statt: „so dürfte wohl schwerlich die oben gegebene Darstellung zu grell gefunden werden" lese man: so wird leicht der billige Leser voraussetzen, daß nur auf den Grund einer zahlreichen Menge analoger Erfahrungen so starke Farben für die oben gegebene, vielleicht grell erscheinende Darstellung gebraucht worden sind.
— 45 — 10 v. o. st. anschuldigt l. anschuldigen
— — — 3 v. u. in der Note st. retionalistischen l. rationalistischen
— — — 2 v. u. in der Note st. trefflichem l. trefflichen
— 46 — 8 v. u. st. sein l. seine
— — — 10 v. u. st. unherrschlich l. umherschlich
— 47 — 13 v. o. st. vollen l. wollen
— 49 — 1 v. o. st. Rege l. Regel
— 50 — 6 v. u. st. vierzig l. vier
— — — 4 v. u. st. 1,200,000 l, 120,000
— 61 — 7 v. u. st. sogar l. so gar
— 62 — 1 v. u. st. seit l. seid
— 76 — 10 v. u. st. das l. daß
— 78 — 6 v. o. st. Befähigten l. befähigten
— 83 — 9 v. o. st. das l. daß
— — — 16 v. o. st. (Röhr) l. (Röhrs Predigerbibl.)
— 85 — 6 v. u. st. religiö l. religiösen

S. 98 Z. 13 v. u. st. begründen l. bezeugen
— 99 — 14 v. o. st. wegen l. regen
— 102 — 14 v. o. st. würden l. wurden
— 111 — 9 v. o. st. Verketzern l. Verketzerns
— 114 — 14 v. o. st. mir l. wir
— 115 — 12 v. u. st. durchdrungen l. durchgedrungen
— 116 — 14 v. o. st. fliacos l. Iliacos
— 117 — 10 v. u. st. im l. am
— 119 — 9 v. u. st. unsrer l. unser
— — — 4 v. u. st. sieht l. sicht
— 123 — 16 v. u. st. quo l. quae
— 125 — 9 v. u. st. das l. daß
— 143 — 13 v. u. st. ausgesprochen l. ausgesprochene
— 144 — 2 v. u. st. Schriftsteller l. Schriftstellen
— 149 — 8 v. u. st. unparteyischen l. Unparteyischen
— 150 — 3 v. u. st. daß l. deß
— 153 — 4 v. u. st. Aetzerey l. Ketzerey
— — — 1 v. u. ist hinter daß einzurücken: sie
— 154 — 7 v. o. st. ihnen l. ihm
— 160 — 13 v. o. st. unsichtigen l. umsichtigen
— 161 — 14 v. o. st. brauchen l. brauchten
— 169 — 15 v. u. st. nicht l. ächt
— — — 7 v. u. st. alt l. ächt
— 171 — 8 v. u. st. gründlich l. greulich
— 175 — 12 v. u. st. Volsschul= l. Volksschul=
— 176 — 7 v. o. st. Berufsmäßig l. berufsmäßig.

S. 98 Z. 13 v. u. st. begründen l. bezeugen
— 99 — 14 v. o. st. wegen l. regen
— 102 — 14 v. o. st. würden l. wurden
— 111 — 9 v. o. st. Verketzern l. Verketzerns
— 114 — 14 v. o. st. mir l. wir
— 115 — 12 v. u. st. durchdrungen l. durchgedrungen
— 116 — 14 v. o. st. fliacos l. Iliacos
— 117 — 10 v. u. st. im l. am
— 119 — 9 v. u. st. unsrer l. unser
— — — 4 v. u. st. sieht l. sicht
— 123 — 16 v. u. st. quo l. quae
— 125 — 9 v. u. st. das l. daß
— 143 — 13 v. u. st. ausgesprochen l. ausgesprochene
— 144 — 2 v. u. st. Schriftsteller l. Schriftstellen
— 149 — 8 v. u. st. unparteyischen l. Unparteyischen
— 150 — 3 v. u. st. daß l. deß
— 153 — 4 v. u. st. Aetzerey l. Ketzerey
— — — 1 v. u. ist hinter daß einzurücken: sie
— 154 — 7 v. o. st. ihnen l. ihm
— 160 — 13 v. o. st. unsichtigen l. umsichtigen
— 161 — 14 v. o. st. brauchen l. brauchten
— 169 — 15 v. u. st. nicht l. ächt
— — — 7 v. u. st. alt l. ächt
— 171 — 8 v. u. st. gründlich l. greulich
— 175 — 12 v. u. st. Volsschul- l. Volksschul-
— 176 — 7 v. o. st. Berufsmäßig l. berufsmäßig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glöel, ...

Ueber den wahren und falschen Protestantismus Ein Beitrag zu den Verhandlungen über die Hallische Streitsache, mit besonderer Beziehung auf das theologische Bedenken des Herrn Prof. D. Ullmann

Zerbst 1830

Polem. 321 b#Beibd.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772561-9